19. Sitzung

am Donnerstag, dem 26. April 2012

Inhalt

Gemeinsame Bund-Länder-Anleihen einführen!

Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD
vom 20. April 2012
(Drucksache 18/352)

Die Voraussetzungen des Fiskalpakts klären!

Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen
vom 24. April 2012
(Drucksache 18/354)

Abg. Gottschalk (SPD)	1099
Abg. Dr. Kuhn (Bündnis 90/Die Grünen)	1100
Abg. Frau Dr. Mohr-Lüllmann (CDU)	1101
Abg. Rupp (DIE LINKE)	1102
Abg. Gottschalk (SPD)	1103
Abg. Dr. Kuhn (Bündnis 90/Die Grünen)	1104
Abg. Frau Piontkowski (CDU)	1106
Abg. Rupp (DIE LINKE)	1107
Abg. Gottschalk (SPD)	1108
Bürgermeister Böhrnsen	1110
Abstimmung	1112

Modellprojekt Leichte Sprache starten

Antrag der Fraktion der CDU
vom 22. Februar 2012
(Drucksache 18/275)

Abg. Frau Grönert (CDU)	1112
Abg. Frau Schmidtke (SPD)	1113
Abg. Schmidtman (Bündnis 90/Die Grünen) ..	1114
Abg. Erlanson (DIE LINKE)	1115
Senatorin Stahmann	1116
Abstimmung	1117

Berichterstattung zur Auseinandersetzung zu Rassismus und Rechtsextremismus im Lande Bremen weiterführen

Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD
vom 23. Februar 2012
(Drucksache 18/277)

Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE vom 23. April 2012

(Drucksache 18/353)

Abg. Frau Neddermann (Bündnis 90/Die Grünen)	1117
Abg. Frau Ryglewski (SPD)	1118
Abg. Frau Vogt (DIE LINKE)	1120
Abg. Hinners (CDU)	1121
Abg. Frau Neddermann (Bündnis 90/Die Grünen)	1122
Abg. Frau Ryglewski (SPD)	1123
Abg. Frau Vogt (DIE LINKE)	1124
Abg. Timke (BIW)	1125
Abg. Hinners (CDU)	1125
Abg. Fecker (Bündnis 90/Die Grünen)	1125
Abg. Tschöpe (SPD)	1126
Abg. Timke (BIW)	1126
Abg. Frau Vogt (DIE LINKE)	1127
Abg. Willmann (Bündnis 90/Die Grünen)	1128
Abg. Timke (BIW)	1128
Senator Mäurer	1128
Abstimmung	1128

Studentischer Wohnungsmarkt: Zwischen Spar- und Renditeerwartungen an Hedgefonds-Wohnheimen

Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE
vom 28. Februar 2012
(Drucksache 18/279)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 3. April 2012

(Drucksache 18/333)

Abg. Frau Vogt (DIE LINKE)	1129
Abg. Tsartilidis (SPD)	1130
Abg. Frau Schön (Bündnis 90/Die Grünen)	1131
Abg. Frau Häsler (CDU)	1132
Abg. Frau Vogt (DIE LINKE)	1133
Staatsrat Dr. Schuster	1134

Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention auch für psychisch Kranke

Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD
vom 22. Februar 2012
(Drucksache 18/268)

Abg. Frau Dr. Kappert-Gonther (Bündnis 90/Die Grünen)	1134
Abg. Hamann (SPD)	1136
Abg. Frau Grönert (CDU)	1136
Abg. Erlanson (DIE LINKE)	1137
Abg. Frau Dr. Kappert-Gonther (Bündnis 90/Die Grünen)	1137
Senatorin Jürgens-Pieper	1137
Abstimmung	1138

Blue Card – eine Perspektive für Hochqualifizierte?

Große Anfrage der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD
vom 7. März 2012
(Drucksache 18/291)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 17. April 2012

(Drucksache 18/342)

Bremen braucht alle Köpfe – Perspektiven für Hochschulabsolventinnen und Hochschulabsolventen aus Nicht-EU-Ländern verbessern

Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen
vom 20. März 2012
(Drucksache 18/317)

Abg. Frau Dr. Mohammadzadeh (Bündnis 90/Die Grünen)	1139
Abg. Bolayela (SPD)	1140
Abg. Frau Grobien (CDU)	1141
Abg. Tuncel (DIE LINKE)	1142
Abg. Frau Dr. Mohammadzadeh (Bündnis 90/Die Grünen)	1143
Abg. Bolayela (SPD)	1144

Senator Mäurer	1144
Abstimmung	1146

ACTA ad acta legen und zeitgemäßes Urheberrecht entwickeln

Antrag der Fraktionen DIE LINKE, Bündnis 90/Die Grünen und der SPD
vom 14. März 2012
(Neufassung der Drucksache 18/285 vom 5. März 2012,
Neufassung der Drucksache 18/284 vom 2. März 2012)
(Drucksache 18/299)

Abg. Frau Vogt (DIE LINKE)	1146
Abg. Mustafa Öztürk (Bündnis 90/Die Grünen)	1147
Abg. Hamann (SPD)	1149
Abg. Frau Motschmann (CDU)	1150
Abg. Frau Vogt (DIE LINKE)	1152
Abg. Werner (Bündnis 90/Die Grünen)	1153
Abg. Hamann (SPD)	1154
Abg. Frau Motschmann (CDU)	1155
Abg. Mustafa Öztürk (Bündnis 90/Die Grünen)	1156
Abg. Frau Vogt (DIE LINKE)	1157
Abg. Hamann (SPD)	1157
Senator Günthner	1158
Abstimmung	1158

Sonderfahrberechtigungen für Freiwillige Feuerwehren, anerkannte Rettungsdienste und Katastrophenschutzeinheiten einführen

Antrag der Fraktion der CDU
vom 6. März 2012
(Drucksache 18/287)

Abg. Knäpper (CDU)	1159
Abg. Frau Mahnke (SPD)	1159
Abg. Fecker (Bündnis 90/Die Grünen)	1160
Abg. Frau Vogt (DIE LINKE)	1160
Senator Mäurer	1161
Abstimmung	1161

Gesetz zur Änderung des Bremischen Ladenschlussgesetzes

Antrag der Fraktion DIE LINKE
vom 6. März 2012
(Drucksache 18/289)
1. Lesung

Abg. Frau Bernhard (DIE LINKE)	1161
Abg. Brumma (SPD)	1162
Abg. Kastendiek (CDU)	1163

Abg. Frau Hoch (Bündnis 90/Die Grünen)	1163	Abg. Holsten (SPD)	1166
Abg. Frau Bernhard (DIE LINKE)	1164	Abg. Frau Vogt (DIE LINKE)	1168
Staatsrat Dr. Schuster	1165	Abg. Frau Motschmann (CDU)	1168
Abstimmung	1165	Staatsrat Lühr	1169
		Abstimmung	1170
33. Jahresbericht der Landesbeauftragten für Datenschutz vom 25. März 2011 (Drucksache 17/1708)		Stellenwert des Leistungssports im Land Bre- men	
Stellungnahme des Senats zum 33. Jahresbe- richt der Landesbeauftragten für Datenschutz		Große Anfrage der Fraktion der CDU vom 6. März 2012 (Drucksache 18/286)	
Mitteilung des Senats vom 23. August 2011 (Drucksache 18/37)		D a z u	
Bericht und Antrag des Ausschusses für Wis- senschaft, Medien, Datenschutz und Informa- tionsfreiheit zum 33. Jahresbericht der Lan- desbeauftragten für Datenschutz vom 25. März 2011 (Drs. 17/1708) und zur Stellungnahme des Senats vom 23. August 2011 (Drs. 18/37) vom 7. März 2012 (Drucksache 18/290)		Mitteilung des Senats vom 17. April 2012 (Drucksache 18/341)	
Abg. Mustafa Öztürk (Bündnis 90/Die Grü- nen)	1166	Abg. Knäpper (CDU)	1170
		Abg. Frau Krümpfer (SPD)	1171
		Abg. Tuncel (DIE LINKE)	1173
		Abg. Mustafa Öztürk (Bündnis 90/Die Grü- nen)	1173
		Abg. Knäpper (CDU)	1174
		Senator Mäurer	1174

Präsident Weber**Vizepräsident Ravens****Schriftführerin Hiller****Vizepräsidentin Schön****Schriftführerin Mahnke****Schriftführerin Dr. Mohammadzadeh**

Bürgermeister **Böhrnsen** (SPD), Präsident des Senats,
Senator für kirchliche Angelegenheiten
und für Kultur

Bürgermeisterin **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen), Senatorin für Finanzen

Senatorin für Bildung, Wissenschaft und Gesundheit **Jürgens-Pieper** (SPD)

Senator für Inneres und Sport **Mäurer** (SPD)

Senator für Wirtschaft, Arbeit und Häfen und für Justiz und Verfassung **Günthner** (SPD)

Senator für Umwelt, Bau und Verkehr **Dr. Lohse** (Bündnis 90/Die Grünen)

Senatorin für Soziales, Kinder, Jugend und Frauen **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen)

Staatsrat **Frehe** (Senatorin für Soziales, Kinder, Jugend und Frauen)

Staatsrätin **Friderich** (Senator für Umwelt, Bau und Verkehr)

Staatsrat **Golasowski** (Senator für Umwelt, Bau und Verkehr)

Staatsrat **Dr. Heseler** (Senator für Wirtschaft, Arbeit und Häfen)

Staatsrat **Lühr** (Senatorin für Finanzen)

Staatsrat **Münch** (Senator für Inneres und Sport)

Staatsrätin **Professor Dr. Quante-Brandt** (Bevollmächtigte der Freien Hansestadt Bremen
beim Bund und Europa)

Staatsrat **Dr. Schuster** (Senatorin für Bildung, Wissenschaft und Gesundheit)

Staatsrat **Professor Stauch** (Senator für Justiz und Verfassung und für Wirtschaft, Arbeit
und Häfen)

Staatsrat **Strehl** (Senatorin für Finanzen)

Landesbeauftragte für den Datenschutz und Informationsfreiheit **Dr. Sommer**

(A) Präsident Weber eröffnet die Sitzung um 10.01 Uhr.

Präsident Weber: Ich eröffne die 19. Sitzung der Bürgerschaft (Landtag).

Ich begrüße die anwesenden Damen und Herren sowie die Zuhörer und die Vertreter der Medien.

Auf der Besuchertribüne begrüße ich recht herzlich die Klasse 9 a der Schule Bardowickstraße und Teilnehmerinnen des Girls' Day und Teilnehmer des Boys' Day.

Seien Sie alle ganz herzlich willkommen!

(Beifall)

Zur Abwicklung der Tagesordnung wurden interfraktionelle Absprachen getroffen, die Sie dem Umdruck der Tagesordnung mit dem Stand von heute 9.00 Uhr entnehmen können.

Ich möchte noch auf Folgendes hinweisen: Gestern hat es hier eine Debatte gegeben, in der Vizepräsidentin Schön präsidierte, Herr Erlanson das Wort hatte und ein Abgeordneter aus der CDU-Fraktion einen Zwischenruf machte. Der Redner antwortete mit einem unparlamentarischen und zu kritisierenden Ausdruck. Das rüge ich ausdrücklich! Ich möchte ihn hier nicht wiederholen, aber er steht im Protokoll. Ich rüge ihn, er ist nicht parlamentarisch. Ich bitte darum, sich bei emotionalen Debatten zu zügeln, damit wir respektvoll miteinander umgehen.

(B)

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der CDU)

Gemeinsame Bund-Länder-Anleihen einführen!

Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD
vom 20. April 2012
(Drucksache 18/352)

Wir verbinden hiermit:

Die Voraussetzungen des Fiskalpakts klären!

Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen
vom 24. April 2012
(Drucksache 18/354)

Dazu als Vertreter des Senats Bürgermeister Böhmssen.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Gottschalk.

Abg. **Gottschalk** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Fraktionen von SPD und Bündnis 90/Die Grünen haben einen Dringlichkeitsantrag zu einem Thema eingebracht, dessen Brisanz weite Teile der Öffent-

lichkeit, aber auch ein großer Teil der Medien nach meinem Empfinden bislang noch nicht wahrgenommen hat. Ich spreche von dem Vertrag über Stabilität, Koordinierung und Steuerung in der Wirtschafts- und Währungsunion, der kurz Fiskalpakt genannt wird.

(C)

Dieser Vertrag ist Anfang März 2012 von 25 Regierungs- und Staatschefs mit Ausnahme von Großbritannien und Tschechien unterschrieben worden. Er soll im Laufe dieses Jahres in den nationalen Mitgliedsstaaten ratifiziert und dort in den nationalen Verfassungen verankert werden. Dem Plan nach soll er zum 1. Januar 2013 in Kraft treten.

In Deutschland sieht der Zeitplan der Bundesregierung vor, dass dieser Vertrag noch vor der Sommerpause im Eiltempo den Bundestag und den Bundesrat durchläuft, und das, obwohl wesentliche Detailfragen dieses Vertrags überhaupt noch nicht geklärt sind, obwohl gerade in diesen Detailfragen die Brisanz des ganzen Vertrags steckt, die weitreichende Auswirkungen haben wird. Die Bundesregierung ist bei diesem Eiltempo bemüht, den Ball in der ganzen Sache in der Hoffnung flach zu halten, damit es kein Thema wird, über das man sich aufregt. Sie selbst verfolgt eine Linie, in der sie bemüht ist, das so darzustellen, als sei dieser europäische Fiskalpakt gewissermaßen die Fortsetzung der deutschen Schuldenbremse, angereichert um bestimmte Beschlüsse, die auf europäischer Ebene schon gefasst worden sind, also qualitativ nichts Neues.

(D)

Genau das stimmt jedoch nicht! Dieser Fiskalpakt hat mindestens drei qualitativ neue Aspekte. Erstens, der Fiskalpakt begrenzt den zulässigen strukturellen Neuverschuldungssaldo künftig auf 0,5 Prozent des Bruttoninlandsprodukts. Das klingt auf den ersten Blick mehr, als es in Deutschland mit den 0,35 Prozent ab dem Jahr 2020 sein wird, aber er hat eine andere Bemessungsgrundlage. Es geht nicht allein um den Saldo bezogen auf Bund und Länder, sondern diese neue Obergrenze bezieht sich auf Bund, Länder, Gemeinden und die Sozialversicherungssysteme, das heißt, auf den gesamtstaatlichen Haushalt, und das bedeutet eine Verschärfung.

Der zweite Punkt ist, dass diese neue Obergrenze nicht allein im Grundgesetz verankert werden soll, sondern zusätzlich als automatischer Korrekturmechanismus in die Verfassung geschrieben wird, der in Kraft tritt, wenn das Ziel der 0,5-Prozent-Grenze verletzt wird. Einen solchen automatischen Korrekturmechanismus kennen wir bislang nicht, und er steht auch nicht im Grundgesetz.

Der dritte Punkt betrifft eher die europäische Ebene. Dort wird das sogenannte Verfahren bei übermäßigen Defiziten in der Hinsicht verschärft, dass die nationalen Staaten und Parlamente der Länder, die künftig einem solchen Verfahren unterliegen – möglicherweise werden es eben nicht nur die Staaten der Peripherie sein, auch Deutschland liegt über den Schul-

(A) dengrenzen, um die es heute geht –, nicht mehr allein entscheiden dürfen, wie sie dieses strukturelle Defizit verringern wollen, sondern sie müssen sich das durch den Europäischen Rat und die Europäische Kommission genehmigen lassen.

Dieses Verfahren berührt die Haushaltsautonomie der Parlamente und geht im Grunde genommen an den Kern des Selbstverständnisses der Parlamente. Es handelt sich hier also mindestens um drei neue Aspekte. Herr Dr. Kuhn wird noch die europäische Dimension beleuchten, auch da gibt es Besonderheiten.

Diese neuen Aspekte werfen zugleich neue Fragen auf! Die wichtigste Frage ist: Wie wird eigentlich dieser strukturelle Saldo insbesondere auch in konjunktureller Hinsicht definiert? Wie soll dieser sogenannte mittelfristige Anpassungspfad an den neuen Saldo eigentlich umgesetzt werden? Ist er mit der deutschen Schuldengrenze synchronisiert, oder ist er nicht synchronisiert? Vierte Frage: Wie sieht eigentlich dieser automatische Korrekturmechanismus aus? Betrifft er nur den Bund, oder betrifft er auch die Länder?

(B) Fünftens: Wenn wir einmal in solch ein Verfahren zum Abbau übermäßiger Defizite kommen sollten, wie sieht solch ein Verfahren eigentlich aus? Betrifft es nur den Bund, oder betrifft es auch die Länder und Kommunen in diesem Bereich? Das sind natürlich brennende Fragen, die auch und vor allem die Bundesländer betreffen und die insbesondere für Bremen wichtig sind. Eines ist doch klar, wenn bei der innerstaatlichen Umsetzung dieses Vertrags praktisch der Konsolidierungsweg verschärft wird, wird das unsere Möglichkeiten übersteigen. Für uns ist es deshalb von ungemein wichtigem Interesse, dass zunächst klar gestellt wird, dass die Haushaltsautonomie der Länder nicht eingeschränkt wird.

(Beifall bei der SPD)

Für uns ist es von entscheidender Bedeutung, dass wir eine Garantie bekommen, dass der Konsolidierungsweg für Bremen nicht verschärft wird. Ich gehe davon aus, dass ohne Klärung dieser grundlegenden Fragen eine Zustimmung Bremens nicht möglich sein wird. Ich hoffe, dass das alle Parteien hier im Haus so sehen. – Danke!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Kuhn.

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich bedanke mich

bei allen Fraktionen, dass wir heute kurzfristig den Antrag zum Fiskalpakt diskutieren können! Das Land Bremen nimmt am Prozess der Ratifizierung teil, der am 11. Mai im Bundesrat beginnt. Wir sind der Überzeugung, dass die Bürgerschaft das von uns immer wieder reklamierte Recht der Einflussnahme und der Formulierung von politischen Positionen, mit denen der Senat dann in die Verhandlung geht, auch wahrnehmen sollte. Dieser Fiskalpakt berührt unmittelbar bremische Interessen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und
bei der SPD)

Der Kern – Herr Gottschalk hat es dargelegt – ist die Verpflichtung der 25 Unterzeichnerstaaten, dass jeder für sich eine Selbstbindung zur Begrenzung der Schuldenaufnahme in etwa nach deutschem Muster einführt und auf mittlere Sicht die schon aufgelaufene Verschuldung vermindert. Zur Umsetzung sind Konsultationen, Kontrollen und Sanktionen vorgesehen.

Es gibt an diesem Pakt viel Kritik, vor allen Dingen an der Form, wie dieser zwischenstaatliche Vertrag ohne öffentliche und parlamentarische Debatte außerhalb der europäischen Institutionen, daher auch ohne parlamentarische Begleitung und Vollzug und in ganz unklarem Rechtsverhältnis zu den EU-Verträgen, zustande gekommen ist. Das Ganze ist verfassungsrechtlich und EU-rechtlich gesehen so eine Art Bastard und nach unserer Überzeugung ohne Not gemacht, denn wenn in der Europäischen Union zwei Staaten etwas nicht mitmachen wollen, dann erlauben die Verträge den anderen Weg der verstärkten Zusammenarbeit wie beim Euro, wie beim Schengener Abkommen und wie bei anderen Fragen. Frau Merkel und Herr Sarkozy aber wollten gerade dieses Zwittergebilde außerhalb der Verträge.

Ist jetzt unsere Schlussfolgerung, diesem Vertrag schlank die Ratifizierung zu verweigern? Das ist nicht die Antwort der Grünen, meine Damen und Herren, denn wir sind wie bei der Schuldenbremse im Grundgesetz der Auffassung, dass wir die europäische Finanzwirtschaft und Verschuldungskrise nur durch beides, Solidarität und Solidität, bewältigen können, das gehört zusammen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und
bei der SPD)

Wir haben in den vergangenen drei Jahren immer wieder kritisiert, dass die deutsche Regierung bei den Hilfsmaßnahmen für die europäischen Krisenländer zu lange gezögert und sie damit in der Regel noch teurer gemacht hat, und leider hat sie diese Hilfe oft auch mit demagogischer Begleitmusik vergiftet. Trotzdem, wenn wir uns die Ergebnisse ansehen, die Rettungspakete, den Schuldenschnitt für Griechenland, den Stabilitätsmechanismus und das Eingreifen der

(C)

(D)

(A) EZB, dann müssen wir trotz aller Differenzen auch konstatieren, die Bereitschaft der europäischen Regierung, vor allem aber die Bereitschaft der europäischen Gesellschaften und auch der Menschen in Deutschland zu helfen, auch mit erheblichen Risiken zu helfen, war und ist insgesamt groß.

Ich finde, das sollten wir auch einmal positiv bei allen Debatten und Differenzen festhalten. Diese Solidarität ist natürlich im gemeinsamen Interesse – das ist auch für uns gut –, aber selbstverständlich ist eine solche Solidarität deswegen noch lange nicht!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Wir sind jedoch überzeugt, die Bereitschaft dazu – das gilt im innerdeutschen Verhältnis ja ganz genauso – kann man politisch nur durch das Gegengewicht einer gemeinsamen Selbstbindung aufrechterhalten und nicht als Freifahrtschein für weitere Verschuldungen nehmen. Deswegen sind wir Grünen grundsätzlich offen dafür, dem politischen Kern dieses Fiskalpakts zuzustimmen.

Nun beginnt das Feld der politischen Beratung! Erstens, es müssen viele Details vor einer möglichen Zustimmung geklärt sein. Herr Gottschalk hat in seinem ersten Beitrag vor allen Dingen auch die offenen Fragen dargelegt. Das ist die Frage des tatsächlichen Mechanismus der Korrektur, und das ist die Frage, wie das später zulässige Defizit auf Bund, Länder und Kommunen aufgeteilt wird. Das Land Bremen muss, und das ist ein Kernsatz für die Verhandlungen, für die Position Bremens, die Garantie haben, dass der vereinbarte Konsolidierungsweg hier im innerstaatlichen Verhältnis durch den Fiskalpakt nicht verändert wird. Das muss grundsätzlich geklärt sein!

(B)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Zusätzlich wollen wir, dass die Debatte zum Fiskalpakt mit anderen politischen Vorhaben verbunden wird, die nach unserer Überzeugung zur Lösung der Krise notwendig sind. Ich nenne zunächst einmal die Einführung einer Finanztransaktionssteuer, um die Verursacher der Krise an den Kosten zu beteiligen und die Spekulationen einzudämmen. Ich werde im zweiten Beitrag auch noch etwas zu der Frage der Bund-Länder-Anleihen, den sogenannten Deutschland-Bonds, sagen.

Ganz wichtig ist aber, und das ist die zweite Säule, der Fiskalpakt, die Rückkehr zu geordneten Haushalten durch Einnahmeverbesserung und Sparanstrengungen ist nur die eine Seite. Wir müssen diesen Ländern, um die es heute geht, auch dabei helfen, die Spirale der Abwärtsbewegung zu stoppen, um neue Perspektiven für mehr Beschäftigung und bessere Wettbewerbsfähigkeit zu gewinnen.

Nach unserer grünen Überzeugung geht es dabei vor allen Dingen um grüne Investitionen, in Ressourceneffizienz, in erneuerbare Energien, wie beispielsweise Solarenergie in Griechenland, in moderne Infrastruktur und Innovationen. Dazu können wir die Mittel der Strukturfonds nutzen, damit wird jetzt auch in verstärktem Maße begonnen. Dazu müssen aber auch die Mittel der Europäischen Investitionsbank aufgestockt werden. Allein, ohne diese zweite Säule – das ist ein Kernpunkt, warum wir dies in die Verhandlung einbringen wollen – kann der Fiskalpakt allzu leicht aus ökonomischen, aber auch aus politischen Gründen scheitern, weil die Akzeptanz dafür nicht hergestellt werden kann.

(C)

Das ist die grundlegende Philosophie unseres Antrags, die Philosophie, mit der wir den Senat der Freien Hansestadt Bremen in die Verhandlungen schicken wollen, die für Bremen und Europa von sehr zentraler Bedeutung sein werden. – Herzlichen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Mohr-Lüllmann.

Abg. Frau **Dr. Mohr-Lüllmann** (CDU)*): Sehr verehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Beim Fiskalpakt geht es nicht um eine nationale, politisch umstrittene Frage, aus der man innenpolitisch Kapital schlagen kann, und das schon gar nicht auf Länderebene. Der Fiskalpakt ist für die Stabilität des Euros und Europas und für die Zukunft Europas von entscheidender Bedeutung. Der Fiskalpakt ist ein sehr starkes Signal für ein starkes Europa, und ein starkes Europa brauchen wir in Zeiten der Krise ganz besonders.

(D)

(Beifall bei der CDU)

Ich freue mich deshalb, dass unsere Bundesregierung mit ihren Gesetzentwürfen zur Schaffung einer Fiskalunion und eines dauerhaften Stabilitätsmechanismus einen weiteren wichtigen Baustein zur Überwindung der Vertrauenskrise an den Finanzmärkten geschaffen hat, um die Lage der Wirtschaft und des Arbeitsmarkts in Europa nachhaltig zu verbessern.

Vor dem Hintergrund der bremischen Haushaltspolitik ist es sicherlich nicht ganz verwunderlich, dass die bremische Koalition hier einen Antrag vorgelegt hat, der davon ausgeht, dass die Bundesrepublik in den nächsten fünf Jahren die Vorgaben, die der Fiskalpakt im Bereich Verschuldung vorsieht, nicht einhalten kann.

(Abg. Dr. G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Das steht nicht darin! Hat auch keiner gesagt!)

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

- (A) Nur in diesem Fall würden nämlich ihre verfassungsrechtlichen Bedenken überhaupt greifen.

(Beifall bei der CDU)

Wir als CDU haben aber nicht vor, und wir werden unsere Meinung nach der Bundestagswahl 2013 diesbezüglich auch nicht ändern, den gerade mühevoll errungenen Fiskalpakt zu brechen. Nach einer Übergangszeit von fünf Jahren – das hat Herr Gottschalk gerade selbst auch gesagt – wird dann der Fiskalpakt in die europäischen Verträge übernommen, und Sie fordern es hier in Ihrem Antrag noch einmal.

Warum ist es nicht gelungen, eine gemeinsame europäische Finanztransaktionssteuer einzuführen? Natürlich war man sich in Berlin darüber einig, dass man am gesamten Paket auch die Finanzmärkte beteiligen muss. Die Bundesregierung hat sich zwei Jahre lang mit sehr großem Nachdruck dafür eingesetzt, eine gemeinsame Finanztransaktionssteuer zu vereinbaren. Erst auf Drängen von Herrn Dr. Schäuble und Frau Dr. Merkel hat die Europäische Kommission überhaupt einen Entwurf entwickelt. Eine Zustimmung aller 27 Mitgliedsstaaten kann und darf man nicht erzwingen, das wissen Sie ja genauso gut wie ich. Dieser Wunsch ist nicht das, was uns die Realität zeigt. In Ihrem Antrag verweisen Sie auch auf den Artikel 20 des EU-Vertrags, wenn die Einstimmigkeit nicht erreichbar ist. In diesem Fall müssen neun Länder den Antrag unterstützen. Vielleicht hören wir noch im Verlauf der Debatte, welche neun Länder Sie dort meinen.

(B)

Im Antrag fordern Sie – und das finde ich als bremische Politikerin besonders schön – ein Wachstums- und Investitionsprogramm. Ich finde, das ist geradezu die Gelegenheit, in dem Zusammenhang auf Bremen hinzuweisen. Bremen stünde eine solche Strategie sicherlich gut zu Gesicht. Das kann man in diesem Zusammenhang eigentlich nur von Ihnen fordern, denn auf Bundesebene haben wir in Deutschland eine Wachstumsstrategie. Im Jahr 2011 gab es bundesweit 182 000 Arbeitslose weniger als im Jahr 2010. Die Jugendarbeitslosigkeit ist erheblich zurückgegangen. Diese Zahlen sprechen doch eine deutliche Sprache.

(Beifall bei der CDU)

Bei uns gibt es eine Perspektive, und diese geben wir natürlich auch gern an die anderen Länder weiter.

Bund-Länder-Anleihen – dazu wird Frau Piontkowski gleich noch etwas ausführen – mögen Sie sich vielleicht wünschen, weil Bremen dadurch zinsgünstiger Geld aufnehmen könnte. Mit einer Schuldenkonsolidierung auf Bundesebene haben sie allerdings gar nichts zu tun, übrigens genauso wenig wie mit der Ausstattung der Europäischen Investitionsbank mit höheren Mitteln, wie auch Ihre anderen Vorschläge. Die nationale Souveränität, die Sie hier einfordern, beschränken Sie so zusätzlich.

Der Fiskalpakt braucht, das haben wir eben schon gehört, eine Zweidrittelmehrheit im Bundestag und im Bundesrat, und damit sind die Länder dann auch ausreichend beteiligt. Dazu, dass auch Bremen zu dieser Zweidrittelmehrheit im Bundesrat beiträgt, können wir Sie ja heute eigentlich nur auffordern, denn, ich sage es noch einmal, dieses Thema eignet sich nicht für politische Grabenkämpfe, dafür steht dort viel zu viel auf dem Spiel. Europa und alle großen Errungenschaften, die durch diese Ideen entstanden sind, brauchen ein starkes Signal, um ein starkes Europa zu bleiben. – Vielen Dank!

(C)

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. **Rupp** (DIE LINKE): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir diskutieren heute einen Antrag der SPD und von Bündnis 90/Die Grünen. Dieser Antrag schlägt im Wesentlichen vor, die Voraussetzungen für den sogenannten Fiskalpakt in Europa zu klären.

Mit diesem Fiskalpakt sollen im Wesentlichen drei Dinge erreicht werden: Er soll die Schulden eines Landes auf 60 Prozent der Wirtschaftleistung und die Neuverschuldung je nach Bedingung auf circa 0,5 bis 1 Prozent pro Jahr begrenzen. Das heißt für Deutschland, wenn man relativ zügig den Schuldenstand von derzeit zwei Billionen Euro auf 60 Prozent der Wirtschaftsleistung begrenzen will, eine Senkung um 1,5 Billionen Euro und jetzt eine Neuverschuldung von ungefähr 38 Milliarden Euro. Wenn man sagt, die Neuverschuldung ist auch noch zu begrenzen, dann wird sich wahrscheinlich der Bundeshaushalt um circa 20 bis 25 Milliarden Euro pro Jahr auf der Ausgabenseite reduzieren oder auf der Einnahmenseite erhöhen müssen.

(D)

Das ist eine Strategie, die zunächst erfolgversprechend und möglich scheint, wenn man aber genau hinschaut, an welcher Stelle in der Regel gekürzt wird, ist es relativ sicher, dass es auch zu drastischen Einschnitten kommt.

Die dritte Regelung besagt, wenn Länder sich nicht an diesen Pakt halten, dann haben sie mit Sanktionen zu rechnen, unter anderem bekommen sie dann kein Geld mehr aus dem sogenannten Rettungsschirm. Die Grundfrage, die sich aber dabei stellt ist: Zunächst scheint es für jeden logisch zu sein zu sagen, in Ordnung, wir haben irgendwie über unsere Verhältnisse gelebt. Den einzelnen Staaten muss jetzt einmal von irgendjemanden – in der Form eines Übervaters, einer Kontrollkommission oder eines Sparkommissars – gesagt werden, so weit dürft ihr gehen und soweit nicht. Das heißt, allein die Idee, dass wir irgendeine Form von übermächtiger Instanz brauchen, die die demokratischen Entscheidungen in einzelnen Län-

(A) dern kontrolliert und notfalls aufhebt, finde ich persönlich ausgesprochen fragwürdig.

Wahr ist, dass die Länder ihre Haushalte bisher selbst verantwortet haben und dass möglicherweise an der einen oder anderen Stelle Parteien mit ihren politischen Beschlüssen für große Defizite in unterschiedlichen Ländern verantwortlich sind. Hier in Deutschland ist unter anderem ein Großteil der Defizite in öffentlichen Haushalten auf die Idee zurückzuführen, die wir gestern auch schon einmal diskutiert haben, wenn wir einen Euro Steuern erlassen, entstehen irgendwie 1,17 Euro Mehreinnahmen. Das war und ist ein Mythos. Ein Großteil der Probleme der Haushalte – wenn nicht gar der überwiegende Teil – ist einfach darauf zurückzuführen, dass in Deutschland nicht genügend und vor allen Dingen keine gerechten Steuern erhoben werden, aber er ist nicht unbedingt darin zu sehen, dass wir über unsere Verhältnisse gelebt haben.

(Beifall bei der LINKEN)

Wenn das wahr ist, dann muss man, finde ich, in der Debatte über Schulden einmal die Frage stellen: Woher kommen eigentlich die Schulden der öffentlichen Haushalte? Geht man dieser Frage auf den Grund – das haben wir hier an dieser Stelle schon oft diskutiert, und das darf man bei dieser Debatte nicht dauernd verleugnen –, dann ist es im Wesentlichen eine Steuersenkungspolitik, die in den letzten 15 Jahren in Bremen und auch auf Bundesebene dafür gesorgt hat, dass über diese Haushalte mehr Neuschulden aufgenommen worden sind, als gut ist. Wenn man dann sagt, in Ordnung, alles kein Problem, dann verbieten wir höhere Schulden, wo ist denn dort eine Logik? Wir kommen dann doch aus der Falle nicht heraus.

(B)

Es ist doch jetzt nicht so, dass sich der Schuldenstand in Griechenland verringert hat, seitdem es den Rettungsschirm in Anspruch genommen hat, die Renten und Mindestlöhne verändert hat und 150 000 Menschen aus dem öffentlichen Dienst entlassen musste! Er hat sich von 150 auf 170 Milliarden Euro erhöht, und das hat Arbeitslosigkeit zur Folge. Es hat auch zur Folge, dass ein Staat nicht lebensfähiger wird und sich selbst saniert. Diese Logik greift nicht!

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Was machen wir jetzt in Griechenland?)

Ich sage an dieser Stelle noch einmal, diese Sache durch die Schuldenbremse und das Verbot von Schulden zu klären, wird nicht gehen. Man kann die Probleme der öffentlichen Haushalte, sei es in der Kommune, im Bundesland Bremen, in der Bundesrepublik oder auf europäischer Ebene, nur lösen, wenn man dort, wo Profite gemacht werden, gerecht besteuert. Das gilt für die Finanztransaktionssteuer genauso wie für Steuern auf Gewinne von großen Un-

ternehmen. Man kann sie nur lösen, wenn man anfängt, die Vermögen, die sich in den letzten 20 Jahren in einer höheren Geschwindigkeit angesammelt haben als die Verbindlichkeiten der Länder, zu besteuern. Aus solch einer Logik kommt man nicht heraus, wenn man diese Situation langfristig positiv ändern will.

Wir haben auch noch eine andere Situation. Es ärgert mich immer maßlos, wenn man sagt, Schulden sind per se schlecht.

(Glocke)

Ich komme zum Schluss! Ich melde mich gleich noch einmal dazu!

Wir haben gestern über Energieeffizienz und Investitionen in Energie gesprochen. Wir kommen in eine Situation, ohne es zu wollen, in der wir das nicht mehr dürfen. Allein das müsste für die grüne Partei eine Möglichkeit sein, ihre Position der Schuldenbremse zu überdenken.

Wir werden dem Antrag – Die Voraussetzungen für den Fiskalpakt klären! – zustimmen, aber nicht deshalb, weil wir mit allem einverstanden sind, was in dem Antrag steht. Wir teilen auch nicht die Forderungen im Einzelnen. Ich finde aber, es muss von diesem Hause zumindest ein Signal ausgehen, dass wir diesen Fiskalpakt kritisch sehen und dass wir im Bundesrat diesem Fiskalpakt nicht zustimmen sollten.

(Beifall bei der LINKEN)

Wenn das mit dem Antrag gemeint ist, stimmen wir ihm gern zu. – Vielen Dank!

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Gottschalk.

Abg. **Gottschalk** (SPD): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Frau Dr. Mohr-Lüllmann, ich würde mir auch wünschen, dass wir hier von Bremen aus die gemeinsamen Interessen sehen und darüber nicht in Grabenkämpfe verfallen würden. Ich sehe es aber auch, dass wir bei der Einschätzung des Fiskalpakts, sehr genau hinschauen müssen, ob die Diagnose und die Rezeptur, die jetzt gerade von der Bundesregierung in dieser Form angedacht wird, richtig ist.

(Beifall bei der SPD)

Die Position der Bundesregierung ist, die Staatsschulden zu der Mutter aller Krisen zu erklären, und das ist nicht richtig!

(Beifall bei der SPD und bei der LINKEN – Zuruf der Abg. Frau D r . M o h r - L ü l l m a n n [CDU])

(C)

(D)

(A) Die Verschuldungskrise ist erstens – es wäre schön, wenn Sie mir zuhören würden! – die Folge der Finanzmarkt- und Bankenkrise und des Ausbügelns dieser Krise, das können Sie an den Daten sehen. Sie ist zweitens eine Folge der strukturellen Unterfinanzierung aller staatlichen Haushalte im Wettlauf um möglichst niedrige Steuern, um Steuergeschenke und um das schlechte Eintreiben von Steuern.

(Beifall bei der SPD und bei der LINKEN)

Sie ist drittens eigentlich keine Staatsschuldenkrise im Allgemeinen, wenn man nämlich einmal genau hinschaut, ist sie eine Krise der Auslandsstaatsschulden. Länder wie Griechenland, Portugal und Spanien sind nicht bei ihren eigenen Bürgern, sondern im Ausland und hauptsächlich in Deutschland verschuldet. Das ist ein Punkt, den man bei einer Krisenbekämpfung sehen muss.

(Beifall bei der SPD)

Ich muss Ihnen sagen, das Rezept, das die Bundesregierung mit dem Fiskalpakt verfolgt, nämlich nur zu sparen, ist der falsche Weg! Wenn wir nur sparen – das weiß jeder Ökonom –, dann geht die Binnen- nachfrage zurück. Wenn die Binnennachfrage zurückgeht, verlangsamt sich die Wirtschaft, kommt ins Stocken oder gerät in die Krise. Wenn das passiert, sinken die Steuereinnahmen. Die Folge ist, dass die Staatsschulden im Vergleich mit der Folge steigen, dass wiederum gefordert wird, dass wir noch mehr sparen müssen. Das ist ein Teufelskreis, der in Griechenland, Spanien und Portugal probiert worden ist, und die Konsequenzen sehen Sie.

(B) Wenn Sie die Hoffnung haben, dass das nur kurzfristig ist, dann schauen Sie sich einmal an, was in der Krise in Lateinamerika passiert ist: Diese Sparpolitik ist gescheitert! Schauen Sie sich an, was in Südostasien war: Diese Sparpolitik ist gescheitert! Wenn Sie historisches Wissen haben, dann erinnern Sie sich vielleicht an die Politik von Heinrich Brüning, der vorletzten Regierung vor der Machtübernahme in Deutschland, er hat diese Politik versucht, und er ist auch gescheitert, und zwar mit katastrophalen Folgen.

(Beifall bei der SPD)

Ich muss Ihnen sagen, das, was hier als radikale, einseitige Sparpolitik gefordert wird, ist nicht die Cleverness der schwäbischen Hausfrau, sondern das Wunschdenken des Barons von Münchhausen.

(Beifall bei der SPD)

Deshalb ist es für uns wichtig – das hat Herr Dr. Kuhn auch schon betont –, dass dieser Fiskalpakt unbedingt durch ein Investitions- und Wachstumspakt ergänzt

werden muss, und zwar in doppelter Hinsicht, und das möchte ich auch noch einmal deutlich machen!

(C)

Es muss den Volkswirtschaften in der Peripherie geholfen werden, wieder auf die Beine zu kommen, um überhaupt Exporte zu generieren, mit denen sie ihre Schulden auch abbauen können. Wenn sie das nicht schaffen, dann wird die Wirtschaft immer weiter nach unten gehen.

Es wird aber noch eine andere Sache geben, und deshalb reicht es nicht, darauf zu verweisen, dass wir doch die Lokomotive sind. Frau Dr. Mohr-Lüllmann, Sie müssen genauer hinschauen! Das Problem ist, wenn die Staaten im Süden sparen, dann müssen sie mehr exportieren, sonst geht das gar nicht anders. Wenn sie mehr exportieren müssen, dann müssen wir vor allen Dingen mehr importieren. Das heißt, es geht nicht nur um ein Wachstum in Deutschland, sondern auch um den Abbau dieser vielen Zahlungs- und Handelsungleichgewichte, die wir in Europa haben.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Das ist die Herausforderung, vor der wir stehen. Ich prophezeie, wenn wir das nicht schaffen, dann werden die Staaten in der Peripherie keine Chance haben. Deshalb muss dieser Pakt einfach um Investition und Wachstum in ganz Europa ergänzt werden. – Danke!

(D)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Kuhn.

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich hatte angekündigt, dass ich zu dem Antrag, den wir zunächst unabhängig vom Fiskalpakt zu den Bund-Länder-Anleihen, den sogenannten Deutschland-Bonds, eingebracht hatten, noch etwas sagen will. Heute ist weltweit der Tag des geistigen Eigentums, deswegen will ich gleich sagen, dass die Idee durch den CDU-Ministerpräsidenten Carstensen aus Kiel wieder richtig in die Debatte gebracht worden ist. Andere in Norddeutschland und Deutschland haben das aufgenommen, auch in Nordrhein-Westfalen.

Die Begründung aus Kiel wie auch in unserem Antrag ist relativ klar und einfach. Inzwischen tragen Bund und Länder – und das würde durch den Fiskalpakt natürlich verstärkt – nach innen im Binnenverhältnis wie nach außen gegenüber den Vertragspartnern in einem gemeinsamen Regelwerk gemeinsam die Verantwortung für die deutschen Staatsschulden. Wir stehen faktisch sozusagen schon füreinander ein, das ist die Realität, und deswegen ist es auch sinnvoll und berechtigt, gemeinsame Anleihen aufzuneh-

(A) men, für die wir je nach unserem Antrag gemeinsamen und dadurch auch Zinsen sparen.

Die Länder machen schon gemeinsame Anleihen, die sogenannten Länder-Jumbos. Seit einiger Zeit machen wir das im Binnenverhältnis auch für Bremerhaven. Es hat ein bisschen gedauert, aber das machen wir jetzt auch gemeinsam. Es spart einfach Zinsen, es spart uns Geld. Angesichts des Übergewichts der Bundesanleihen und der Bonität gegenüber wird es insgesamt, davon gehen alle aus, nicht zu einer Anhebung, sondern eher zu einer deutlichen durchschnittlichen Senkung der Zinsbelastung führen, wenn wir gemeinsame Anleihen machen. Das ist eine der sinnvollen Maßnahmen. Wenn man in einem europäischen Vertragswerk schon gemeinsam solche Verpflichtungen eingeht, dann muss man auch gemeinsam die Lasten vernünftig tragen, erst recht, wenn man dabei spart.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Jetzt habe ich noch einige Anmerkungen zu den Beiträgen von vorhin! Frau Dr. Mohr-Lüllmann, es hat mich schon überrascht, Sie sagen, das ist eine große, wichtige, bedeutende Frage, die sich deswegen nicht für Politik eignet. Darüber bin ich jetzt sehr überrascht. Es war Ihre Konklusion, dass Sie gesagt haben, das eignet sich hier nicht für politische Debatten und Auseinandersetzungen.

(B)

(Abg. Frau Dr. Mohr-Lüllmann
[CDU]: Grabenkämpfe!)

Na ja, Grabenkämpfe! Es ist doch immer so, wenn Sie finden, dass wir die falsche Meinung haben, dann nennen Sie das Grabenkampf, und wenn Sie finden, dass Sie recht haben, dann sagen Sie politische Debatte.

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die
Grünen]: Das ist Politik!)

Es kommt das Gleiche heraus, verehrte Frau Kollegin!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und
bei der SPD)

Es ist eine zentrale Debatte, und natürlich spielt sie auch in unserem Verhältnis hier in der Art und Weise, wie wir bremische Interessen vertreten, eine Rolle, das ist doch völlig klar!

Zur Finanztransaktionssteuer! Ich freue mich jedes Mal wieder, wenn die CDU hier auftritt und sagt, wir vertreten das als energischste Partei wunderbar. Ich habe das anders in Erinnerung! Meiner Meinung nach gibt es unter den Euro-Ländern durchaus mindestens neun Länder, die das machen wollen, man muss bloß einmal auf dieses Instrument der verstärkten

Zusammenarbeit setzen. Das hat Herr Schäuble bisher nicht gemacht.

(C)

Zu der LINKEN! Wenn Sie der Meinung zustimmen, dass dieser Antrag bedeuten würde, wir lehnen mit dem Antrag den Fiskalpakt ab, dann können Sie das machen, ich will Sie nicht daran hindern. Dieser Antrag sagt das nur nicht, um das klarzustellen. Wir sagen mit diesem Antrag, dass wir die Voraussetzungen klären wollen, die zum Teil vor allem im innerdeutschen Verhältnis noch nicht ganz klar geregelt sind. Wir werfen eine Reihe von zusätzlichen Fragen auf, von denen wir der Meinung sind, dass sie zum Erfolg des Fiskalpakts notwendig sind zu lösen, und das ist etwas anderes. Deswegen freue ich mich, wenn Sie zustimmen, aber der Antrag beinhaltet kein Nein zum Fiskalpakt, um es deutlich zu sagen.

Ich habe in der Tat natürlich auch wirklich eine andere Auffassung über das, was in Europa passiert, wie es der Kollege Gottschalk dargelegt hat. Ich finde es schon ziemlich abenteuerlich, das, was jetzt zum Beispiel über einen längeren Zeitraum mit der Schuldenbremse in Deutschland gemacht wird, in Zusammenhang mit Brüning'scher Politik zu bringen. Ich muss gestehen, das finde ich relativ abenteuerlich. Ich glaube auch nicht, dass es da irgendwelche vernünftigen Parallelen gibt, wenn man sich unsere eigene Politik hier in Bremen ansieht, die wir ja im Zusammenhang mit der Schuldenbremse machen. Es wird nicht nur gespart, sondern wir praktizieren ein abgewogenes Verhältnis, und darauf zielt der Antrag ab!

(D)

Wir können uns hier jetzt noch lange in ökonomische Debatten vertiefen. Wesentlich für den Zusammenhang Europas ist, und deswegen ist es eine europäische Debatte, man kann nicht auf der einen Seite sagen, jawohl, wir helfen mit viel Geld und viel Risiko den Ländern, die von uns weit weg sind – Solidarität ist inzwischen weltumspannend –, aber auf der anderen Seite dem Argument nicht entgegnetreten, dass diese Länder das vielleicht, weil es auch einfacher ist, als Möglichkeit missverstehen würden, die Fehler, die sie ja nun auch gemacht haben, das darf man auch nicht verschweigen, einfach weiter zu machen. Es muss schon ein Verhältnis auf Gegenseitigkeit sein. Deswegen sage ich, der Fiskalpakt allein genügt nicht, aber der Fiskalpakt ist auch nicht die Ursache einer Entwicklung, die wir dort beklagen, sondern es gehören beide Seiten dazu.

Weil beide Seiten dazugehören, ist unser Antrag genauso aufgebaut, dass wir sagen, weitere Klärungen dieser Fragen, Einbringung von zusätzlichen Maßnahmen im Binnenverhältnis wie auch im Verhältnis zu den Krisenländern, Hilfe dieser Länder, nicht nur aktuelle Hilfe bei Schuldenkrisen, bei der Frage, wie sie Geld bekommen, sondern auch ökonomische Hilfe, Hilfe beim Aufbau etwa von Steuerverwaltungen, alles das wollen wir machen, das gehört dazu, aber es gehört beides dazu.

(A) Ich glaube, wir würden sonst scheitern, und wir würden den Zusammenhalt Europas aufs Spiel setzen. – Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Piontkowski.

Abg. Frau **Piontkowski** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wer bestellt, der bezahlt auch, so sollte es jedenfalls sein! Was Sie aber, liebe rot-grüne Koalition, mit Ihrem Antrag wollen, ist, sich vor Ihren eigenen Hausaufgaben zu drücken.

(Abg. **D r . K u h n** [Bündnis 90/Die Grünen]: Das sagen Sie einmal Herrn Carstensen!)

Es ist die Aufgabe der Finanzsenatorin, hier eine verantwortungsvolle Finanzpolitik und einen verantwortungsvollen Haushalt vorzulegen, der das Sparen auch ernst nimmt. Wenn dem so wäre, dann hätten wir hier nicht die Diskussion um gemeinsame Bund-Länder-Anleihen.

(Beifall bei der CDU)

(B) Gemeinsame Bund-Länder-Anleihen widersprechen dem Prinzip der Eigenverantwortlichkeit der Länder, das im Grundgesetz verankert ist. In Artikel 109 Grundgesetz heißt es eindeutig: „Bund und Länder sind in ihrer Haushaltswirtschaft selbstständig und voneinander unabhängig.“

Eine gemeinsame Kreditaufnahme würde durch die damit verbundene gesamtschuldnerische Haftung dazu führen, dass der Bund bei Zahlungsausfall eines Landes unmittelbar mit entsprechenden haushaltswirtschaftlichen Auswirkungen auch in Anspruch genommen würde. Bund-Länder-Anleihen sind daher nichts anderes als eine Schuldenteilung. Genau das widerspricht dem Prinzip der Eigenverantwortlichkeit von Bund und Ländern und damit auch unserer Verfassung! Eigentlich könnte ich damit schon Schluss machen, denn für eine Verfassungsänderung brauchen wir eine Zweidrittelmehrheit, und die hat Rot-Grün im Bund, Gott sei Dank, nicht.

(Beifall bei der CDU – Zuruf des Abg. **D r . K u h n** [Bündnis 90/Die Grünen])

Herr Dr. Kuhn, lassen Sie mich deswegen auch noch inhaltlich auf den Vorschlag eingehen! Bei einer gemeinsamen Kreditaufnahme von Bund und Ländern würde das bedeuten, dass die Bonität der neuen Anleihen schlechter eingeschätzt werden würde als die der ursprünglichen Bundesanleihen. Davor hat sogar schon, das habe ich mir nicht selbst ausgedacht, die Ratingagentur Standard & Poor's gewarnt.

(Abg. **T s c h ö p e** [SPD]: Das ist besonders vertrauenswürdig! Beste Qualifizierung!)

(C)

Im Ergebnis würden sich also die Kosten der Kreditaufnahme für den Bund erhöhen. Damit käme es letzten Endes zu einer Kostenverschiebung, und auch im internationalen Verhältnis würde ich das durchaus als bedenklich ansehen.

Es kommt hinzu, dass die ökonomische Steuerungsfunktion des Zinses dadurch auch geschmälert würde. Beim gemeinsamen Zinssatz würden sich die Zinskonditionen gerade für solche Länder verschlechtern, die gut gewirtschaftet haben. Das heißt letzten Endes, der Druck auf die Länder, die Haushalte in Ordnung zu bringen, würde dadurch verringert. Am Ende würde das bedeuten, dass keiner mehr den Anreiz hat, durch eine vernünftige Haushaltspolitik und durch Haushaltsdisziplin zu sparen. Das wäre das Ende der politischen Verantwortung auf der Ebene der Länder.

(Beifall bei der CDU)

Wir meinen, es muss bei dem Grundsatz bleiben, jeder muss seine Schulden selbst bezahlen. Lassen Sie mich das vielleicht einmal an einem Beispiel deutlich machen!

Stellen Sie sich vor, in einer Stadt würden alle individuellen Schulden aller Bewohner vergemeinschaftet werden. Wäre das nicht ein Anreiz für jeden, sich ein teures oder schickes Auto – oder für die Grünen – vielleicht ein schickes Fahrrad zu kaufen? Selbst wenn im Gegenzug alle Bewohner weitgehende Kontrollen und Eingriffsrechte in der Haushaltsführung hätten, wer würde das kontrollieren? Welche Sanktionen gibt es, wenn sich der Nachbar ein dickes Auto kauft, das auf Pump finanziert und den Kredit letzten Endes nicht bedienen kann? Da sie selbst dann nicht der Dumme sein wollen, kaufen Sie sich auch ein teures Auto oder – die Grünen – ein teures Fahrrad.

(Abg. **B r u m m a** [SPD]: Das ist Kinderkram!)

(D)

Es ist ein Beispiel, wie man es am besten erklären kann! Letztlich wäre nämlich die Konsequenz, und das wollen Sie wahrscheinlich nicht hören, dass das Vermögen der Stadt aufgebraucht würde, aber alle sind ein teures Auto oder teures Fahrrad gefahren.

Selbst der finanzpolitische Sprecher, ich bin ja in guter Gesellschaft, der SPD-Landtagsfraktion Baden-Württembergs hat aus diesem Grund öffentlich gemeinsame Bund-Länder-Anleihen abgelehnt, im Übrigen auch der frühere SPD-Finanzminister Hans Eichel.

Ich halte die Diskussion über gemeinsame Bund-Länder-Anleihen auch vor dem Hintergrund der europapolitischen Position der Bundesregierung für gefährlich, weil sie damit unterlaufen wird. Sie wis-

(A) sen selbst, dass Euro-Bonds auf Europaebene von der Bundesregierung abgelehnt werden, da sie Deutschland letztendlich zusätzliches Geld kosten würden. Wir würden uns, wenn wir hier eine solche Diskussion über gemeinsame Bund-Länder-Anleihen anfangen würden, in einen Widerspruch zu dieser Debatte auf Bundesebene begeben.

Sie müssen erst einmal lernen, Frau Senatorin Linert,

(Abg. T s c h ö p e [SPD]: Sie ist noch nicht da!)

und auch Rot-Grün – ihre Vertreter sind ja da, das kann ich ja auch sagen! –, selbst Verantwortung zu übernehmen. 18 Milliarden Euro Schulden in Bremen, 27 000 Euro – mit steigender Tendenz – für jeden Einwohner Bremens, das sind einfach zu viele Schulden, das muss man einfach einmal feststellen.

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Hört, hört!)

Welche Antwort haben Sie denn, um die maroden Staatsfinanzen in den Griff zu bekommen? Was Sie machen, was Sie können, ist doch eigentlich nur, dass Sie wieder nach dem Bund rufen und sagen, der Bund muss helfen. Nichts anderes ist doch auch dieser Antrag, den Sie hier vorgelegt haben!

(B) (Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Ist Ihnen die Vereinbarung mit dem Bund bekannt, dass wir das in zehn Jahren in zehn Schritten reduzieren?)

Die ist mir bekannt! Ohne die 300 Millionen Euro Sanierungshilfen pro Jahr würden Sie gar nicht in der Lage sein, Ihren Haushalt in den Griff zu bekommen, dann wären Sie schon längst zahlungsunfähig.

(Beifall bei der CDU)

Ich komme zum Fazit: Sowohl aus ökonomischen als auch aus rechtlichen Gründen lehnen wir gemeinsame Bund-Länder-Anleihen unter den gegenwärtigen Rahmenbedingungen ab! – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. **Rupp** (DIE LINKE)*): Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen, meine sehr verehrten Damen und Herren! Verehrte Frau Kollegin Piontkowski, da schimmerte ein Menschenbild durch, das nicht von Eigenverantwortlichkeit, Selbstbestimmung

*) Vom Redner nicht überprüft.

und Freiheit geprägt ist, sondern es schimmerte ein Menschenbild durch, dass man Menschen im Wesentlichen kontrollieren, ihnen auf die Finger sehen, ihnen sagen muss, was sie zu tun haben, und in die persönlichen Entscheidungen von Menschen hineinregieren muss. Das mag ein Weltbild sein, es ist aber nicht einmal ein christliches Weltbild!

Es macht mich sehr stutzig, dass Sie hier mit solchen Vergleichen kommen. Wahrscheinlich haben Sie es nicht so gemeint! Vielleicht sollten Sie einmal einen Augenblick darüber nachdenken, welches Menschenbild wir in unserem Grundgesetz verankert haben, dann werden Sie gewisse Widersprüche entdecken.

Ich will aber trotzdem einmal die Frage aufgreifen, ob es sinnvoll ist! In meinen Augen ist es vollständig sinnvoll, erstens, nicht die Verantwortung für Schulden weiterzugeben. Wenn man Schulden gemacht hat, dann sollte man sie möglichst auch bezahlen, wenn man nicht unverschuldet in solch eine Lage gekommen ist. Doch darum geht es gar nicht, es geht doch in erster Linie darum, sich zusammenzutun, wenn man gemeinsam Schulden oder Verbindlichkeiten hat, und zu schauen, ob man nicht einen günstigeren Zinssatz bekommen kann.

(Beifall bei der LINKEN und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Was bitte ist an dieser Idee falsch?

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Ja, das weiß man nicht!)

Das hat man mir noch nicht erklärt! Diese gemeinsamen Anleihen machen doch Sinn, wir haben doch eine Situation, in der der Bund deutlich geringere Zinsen für seine Schulden bezahlt als wir.

(Abg. H i n n e r s [CDU]: Warum wohl?)

Weil er sich mit uns zusammentun müsste, um das gemeinsam zu organisieren!

Es gibt eine Menge solcher Absurditäten. Ich habe gelesen, die Europäische Zentralbank hat für diesen ganzen Rettungsschirm eine Billion Euro für ein Prozent zur Verfügung gestellt. Das Geld bekommen aber nicht Italien, Griechenland und Portugal für ein Prozent, das bekommen erst einmal die Privatbanken, die es dann an Portugal, Griechenland und Italien für vier Prozent verleihen, und somit verdienen sie deutlich an dieser Krise. Ich finde, solche Mechanismen sind absurd. Ich finde, man muss solche Mechanismen abschaffen. Deswegen bin ich dafür, dass wir für Deutschland-Bonds werben und sie möglichst schnell einführen, aber natürlich nur dann, wenn wir auch eine Zinsersparnis haben. Alle Experten gehen davon aus, dass das so ist.

(C)

(D)

(A) Zweitens, ich habe noch einmal darüber nachgedacht, warum wir eigentlich so etwas wie eine Schuldenbremse oder einen Fiskalpakt brauchen. Beides finde ich vollständig überflüssig! Wir haben eine ganze Menge Maßnahmen erkannt, mit denen wir diese Form der Verschuldung bekämpfen wollen, Herr Gottschalk und Herr Dr. Kuhn haben einige genannt.

Wir haben Ideen zur Vermögenssteuer und zur Finanztransaktionssteuer, und wir haben auch Ideen, den Staat an den Stellen effektiver zu machen, an denen es sozial nicht schädlich ist. Wenn wir diese Ideen umsetzen und endlich erkennen, dass wir in den letzten 20 Jahren Reichtum in derselben Geschwindigkeit wie Schulden angehäuft haben, und diesen Prozess beenden, dann braucht man weder in Deutschland noch in Europa irgendeine Form der Schuldenbremse. Sie soll von den tatsächlichen Problemen ablenken, nämlich dass über die Jahre der Reichtum ständig wächst, gleichzeitig die Armut wächst und dass sich einige an diesem Prozess bereichern.

Die Schuldenbremse und der Fiskalpakt greifen in die Haushaltsautonomie ein. Wir werden verpflichtet, einen Vertrag in das Grundgesetz zu schreiben, den wir nicht kündigen können. Es ist die Frage zu beantworten, ob wir damit nicht das Grundgesetz verletzen. Wir werden als Fraktion – nicht auf Landes-, sondern auf Bundesebene – vom Bundesverfassungsgericht prüfen lassen, ob der Fiskalpakt grundgesetzwidrig ist. Ist er nicht grundgesetzwidrig, dann ist es trotzdem ein Vertrag, und wenn wir ihn nicht kündigen können, dann ist es meines Erachtens auch absurd!

(B) Ich will ein Beispiel aufgreifen, weil wir so oft über private Haushalte diskutieren. Wenn man zum Beispiel ein Jahreseinkommen von 120 000 Euro hat, ist man wahrscheinlich durchaus in der Lage, irgendwann einmal ein eigenes Haus anzustreben. Man spart möglicherweise 150 000 Euro, und dann muss man noch einen Kredit über 150 000 Euro aufnehmen, um sich ein Haus kaufen zu können. Nach den Prinzipien des Fiskalpakts wäre das, wenn man sie auf Einzelne anwenden würde, schwierig, denn 150 000 Euro sind deutlich mehr als ein Jahreseinkommen. Man müsste 60 Prozent des Jahreseinkommens – das dürfte man vielleicht noch machen – nehmen, das sind 72 000 Euro, dafür bekommt man aber kein vernünftiges Haus. Das heißt, eine sinnvolle Investition für die Zukunft wird durch solch einen Knebelvertrag verhindert. Dieses Beispiel lässt sich sowohl auf Länder als auch auf Kommunen und Europa ausdehnen.

Ich sage noch einmal: Wir haben in Deutschland über all die Jahre hinweg relativ gute Erfahrungen mit unserem Länderfinanzausgleich gemacht. Das heißt, wir hatten Bundesländer, die sich wirtschaftlich unterschiedlich entwickelt haben. Bremen war einmal Geberland, und Bayern hat das Geld bekommen. Jetzt haben wir aus unterschiedlichen Gründen eine Phase, in der es umgekehrt ist. Das Prinzip

hat sich aber bewährt, das Prinzip, füreinander einzustehen, auch wenn es um Geld geht, um die sozialen Rechte und die Demokratie zu sichern. Das Prinzip des Länderfinanzausgleichs müsste es meines Erachtens auch für Europa geben, da wir europäisch denken müssen, nicht nur fiskalisch, nicht nur finanziell, sondern auch sozial und für die Menschen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Gottschalk.

Abg. **Gottschalk** (SPD): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte gern zu zwei Punkten noch etwas sagen. Erstens zu dem, was Herr Dr. Kuhn gesagt hat! Er hat mir vorgeworfen, es sei abenteuerlich, dass ich gewissermaßen die deutsche Schuldenbremsen

(Abg. **D r . K u h n** [Bündnis 90/Die Grünen]: Mit Brüning!)

mit Brüning vergleichen würde.

Ich habe nicht die deutsche Schuldenbremse vor Augen, ich habe auch gar nicht das, was wir hier in Bremen machen, vor Augen, sondern ich habe vor Augen, dass wir am Tiefpunkt, beim Ausbruch der Finanzmarktkrise im Jahr 2008, generell gesehen haben, dass sich alle der Erfahrungen aus der ersten großen Krise – in den Dreißigerjahren – bewusst waren und dass alle gesagt haben, wir dürfen in solch einer Situation nicht auch noch sparen. Das war damals der große Fehler. Es sind daher im Jahr 2008 Gegenmaßnahmen ergriffen worden, die dazu geführt haben, dass wir entgegen unseren Befürchtungen sehr schnell über diese Krise hinweggekommen sind.

Jetzt haben wir folgende Situation: In den USA werden diese Erfahrungen auch weiter beherzigt, während sie in Europa schon wieder vergessen sind. Wenn ich über Deutschland hinausschaue, mir die Sparpolitik in Griechenland und in Spanien anschau und sehe, dass wir in Spanien bereits 50 Prozent Jugendarbeitslosigkeit haben, dann habe ich in der Tat die Befürchtung, dass wir politisch dort etwas erleben, das zu einer Radikalisierung führen wird, die wir uns nicht wünschen können, und dass es auch eine Radikalisierung werden wird, die nicht in Richtung mehr Demokratie geht, sondern die möglicherweise in Richtung Populismus und Rechts gehen wird. Diese Gefahr habe ich vor Augen, und die Gefahr sehe ich, wenn nur gespart und immer noch einer oben darufgesetzt wird.

(Beifall bei der SPD)

Der zweite Punkt, Deutschland-Bonds! Frau Piontkowski, ich bin erstaunt, Sie sind Vorsitzendes des

(C)

(D)

- (A) Haushalts- und Finanzausschusses und halten hier eine Rede, bei der man meinen könnte, Sie hätte bislang die Kasse im Kindergarten geführt und nicht dem Haushalts- und Finanzausschuss vorgesessen.
- (Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen – Zuruf des Abg. Imhoff [CDU])
- Herr Imhoff, gleich kommen die Agrarsubventionen, aber hinterher! Jetzt beraten wir erst einmal den Fiskalpakt!
- (Abg. Imhoff [CDU]: Das ist ja der blanke Neid! – Zuruf der Abg. Frau Piontkowski [CDU])
- Frau Piontkowski, haben Sie einmal darüber nachgedacht, welchen Zinssatz Bremen zahlt? Er ist ein halbes Prozent höher als der Zinssatz, den der Bund zahlt.
- (Abg. Frau Piontkowski [CDU]: Woran liegt das denn? – Zurufe der Abg. Frau Ahrens [CDU] und des Abg. Kühn [Bündnis 90/Die Grünen])
- Ja, woran liegt das?
- (B) (Abg. Dr. Kühn [Bündnis 90/Die Grünen]: Das hat nichts mit Bremen zu tun! – Zurufe der Abg. Frau Ahrens [CDU] und des Abg. Hinner [CDU])
- Frau Ahrens, hören Sie einmal zu! Vielleicht können Sie jetzt einmal etwas lernen!
- (Heiterkeit bei der CDU)
- Herr Hinner, auch Sie!
- (Zurufe von der CDU)
- Die Tatsache, dass wir ein halbes Prozent mehr bezahlen als der der Bund, ist ja von zwei Merkwürdigkeiten gekennzeichnet. Warum ist es nur ein halbes Prozent mehr? Wenn wir in Deutschland die gleiche Situation hätten, die die Bundesregierung in der EU vertritt, nämlich jeder tritt für sich selbst ein, was meinen Sie, welchen Zinssatz wir hier bezahlen würden?
- (Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Es geht immer noch schlechter!)
- Wir bekämen überhaupt kein Geld mehr!
- (Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)
- Wir bezahlen hier ein halbes Prozent mehr, weil wir in einer Haftungsunion sind. Wenn Sie das nicht verstanden haben,
- (Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Hat sie nicht!)
- dann haben Sie die ganze Sache nicht verstanden.
- Jetzt kommt die zweite Merkwürdigkeit! Sie treten hier auf und sagen, ja, das halbe Prozent, das Bremen mehr bezahlt, ist sozusagen das Misstrauen der Finanzmärkte in das Land Bremen.
- (Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist Quatsch!)
- Das ist auch völliger Unsinn! Wir bezahlen nicht mehr als Bayern.
- (Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen – Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Ja, genau!)
- Wissen Sie, warum Bremen ein halbes Prozent mehr bezahlt? Weil diejenigen internationalen Investoren, die diese Anleihen kaufen, den Bund kennen! Sie haben mit dem Bund, mit den Bundesanleihen, einen großen Markt. Für diese Großinvestoren ist es wichtig, dass dieser Markt tief ist, dass sie den Partner kennen, und deshalb hat der Bund diesen großen Vorteil. Die Länder, Bremen und auch andere, sind international nicht in diesem Maß bekannt. Das Volumen der Anleihen, die sie emittiert haben, ist gar nicht so groß, dass es die internationalen Investoren interessiert, und deshalb bezahlen wir das halbe Prozent mehr. Das ist der Grund!
- Wenn wir jetzt zu diesem Punkt kommen und sagen, wir fassen die Länder und den Bund zusammen, dann ist das keine Verschlechterung der Bonität des Bundes, sondern aus der Sicht der internationalen Investoren erhöht sich das Volumen, in das sie investieren können, und wir können im vollen Umfang auch davon profitieren.
- Sie haben Hans Eichel genannt! Ja, ich finde, es war von ihm damals eine katastrophale Entscheidung, aber die Sache hat noch eine Pointe. Mit Ausnahme Bayerns haben damals alle Bundesländer, auch die CDU-Länder, diesem Huckepackverfahren eigentlich schon einmal zugestimmt.
- (Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)
- Was fordern Sie jetzt? Sie fordern von uns Sparsamkeit, und da wird es wirklich grell. Wir zahlen ein halbes Prozent mehr, als wir müssten. Bei 20 Milliarden Euro Schulden sind das 100 Millionen Euro im Jahr, die wir an Finanzinvestoren bezahlen, ohne dass wir
- (C)
- (D)

- (A) es müssten. Das wollen Sie beibehalten, und das nennen Sie Sparpolitik. Das ist genau das Gegenteil! – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Bürgermeister Böhrnsen.

Bürgermeister Böhrnsen: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich finde es sehr schön, dass einige ökonomische Sachverhalte hier erklärt werden, vor allen Dingen für die, die davon noch nichts wussten.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Ich bekenne, die beiden Reden von der Opposition zur Rechten haben mir fast die Schuhe ausgezogen. Frau Piontkowski, dass Sie nicht wissen, dass wir einen Haftungsverbund in Deutschland haben, dass wir und Bayern, Berlin oder Nordrhein-Westfalen nicht allein stehen, finde ich ungemein überraschend. Dass eine Opposition sagt – übrigens anders, als fast alle Länder in Deutschland –, wir wollen die Gelegenheit nicht nutzen, um Geld zu sparen, wir wollen mehr ausgeben,

- (B) (Abg. Dr. G ü l d n e r [Bündnis 90/Die
Grünen]: Warum eigentlich?)

da vermag ich nicht zu erkennen, was daran politisch klug ist, und im Übrigen auch nicht, was daran bremisch ist, sage ich Ihnen ganz offen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Es ist nichts anderes als in einem hohen Grade vernünftig, wenn man gemeinsam Bund-Länder-Anleihen auflegt. Das sehen übrigens alle Finanzminister so. Es ist doch selbstverständlich, sie schauen in ihre Haushalte und sehen, welche Zinsen sie aufbringen müssen, und wenn man dann mit einer gemeinsamen Aktion weniger aufbringen muss, dann kommt uns allen das zugute. Deswegen ist ein Finanzminister oder der Ministerpräsident von Schleswig-Holstein in genau der gleichen Weise auf dieser Spur, wie wir es sind.

Ich werde Peter Harry Carstensen auf der nächsten Bundesratssitzung – das wird die letzte sein, auf der ich ihn sehe – davon berichten, was uns die Bremer CDU hier empfiehlt. Ich glaube, er wird sich verwundert die Augen reiben und Ihnen das beim nächsten Besuch in Bremen einmal erzählen.

Ich finde es sehr wichtig und sehr gut, dass die Bremische Bürgerschaft über den Fiskalpakt disku-

tiert, denn – es ist schon von Herrn Gottschalk und Herrn Dr. Kuhn gesagt worden – Bremen muss sich im Bundesrat zu diesem Fiskalpakt positionieren. Er ist, so ist die Übereinkunft, eine Zweidrittelmehrheit im Bundestag und im Bundesrat zur Beschlussfassung notwendig. Er ist ein ganz besonderer Vertrag, denn er ist eigentlich ein europäischer Vertrag, aber nicht im Rahmen europäischer Rechtsetzung, sondern er ist ein völkerrechtlicher Vertrag. Der Grund ist klar, es fehlen zwei EU-Länder in diesem Vertrag. Das macht es etwas komplizierter. Ein einfaches Nachverhandeln wird nicht möglich sein, das muss man wissen und auch der LINKEN sagen.

Im französischen Präsidentschaftswahlkampf hat diese Frage übrigens auch eine große Rolle gespielt. François Hollande hat angekündigt, dass er einen wichtigen Aspekt zu diesem Vertrag, nämlich die Frage eines Innovations- und Wachstumsschubs, ergänzend regeln will. Das ist, glaube ich, auch sehr wichtig, und man kann ihm nur Erfolg wünschen, erstens bei der Stichwahl und zweitens bei diesen Verhandlungen.

Eines ist doch klar, und das will ich hier nicht wiederholen, weil es hinreichend deutlich gemacht worden ist: Eine Schuldenbremse allein auf europäischer Ebene wird doch die Staatsschuldenkrise und vor allem die ihr zugrunde liegenden Ursachen nicht beseitigen! Ich bin vor einiger Zeit in Madrid gewesen und habe mir erklären lassen, wie es dort mit der Jugendarbeitslosigkeit ist. Dort sehen 40 Prozent keine Chance und kommen deswegen nach Deutschland. Da weiß man doch, dass man dort mit einer Schuldenbremse in der Verfassung einfach nichts erreichen kann, sondern dass wir die Innovations-, die Wettbewerbsfähigkeit und die Beschäftigung ankurbeln und etwas für den Arbeitsmarkt tun müssen. Dort liegt doch die Zukunft genauso wie in einer Begrenzung der Schulden, und das muss in einem Fiskalpakt beziehungsweise dem, was um ihn herum vereinbart wird, zum Ausdruck kommen, und das ist eine große europäische Aufgabe.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Weshalb müssen wir hier über diesen Fiskalpakt reden? Frau Dr. Mohr-Lüllmann, ich muss eigentlich sagen, Sie haben das Thema verfehlt, weil Sie die bremischen Implikationen überhaupt nicht angesprochen haben. Es ist übrigens nicht nur ein Thema, das das Land Bremen diskutiert, sondern es treibt alle Länder um, alle Ministerpräsidenten und alle Finanzminister.

Wenn Sie in diesen Vertrag hineinschauen, lesen Sie etwas von einer 0,5-Prozent-BIP-Grenze der Verschuldung mit der Erweiterung, die Herr Gottschalk erwähnt hat, dass es nicht, wie bei der Schuldengrenze des Grundgesetzes, nur um die Schulden der Länder geht – das ist ja die Schuldengrenze des Grund-

(C)

(D)

(A) gesetzes –, sondern zusätzlich um die Schulden der Kommunen und der Sozialversicherungssysteme. Das Besondere an diesem Vertrag ist, dass überhaupt nicht klar ist, was – so heißt es wörtlich – eine „rasche Annäherung“ an dieses Ziel der neuen Schuldenbremse in Europa bedeuten soll, denn die genaueren Regeln dafür sollen erst von der Europäischen Kommission entwickelt und vorgelegt werden.

Alle deutschen Länder sagen, wir sind für europäische Regeln und auch für europäische Schuldenregeln – welches andere Land als Deutschland könnte es übrigens mit Überzeugung sagen, da wir gemeinsam eine Schuldenbremse ins Grundgesetz eingeführt haben –, aber wir Länder müssen wissen, ob dieser Fiskalpakt zu einer Veränderung der deutschen Schuldenbremse im Grundgesetz führt. Wir Bremer müssen es in ganz besonderer Weise wissen, aber nicht nur wir, sondern die anderen vier Konsolidierungshilfelande – Saarland, Berlin, Schleswig-Holstein und Sachsen-Anhalt – in genau der gleichen Weise!

Wir haben uns gegenüber dem Bund in einer Verwaltungsvereinbarung auf der Grundlage dieser Schuldenbremse verpflichtet, jedes Jahr 125 Millionen Euro Finanzierungsdefizit zu reduzieren, und wir müssen doch wissen, was die Übersetzung des Fiskalpakts bedeutet. Bedeutet sie, dass diese Schuldenbremse verschärft wird? Bedeutet sie, dass wir dieses Ziel schneller erreichen müssen? Bedeutet sie, dass wir noch mehr machen müssen? Das müssen wir wissen, bevor wir dem zustimmen können!

(B) Deswegen sage ich hier ganz deutlich: Bremen wird dem Fiskalpakt im Bundesrat nur zustimmen können, wenn diese Fragen geklärt sind! Bremen wird sich darauf verlassen müssen, dass die Schuldenbremse im Grundgesetz weiter Bestand hat, und Bremen muss sich darauf verlassen können, dass der Konsolidierungspfad, den wir mit dem Bund vereinbart haben, auch eingehalten wird. Das sind die Bedingungen. Ich darf noch einmal darauf hinweisen: Das ist etwas, das alle deutschen Länder umtreibt!

Die Länder haben insgesamt 50 Fragen zum Fiskalpakt an das Bundesfinanzministerium gerichtet, und das Bundesfinanzministerium hat einen Teil beantwortet, aber einen anderen Teil kann es noch gar nicht beantworten, das muss man einfach konzedieren, weil nämlich nicht klar ist, was letztlich unter einer „raschen Annäherung“ von den Vertragsstaaten verstanden wird.

Übrigens, darauf ist noch nicht hingewiesen worden, sieht der Fiskalpakt automatische Korrekturmechanismen vor, von denen man auch wissen muss, welchen Umfang sie haben und welcher Art sie sind, wenn plötzlich von irgendwo her eine zusätzliche Auflage kommt. Zusammengefasst: Die Länder – und auch Bremen – werden den Fiskalpakt nicht wie die Katze im Sack kaufen, sondern wir müssen wissen, was in ihm steht.

Lassen Sie mich noch zwei Bemerkungen machen! Einmal zum Schuldentilgungsfonds, der ja auch im Antrag der Koalitionsfraktionen angeregt worden ist: Wer über die Schuldenbremse redet, das wissen wir Bremer sehr genau, muss auch gleichzeitig immer über die Bewältigung der Altschulden reden, das gilt auf europäischer Ebene und im deutschen Föderalismus. Deswegen ist es eine gute Idee, dass wir es auch mit dieser Fiskalpaktdebatte verbinden.

Ich will übrigens bei dieser Gelegenheit sagen, dass es wegen dieser europäischen Debatte und der anderen Zuordnung von Verantwortlichkeiten in diesem Bereich zwischen Bund und Europa und auch innerhalb Deutschlands durch die Schuldenbremse jetzt verstärkt Vorschläge gibt – zuletzt vom Ersten Hamburger Bürgermeister Olaf Scholz –, das, was wir auf europäischer Ebene für richtig halten, auch auf die Ebene des deutschen Föderalismus zu übertragen, das heißt, wie beim Erblastentilgungsfonds oder dem Fonds Deutsche Einheit, die Schulden zusammenzuführen, das heißt aber nicht, sie abzugeben. Es soll dazu führen, sie mit einer Verlässlichkeit und Verbindlichkeit – und natürlich nach der jeweiligen Leistungsfähigkeit der Länder – abzubauen. Das sind kluge und richtige Ideen!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Das sind die Debatten, die geführt werden.

(D) Eine letzte Bemerkung zur Finanztransaktionssteuer! Wir brauchen eine umfassende Strategie für die Bewältigung der Finanz- und Wirtschaftskrise, aber auch für die Prävention einer neuen Krise. Ich will nicht unseren herausragenden bremischen Wissenschaftler, Herrn Professor Dr. Hickel, mit seinem Buchtitel zitieren, aber wir brauchen auf alle Fälle ein Instrument wie die Finanztransaktionssteuer, das beides beinhaltet: zum einen diejenigen, die diese Krise weitgehend mit verursacht haben, nämlich die Finanzmärkte, an den Kosten der Bewältigung der Krise zu beteiligen und zum anderen den Spekulationswahn schlicht dadurch zu begrenzen, dass wir Spekulationsgeschäfte teurer machen. Das sind kluge Ideen!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Ich verspreche der Bürgerschaft – wie es auch der Antrag von uns erwartet –, dass der Senat die Bürgerschaft fortlaufend über die Verhandlungen zum Fiskalpakt unterrichten wird. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

- (A) Die Beratung ist geschlossen.
Wir kommen zur Abstimmung.
Zuerst lasse ich über den Antrag der Fraktionen von Bündnis 90/Die Grünen und der SPD mit der Drucksachen-Nummer 18/352 abstimmen.
Wer dem Antrag der Fraktionen von Bündnis 90/Die Grünen und der SPD mit der Drucksachen-Nummer 18/352 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen und
DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen CDU und Abg. T i m k e [BIW])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

Jetzt lasse ich über den Antrag der Fraktionen der SPD und von Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 18/354 abstimmen.

Wer dem Antrag der Fraktionen der SPD und von Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 18/354 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

- (B) (Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen und
DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen CDU und Abg. T i m k e [BIW])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

Modellprojekt Leichte Sprache starten

Antrag der Fraktion der CDU
vom 22. Februar 2012
(Drucksache 18/275)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Stahmann.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Grönert.

Abg. Frau **Grönert** (CDU)*): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Nach solch einem schweren Thema kommen wir nun zu einem

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

- ganz leichten, nämlich zur Leichten Sprache. Ich lese Ihnen gleich einmal einen Text vor, der in der Antwort des Senats auf eine Große Anfrage vom 26. April 2005 steht, das ist auf den Tag genau sieben Jahre her. Der Text lautet:

„Partizipationsfähigkeit setzt das Verständnis von Behördenhandeln voraus. In der Vergangenheit hat die in Rechtsgrundlagen und amtlichen/behördlichen Texten verwendete Sprache eine erhebliche Barriere für Bürgerinnen und Bürgern gebildet, ihre Beteiligungsrechte wahrzunehmen oder überhaupt erst zu erkennen. Auch unter diesem Gesichtspunkt wird der Senat seine Entbürokratisierungsinitiative weiter betreiben. Ein Beispiel hierfür ist die Kampagne ‚Leichte Sprache‘, mit der im Sozialressort Informationsmedien lesbarer und unmittelbar verständlicher gestaltet werden.“ Auch hier gilt: Nicht das Erzählte reicht, sondern nur das Erreichte zählt!

(Beifall bei der CDU)

Ich finde es gruselig, diesen Text zu lesen, wobei ich nicht einmal genau beurteilen kann, was im Bereich Informationsmedien passiert ist. Das möchte ich jetzt nicht infrage stellen, denn dort hat sich ja vielleicht etwas getan. Trotzdem, wer von Leichter Sprache redet oder schreibt, sollte sie auch verwenden!

Warum brauchen wir Menschen wie Gerd Wenzel, der mit viel Aufwand Ratgeber zur Rente und anderen sozialrechtlichen Fragen in leicht verständlicher Sprache schreibt? Sind wir nicht in der Lage, solche Texte gleich von Anfang an für alle verständlich zu schreiben? Hier in Bremen hat es jedenfalls bislang nicht so richtig geklappt.

(Abg. S c h i l d t [SPD]: Ja, dann schauen Sie doch einmal in Ihr Wahlprogramm!)

Das habe ich nicht geschrieben!

Es gibt aber nach wie vor Menschen, die aus verschiedenen Gründen beim Lesen nur wenig verstehen. Für diese Menschen sind Texte in Leichter Sprache ein Geschenk. Sie fühlen sich geachtet und können endlich auch einmal ohne fremde Hilfe einen Text verstehen. Auf den Wunsch dieser Menschen, Texte auch allein lesen zu können, möchte ich mit diesem Antrag aufmerksam machen. Es können Menschen mit Lernschwierigkeiten, mit geistiger Behinderung, Menschen mit Leseschwäche, Ausländer, die noch nicht genug Deutsch können –

(Abg. Frau A y t a s [SPD]: Migranten!)

ja, Migranten! – oder auch sogenannte funktionale Analphabeten sein. Diese beherrschen die Schriftsprache nur sehr wenig und vermeiden meistens zu schreiben und zu lesen, damit es niemand merkt. Sie sind aber grundsätzlich in der Lage, Schreiben und Lesen zu lernen.

(C)

(D)

(A) Unser Antrag zur Umsetzung der Behindertenrechtskonvention und auch dieser Antrag liegen bereits in Leichter Sprache vor. Ich bin der festen Überzeugung, dass uns allen Menschen mit Problemen beim Lesen und Schreiben nicht egal sind, und ich bin mir auch sicher, dass es eine gute Idee ist, wenigstens ab und an einmal einen Antrag in Leichte Sprache zu übersetzen. Damit würde das Parlament zum Vorbild für andere Institutionen werden. Das ist in meinen Augen eine wunderbare Aufgabe, auch für die Politik.

Natürlich ist der Vorschlag, erst einmal Initiativen aus dem Bereich Menschen mit Behinderung zu übersetzen, nur ein Anfang, aber es ist dafür ein machbarer Anfang, denn mit Herrn Dr. Steinbrück hätten wir einen guten Begleiter für das Modellprojekt. Auf Dauer erhoffe ich mir natürlich, dass wir wieder neu lernen, uns insgesamt so auszudrücken, dass es die meisten Menschen verstehen können, sei es mündlich oder auch schriftlich. Vielleicht würde es auch wieder mehr Zuhörer auf unsere Ränge locken.

Zumindest auf Bundesebene beschäftigt sich auch die SPD mit diesem Thema, wie man am Samstag im „Weser-Kurier“ lesen konnte. Dort hieß es: „Schnellstmöglich soll der Antrag dort auf die Ausschusstagesordnung, heißt es aus der SPD-Fraktion.“ Später will man den Bundestag dafür gewinnen, wichtige gedruckte Debatten in Leichter Sprache zu verfassen.

(B) In Bremen ist es mir nicht gelungen, auf Anhieb alle von dieser Idee zu begeistern, der Antrag wird daher an den Verfassungs- und Geschäftsordnungsausschuss überwiesen. Ich hoffe auf eine gute Weiterentwicklung des Antrags in den dort folgenden Beratungen, und vielleicht entstehen dann auch noch ganz neue Ideen, denen wir dann gern zustimmen. Mich würde es für die Menschen, die gern Leichte Sprache lesen, sehr freuen, und ich bin auf das Ergebnis gespannt. Somit sind wir auch als CDU mit der Überweisung einverstanden.

Ich möchte aber nicht, dass wieder sieben Jahre vergehen, bis das Thema erneut aufgegriffen wird, daher bitte ich darum, dass der Bürgerschaft in der ersten Sitzung nach den Sommerferien die Entscheidung zum Modellprojekt Leichte Sprache vorgestellt wird. – Danke!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Schmidtke.

Abg. Frau **Schmidtke** (SPD)*): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Schülerinnen und Schüler! Ich habe einen Versuch gemacht, ich habe meinem geistig behinderten Sohn diese Rede, die ich hier gleich halten werde, vorgetragen. Er hat das

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

Meiste verstanden, deswegen habe ich Mut, hier so zu sprechen.

(C)

Unser Bremer Behindertenparlament tagt jedes Jahr in diesem Hause. Jedes Jahr werden Anträge auch an diese Bürgerschaft gestellt. Die Abgeordneten des Behindertenparlaments fordern, dass wir ihnen helfen, und ihre Anträge sagen uns auch, wie wir ihnen helfen können. Sie fordern Barrierefreiheit, behindertengerechte Wohnungen, Ampelanlagen mit Signal oder auch – und das schon sehr häufig –, dass wir in Leichter Sprache sprechen und schreiben. Wenn wir nachdenken, wozu Sprache wichtig ist, dann erkennen wir, die Abgeordneten des Behindertenparlaments haben recht.

Uns als SPD-Bürgerschaftsfraktion ist es wichtig, dass alle Menschen uns verstehen,

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

vor allem auch die Menschen, für die Sprechen und auch Verstehen schwieriger ist, denn Sprache verbindet. Darum bieten wir Menschen, die eine andere Sprache sprechen, an, die deutsche Sprache zu erlernen. Darum üben wir schon mit kleinen Kindern im Kindergarten das Sprechen und helfen ihnen, wenn sie Probleme dabei haben, dann können sie nämlich in der Schule auch besser lernen. Sprache kann also helfen, und dann fühlt jeder, dass er dazugehört. Sprache kann aber auch trennen. Besonders gut kann man hierfür Fremdwörter, ganz lange Wörter und noch längere Sätze gebrauchen, sie helfen auch dabei, und ganz besonders wirken hier Abkürzungen, die nur Menschen verstehen, die immer so sprechen oder sie erfunden haben.

(D)

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die
Grünen und bei der LINKEN)

Das Fürchterliche dabei ist, dass sich diese Menschen dann oft auch noch besonders schlau vorkommen.

(Heiterkeit bei der SPD)

Das kann eigentlich keiner verstehen, der möchte, dass Sprache verbindet.

Die SPD-Bürgerschaftsfraktion und ich – ich gehöre dazu – halten es allerdings für viel klüger, wenn alle Menschen, ob mit Behinderung oder ohne Behinderung, verstehen können, was gesagt wird und was wir beschließen. Wir müssen aber noch üben, weil die Leichte Sprache für uns eigentlich eine schwere Sprache ist. Weil wir verstehen, dass Menschen, die Probleme mit der Konzentration oder dem Hören und Verstehen haben, das Recht haben teilzunehmen und dazuzugehören, sich einzumischen und uns auch zu beraten, ist uns Ihr Antrag auf Leichte Sprache wichtig.

(A) Den Antrag der CDU, Modellprojekt Leichte Sprache starten, möchten wir in den Verfassungs- und Geschäftsordnungsausschuss weiterleiten, der für solche Aufgaben zuständig ist. Dort soll dieser Antrag zusammen mit ähnlichen Anträgen so beraten und verbessert werden, dass wir wieder einen großen Schritt in Richtung Inklusion vorankommen können.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Jetzt noch etwas in meiner gewohnten Sprache, und ich bitte um Entschuldigung, aber manchmal muss es sein. Mich freut es, dass wir nicht die Einzigen sind, die über die Leichte Sprache nachdenken.

Ganz aktuell: Im Januar dieses Jahres hat im Bundestag die Sprecherin der Begleitgruppe der SPD zur Umsetzung der UN-Behindertenrechtskommission, Silvia Schmidt, und die für Kultur und Medien zuständige Berichterstatterin, Ulla Schmidt, die Bundesregierung aufgefordert, die UN-Behindertenrechtskonvention zügig umzusetzen und sich nicht länger auf unbestimmte Absichtserklärungen zu beschränken. Der Antrag der SPD-Bundestagsfraktion legt dazu klare und verbindliche Forderungen vor. Beide Politikerinnen brachten die Übersetzung ihres Antrags in Leichter Sprache als Pilotprojekt und würden sich freuen, wenn sich der Deutsche Bundestag fraktionsübergreifend darauf einigt, in Zukunft barrierefreie Zugänge zu den wesentlichen Entscheidungen und Debatten des Deutschen Bundestages bereitzustellen.

(B)

Wir als SPD-Bürgerschaftsfraktion möchten den Antrag an den Verfassungs- und Geschäftsordnungsausschuss überweisen, um für mögliche Konkretisierungen offen zu sein und zu erfahren, wie dieser Antrag in bisherige Bemühungen zum barrierefreien Zugang zu Aktivitäten der Bremischen Bürgerschaft passt.

Vielleicht noch als Anhang! Von uns wurde der Werkstattsrat der Bremer Werkstatt eingeladen. Er wird bei passender Tagesordnung die Einladung annehmen hierherzukommen, und ich hoffe dann sehr darauf, dass wir spätestens dann, Frau Grönert, zumindest einen Beitrag in Leichter Sprache halten. Ich werde daran arbeiten, und ich hoffe auf die Unterstützung des Hauses. – Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Schmidtman.

Abg. **Schmidtman** (Bündnis 90/Die Grünen*): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich

*) Vom Redner nicht überprüft.

spreche heute zu dem Antrag der CDU zur Leichten Sprache, wie auch meine beiden Vorrednerinnen.

(C)

(Abg. Frau **A h r e n s** [CDU]: Frau Schmidtke hat über ihre SPD gesprochen!)

Mit der Leichten Sprache ist es wie mit der klassischen Barrierefreiheit. Bei der Barrierefreiheit denken wir alle erst einmal an die klassischen Rollstuhlfahrer, die durch bauliche Mängel gehindert werden, am Leben teilzuhaben. Es ist aber auch in der Leichten Sprache wie in der Barrierefreiheit so: Wer hat denn außer den Rollstuhlfahrern noch Vorteile? Das sind beispielsweise ältere Menschen, die, wenn die Barrierefreiheit abgebaut wird, leichtere Zugänge haben, Mütter mit Kinderwagen, die sich auch über die Barrierefreiheit im baulichen Bereich freuen

(Abg. **D r . G ü l d n e r** [Bündnis 90/Die Grünen]: Väter auch!)

– ich spreche jetzt nur von dem Vergleich –, und kleine Kinder, die beispielsweise keine großen Stufen steigen können.

Mit der Leichten Sprache ist es auch so, wir denken zuerst an lernbehinderte Menschen und Menschen mit geistiger Behinderung. Wer profitiert aber noch davon, wenn wir die Leichte Sprache hier einführen? Ich kann nur sagen, wir Grünen haben unser zweites Wahlprogramm schon in Leichter Sprache herausgegeben. Ich kann daher auch von Wahlkampfständen der Grünen berichten und Ihnen sagen, wer auch noch von der Leichten Sprache profitiert. Das sind Kinder und Jugendliche, die sich gar nichts oder kaum etwas unter einem Wahlprogramm vorstellen können, die sich aber trotzdem neben den Luftballons dann für Inhalte interessieren. Denen kann man anhand eines solchen Wahlprogramms sehr gut die Ziele erklären. Die Leichte Sprache schlägt sich bei uns auch in den Anträgen nieder.

(D)

Wer ist es noch? Es sind teilweise ältere Menschen, die keinen Zugang mehr zu dieser Sprache finden, die jetzt größtenteils im Wahlprogramm steht. Sehr wichtig sind auch Menschen, die der deutschen Sprache nicht mächtig sind, Menschen mit Migrationshintergrund, oder auch, wie es mir in Bremen-Nord passiert ist, Studenten der Jacobs University, die sich für Politik interessieren und denen man ein Wahlprogramm, das in Leichter Sprache formuliert ist und das wir auch verteilt haben, ganz einfach und leicht übersetzen kann. Sie sind dafür dankbar, dass sie das bekommen.

Jetzt konkret zu dem Antrag der CDU! Warum wird er überwiesen? Das ist eine berechtigte Frage. In dem Antrag, beispielsweise unter Punkt 2, weisen Sie dem Landesbehindertenbeauftragten zu, dass er die Auswahl treffen oder Vorschläge – wie Sie es auch ausgeführt haben – nur für den Bereich sozialer

(A) Themen oder Themen, die direkt mit Behinderung oder Behinderung im weiteren Sinn zu tun haben, machen soll. Das finden wir irgendwie nicht angemessen, sondern uns fehlen hier ganz klar die Betroffenen.

Frau Schmidtke hat es schon angesprochen, wir möchten beispielsweise auch – das können wir uns ganz gut vorstellen und haben es auch schon mit Herrn Dr. Steinbrück abgesprochen –, dass der Werkstattsrat, wie Sie es gesagt haben, daran beteiligt wird, zusammen mit dem Landesbehindertenbeauftragten die Tagesordnung durchzugehen und zu fragen: Was ist uns wichtig? Was interessiert uns denn hier? Was möchten wir übersetzt haben? Das muss nicht unbedingt ein soziales Thema sein.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Es kann auch die Fußgänger in der Obernstraße betreffen oder irgendein anderes Thema sein; deswegen diese Überweisung.

Ich glaube, dass der Verfassungs- und Geschäftsausschuss der richtige Ausschuss ist, dass von dort konstruktive Vorschläge kommen, sodass wir zum Schluss einen gemeinsamen abgesicherten Antrag vorliegen haben, mit dem wir dieses Modellprojekt auf die Schiene setzen können. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

(B)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Erlanson.

Abg. **Erlanson** (DIE LINKE)*): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Ich habe zunächst einmal auch ein Beispiel mitgebracht, das ich sehr beeindruckend finde, das möchte ich zu Beginn meiner Rede zitieren. Dort hat der Paritätische Wohlfahrtsverband versucht, in einer Broschüre den Begriff Zuwendung zu erklären. Es heißt dort:

„Zuwendungen sind Geldleistungen der öffentlichen Hand ohne Gegenleistungen aufgrund freiwilliger Verpflichtung an Stellen außerhalb des Zuwendungsgebers zur Erfüllung bestimmter Zwecke, wenn der Zuwendungsgeber an der Erfüllung durch solche Stellen ein erhebliches Interesse hat, dass ohne die Zuwendung nicht oder nicht im notwendigen Umfang befriedigt werden kann.“

(Abg. **D r . G ü l d n e r** [Bündnis 90/Die Grünen]: Super! – Abg. **T s c h ö p e** [SPD]: Ist das leicht? – Abg. **D r . G ü l d n e r** [Bündnis 90/Die Grünen]: Leicht daneben!)

Ich denke, das ist ein Beispiel dafür, dass wir in der Tat ein Problem haben, wie wir als Politiker, Behör-

*) Vom Redner nicht überprüft.

den und Gesetzgeber Sachverhalte formulieren. Texte sind einfach zu kompliziert und unverständlich. Ich glaube, das kann man einfacher formulieren. Das ist das eine.

(C)

Lassen Sie mich vorwegnehmen, dass wir der Überweisung dieses Antrags der CDU zustimmen werden! Wir sehen allerdings auch eine Menge Probleme dabei. Die Probleme beziehen sich beispielsweise darauf, dass ich einmal sagen möchte, Leichte Sprache läuft auch Gefahr, dass man bei den Phänomenen eigentlich nur an der Oberfläche herumkratzt. Was steckt denn sehr oft dahinter? Meine Vordredner haben teilweise schon darauf hingewiesen, Sprache ist sehr oft auch ein Herrschaftsinstrument. Das heißt, es geht nicht nur darum, ob Texte einfach nur in komplizierter Art und Weise geschrieben werden, weil Menschen zu unachtsam sind oder sich nicht genügend Gedanken machen, sondern manchmal stecken auch bestimmte Interessen und Absichten dahinter.

Sprache ist also ein Herrschaftsinstrument und manchmal auch dadurch, dass man nicht nur eine komplizierte Sprache, sondern eine andere Sprache verwendet. Das bekannteste Beispiel, es wurde gerade in der letzten Zeit in der Öffentlichkeit diskutiert, ist die berühmte Bibel. Zuerst war sie nur auf Latein geschrieben, und das hatte natürlich einen Herrschaftsaspekt, da die normalen Menschen nicht verstehen sollten, was in der Bibel stand. Dann kam Martin Luther, er hat eine Bibel in Leichter Sprache geschrieben und auf einmal konnten die Menschen verstehen, was in der Bibel steht. Das sind auch Aspekte, die man einfach berücksichtigen muss.

(D)

Wir kennen es auch aus verschiedenen Wissenschaften. Man muss feststellen, dass dort Sachverhalte möglicherweise auch vorsätzlich kompliziert beschrieben werden, damit es nur innerhalb einer bestimmten Klasse überhaupt verstanden werden kann.

Wir müssen feststellen, auch das hier noch einmal, dass wir heute diese Situation haben. Dieses Phänomen muss man ernst nehmen, und daran muss man arbeiten. Deshalb sagen wir ja auch als LINKE, die Leichte Sprache ist sicherlich momentan ein notwendiges Instrument, weil viele Menschen in unserem Land nicht über ausreichende Sprachkenntnisse verfügen, um alle Texte, die es gibt, wirklich verstehen zu können. Das bedeutet aber natürlich, man muss, und das meinte ich vorhin mit der Ebene des Phänomens, mehr tun, als nur an der Oberfläche zu kratzen.

Man muss sehr vorsichtig sein, dass man bei der Diskussion über die Leichte Sprache nicht vergisst – ich will nicht gleich sagen, dass man sich aus der Verantwortung stiehlt –, dass das Hauptproblem natürlich ist, dass wir ein Schul- und Bildungssystem haben müssen, das garantiert, dass eigentlich alle Menschen, die in diesem Land leben, die in dieses Land kommen, in der Lage sind, diese Sprache und

(A) durchaus auch komplizierte Texte zu verstehen. Dazu bedarf es der entsprechenden Bildung und Ausbildung. Ich glaube, das ist die gesellschaftliche Aufgabe, die wir dabei haben, und dabei kann jetzt die Leichte Sprache helfen.

Ist das Kind an bestimmten Stellen schon in den Brunnen gefallen, muss man helfen, dass Menschen Dinge verstehen können. Das eigentliche Ziel muss doch aber sein, dass wir unseren Bildungsstandard für alle Menschen in diesem Land wesentlich erhöhen, damit sie in Zukunft in dieser Sprache auch komplizierte Dinge verstehen können.

Eines lassen Sie mich zum Abschluss auch noch sagen! Es gibt ja solch eine – da habe ich auch gedacht, wie drücke ich das jetzt in Leichter Sprache aus, normalerweise würde ich jetzt sagen, es gibt eine Dialektik –, Beziehung, eine Dialektik von Form und Inhalt, von der man einfach sagen muss, ja, sicher, Sprache ist manchmal kompliziert, weil sie komplizierte Tatbestände umschreibt. Umgekehrt, schwierige Tatbestände kann man manchmal auch durchaus nur mit schwieriger Sprache umschreiben. Das ist so!

(Abg. T s c h ö p e [SPD]: Beispielsweise Dialektik!)

Beispielsweise Dialektik, aber das kann man sicherlich noch besser, als ich es gerade versucht habe!

(B) Ich glaube aber schon, das wird ja auch angesprochen, gerade die juristische Sprache ist sicherlich völlig kompliziert, aber sie versucht natürlich auch, komplizierte Zusammenhänge zu erfassen. Wenn beispielsweise drei Nebensätze formuliert werden, um einen Haupttatbestand zu erläutern, dann wird das so gemacht, weil man ihn genau eingrenzen will. Das wird man, glaube ich, auch in einfacher Sprache möglicherweise nicht viel besser können. Um einiges besser, davon bin ich auch überzeugt, aber nicht viel besser!

Als Fazit! Ich glaube, man muss darauf achten, dass man mit der Leichten Sprache nicht das Kind mit dem Bade ausschüttet. Wir sollten darauf achten, dass das eigentliche Ziel immer sein muss, dass alle Menschen, die in diesem Land leben, eine ausreichende Ausbildung und ein ausreichendes Sprachvermögen haben, um auch komplizierte Texte verstehen zu können. Wenn es aber tatsächlich nötig erscheint, dann sollte man sich Mühe geben, dass entweder Institutionen Texte tatsächlich leichter formulieren, dass man aber auch versucht, Menschen dadurch zu helfen, dass man in bestimmten Bereichen Texte in Leichter Sprache abfasst. Wir haben nun aber die Situation, dass manche Menschen dazu nicht in der Lage sind. – Vielen Dank!

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Bevor ich Frau Senatorin Stahmann das Wort erteile, begrüße ich auf der Besucher-

tribüne drei Klassen, zum einen den Politikkurs der elften Klasse des Ökumenischen Gymnasiums und zum anderen die Klassen 9 s und 9 t der Oberschule Lerchenstraße.

Seien Sie alle ganz herzlich willkommen!

(Beifall)

Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Senatorin Stahmann.

Senatorin Stahmann*): Herr Präsident, sehr geehrte Abgeordnete! Den Antrag der CDU-Fraktion für ein Modellprojekt Leichte Sprache finde ich gut. Ich finde es auch gut, dass die Bürgerschaft diesen Antrag im Verfassungs- und Geschäftsordnungsausschuss debattiert und selbst nach einem Ort und nach Vorhaben sucht, die sich dafür eignen. Ich finde auch die Aufforderung an die Bremische Bürgerschaft gut, alle Drucksachen, alle Papiere, die die Belange von Behinderten betreffen, in Leichter Sprache zu veröffentlichen.

Wir werden als Bundesland Bremen jetzt auch die Internetauftritte aller Ressorts überarbeiten, und es gibt eine neue Rechtsverordnung, die uns auffordert, Videoclips in Gebärdensprache auf den Internetseiten einzustellen und auch die Inhalte der öffentlichen Seiten nicht nur barrierefrei, wie Herr Schmidtman das gerade vorgestellt hat, sondern auch in Leichter Sprache darzustellen, was der jeweilige Senator macht, was in dem Ressort passiert und wo bestimmte Informationen zu finden sind. Deshalb bedanke ich mich bei der CDU für den wirklich sehr guten Antrag, und ich finde es auch schön, dass wir hier heute einmal dazu einen passenden Antrag in Leichter Sprache vorliegen haben, der zeigt, wie es geht.

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der CDU)

Ich glaube, es gibt auch keinen Streit über den Antrag, es ist ja, wie gesagt, schon lange Jahre ein Wunsch des Behindertenparlaments – Frau Schmidtke hat es richtig gesagt –, das immer wieder eingefordert hat, dass Politiker einfacher sprechen, dass sie deutlicher sagen, was sie eigentlich wollen, und dass wir uns nicht in ganz komplizierten Wortkonstruktionen ergehen.

Aus Spaß, Herr Erlanson, haben wir gerade ein bisschen gegoogelt. Die Homepage der LINKEN ist auch kein Hort der Leichten Sprache. Ich war schon fast versucht, ein iPad mit nach vorn zu bringen und ein bisschen aus Produktivitätstheorien zu zitieren, aber Karl Marx und Friedrich Engels waren auch keine Meister der Leichten Sprache, sie konnten das auch hervorragend kompliziert ausdrücken.

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der CDU)

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) Ich fand das Beispiel, das Sie zum Thema Zuwendungen und Geld gebracht haben, auch schon deutlich passend. Ich glaube, jeder im Haus kann sich an seine eigene Nase fassen. Manchmal drücken wir uns einfach viel zu kompliziert aus, auch bei sehr einfachen Sachverhalten. Ich schaue einmal in die Richtung von Herrn Dr. Schlenker, der Arzt ist: Auch Ärzte neigen dazu, oft einfache Sachverhalte kompliziert zu schildern, ich glaube, das geht eigentlich in jeder Berufssparte. Man kann Sachverhalte kompliziert darstellen, man kann sich aber auch bemühen, sie für die Allgemeinheit einfach darzustellen. Das ist eine wichtige Aufforderung an uns!

Ich freue mich, wenn wir in diesem Jahr noch ein konkretes Modellprojekt starten können. Die Lebenshilfe hat jetzt, das will ich hier noch einmal kurz vorstellen, einen Erziehungsratgeber in Leichter Sprache herausgegeben, das finde ich ganz hervorragend. Ich durfte das Vorwort in verständlicher Sprache schreiben, ich beherrsche die Leichte Sprache also nicht aus dem Effeff. Wie gesagt, es ist eine Aufforderung an uns alle, so zu sprechen, dass die Menschen uns auch verstehen. – Danke schön!

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der CDU)

(B) **Präsident Weber:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Hier ist die Überweisung zur Beratung und Berichterstattung an den Verfassungs- und Geschäftsordnungsausschuss beantragt.

Wer der Überweisung des Antrags der Fraktion der CDU mit der Drucksachen-Nummer 18/275 zur Beratung und Berichterstattung an den Verfassungs- und Geschäftsordnungsausschuss seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) überweist entsprechend.

(Einstimmig)

Berichterstattung zur Auseinandersetzung zu Rassismus und Rechtsextremismus im Lande Bremen weiterführen

Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD

vom 23. Februar 2012

(Drucksache 18/277)

D a z u

Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE vom 23. April 2012

(Drucksache 18/353)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Mäurer.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Neddermann.

Abg. Frau **Neddermann** (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ende letzten Jahres haben wir in der Bremischen Bürgerschaft gemeinsam den Antrag „Rechtsextremistischem Gedankengut gemeinsam mit aller Entschlossenheit entgegenzutreten“ anlässlich der grauenvollen Morde der Terrorgruppe NSU verabschiedet. Auf erschreckende Weise wurde durch diese Morde deutlich, welche verheerenden Folgen die Verharmlosung von rechtsextremistischen und rassistischen Ideologien haben kann.

Auch das zweite Ereignis im Jahr 2011 ist grausig. Im norwegischen Oslo läuft Anders Behring Breivik am 22. Juli Amok und ermordet 77 Menschen. Sein Motiv: nationalistischer Islamhass! Der Prozess gegen Breivik ist nun täglich Gegenstand in den internationalen Medien. Europa muss mit ansehen, wie der Massenmörder ungerührt den grausamen Ablauf seines Amoklaufs schildert, sich in Szene setzt und seine hasserfüllte menschenverachtende Ideologie der Öffentlichkeit präsentiert. Einfach abscheulich!

(Beifall)

In Bremen standen die rechtsextremen Aktivitäten im Jahr 2011 im Zeichen der Bürgerschaftswahl, der Rechtsrock-Szene und eines Prozesses gegen rechtsextreme Hooligans. Bei der Wahl zur Bremischen Bürgerschaft versuchte die NPD, mit ihren populistischen Sprüchen und der altbekannten Schulhof-CD vor allem bei jungen Menschen Wählerstimmen zu akquirieren. Auch wenn sie es glücklicherweise nicht in dieses Parlament geschafft hat, so ist sie doch in einigen Bremer Beiräten präsent und sucht so den Weg in die Öffentlichkeit.

Eines wird bei dieser Debatte aber häufig übersehen, und das ist mir ganz besonders wichtig: Rassismus ist kein Phänomen, das nur in rechtsextremen Zusammenhängen vorkommt. Rassismus und Fremdenfeindlichkeit sind leider auch in der Mitte der Gesellschaft gegenwärtig. Ausländerfeindlichkeit ist in Deutschland weitgehend konsensfähig. Verschiedene Studien zeigen, dass Rassismus, Fremdenfeindlichkeit, Antisemitismus, antimuslimischer Rassismus und menschenverachtendes Gedankengut erschreckend oft in unserer Gesellschaft vorkommen.

(C)

(D)

(A) Wilhelm Heitmeyer hat hier in Bremen kürzlich Untersuchungen zu gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit angestellt. Je nach Ortsteil waren zwischen 22,8 und 45,6 Prozent der Befragten der Ansicht, dass zu viele Ausländer in Deutschland leben. Das ist ein Alarmsignal für die Politik und die Gesellschaft, und das ist ein Zustand, der so nicht zu akzeptieren ist.

(Beifall)

Es geht darum, die Demokratie zu fördern und zu stärken. Unser Engagement muss sich gegen die Ursachen von Rassismus wenden, und das von Anfang an, in der Kindertagesstätte, in den Schulen, in den Jugendfreizeiteinrichtungen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Viele Bremer Institutionen, Vereine, Schulen, Initiativen und Unternehmen stellen sich entschieden gegen rechte Gesinnungen und sind aktiv gegen Rechtsextremismus. Sie leisten eine hervorragende Arbeit, und dieses Engagement ist von enormer Bedeutung. An dieser Stelle möchte ich mich auch einfach einmal dafür bedanken!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der LINKEN)

(B)

Ob es nun um eine Demonstration gegen den NPD-Aufmarsch am 30. April 2011 des breit aufgestellten Bündnisses gegen Rechts oder um zivilgesellschaftliche Proteste gegen ein weiteres Konzert der Rechtsrockband „Kategorie C“ geht, die Bremerinnen und Bremer setzen ein Zeichen gegen Rechts.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der LINKEN)

Es gibt aber nicht nur den Protest gegen Rechts, sondern auch Organisationen, die sich für Zivilcourage, für mehr politische Teilhabe der Bürgerinnen und Bürger und für soziale Gerechtigkeit und Integration einsetzen. Genau das ist es, was wir brauchen!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der LINKEN)

Mit diesem Antrag bitten wir nun den Senat um einen Bericht, der die Bedeutung und das Engagement der Organisationen gegen Rechtsextremismus zusammenstellt und würdigt. Der Bericht soll außerdem rechtsextremistische Strukturen offenlegen, seien es parteilich organisierte oder aus der Mitte der Gesellschaft kommende. Auch das relativ neue Thema Frauen in der rechten Szene soll hierbei beachtet werden, da die Rolle der Frauen im rechten Milieu immer bedeutsamer wird und außerdem der Frauenanteil

in rechtsextremen Parteien stetig steigt. Auch die Verbreitung von Fremdenfeindlichkeit bei älteren Menschen soll Bestandteil des Berichts werden, eine Studie der Friedrich-Ebert-Stiftung zeigt nämlich, dass ältere Menschen wesentlich häufiger rechtsextremen Aussagen zustimmen als junge.

Die Ergänzungen der LINKEN halten wir übrigens für sehr sinnvoll, und deswegen stimmen wir Ihrem Antrag zu.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der LINKEN)

Schließlich soll der Bericht eine Gesamtstrategie zur Bekämpfung von Rassismus und Rechtsextremismus darlegen, damit wir in der Zukunft politisch genau dort ansetzen können, denn Fremdenfeindlichkeit, rechtsextremistisches Gedankengut und Rassismus haben in unserer Gesellschaft absolut nichts zu suchen!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der LINKEN)

In diesem Sinne bitte ich Sie darum, unserem Antrag zuzustimmen! – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der LINKEN)

(D)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Ryglewski.

Abg. Frau **Ryglewski** (SPD): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Bremen ist ein tolerantes und weltoffenes Bundesland, in dem Menschen unterschiedlicher Kultur und Herkunft leben. Die meisten Bremerinnen und Bremer empfinden diese Vielfalt als Bereicherung, wie unter anderem die Beteiligungen an der Anti-Nazi-Demo am 30. April des vergangenen Jahres und die vielen Initiativen gegen Rechts zeigen, die es in Bremen gibt. Wer sich darüber einen größeren Überblick verschaffen möchte, dem sei der letzte Bericht zur Verbreitung von Rassismus und Rechtsextremismus in Bremen empfohlen, in dem das sehr eindrucksvoll aufgelistet ist.

Trotzdem ist aber auch in Bremen die Welt nicht in Ordnung. Die im Antrag genannten Übergriffe auf den Ostkurvensaal im Weserstadion im Jahr 2007 und das Lidice-Haus im Jahr 2008 sind nur die Spitze des Eisbergs gewesen, denn auch bei uns gibt es Alltagsrassismus und werden Menschen wegen ihres Aussehens, ihrer Herkunft oder aufgrund ihrer Lebensweise diskriminiert.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

(A) Auf Schulhöfen und auch am Arbeitsplatz sind Sprüche wie „du schwule Sau“ oder „du blöder Türke“ Alltag und erzeugen ein Klima der Unsicherheit bei den Betroffenen.

Leider ist auch in unseren Reihen hier in der Bürgerschaft Rechtsextremismus weiterhin ein großes Problem,

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

denn seit den Bürgerschaftswahlen im Jahr 1991 hat es mit Ausnahme von 1995 bei jeder Wahl eine Partei des rechten Spektrums in die Bürgerschaft geschafft. Das ist nicht hinzunehmen!

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

Für mich, und ich denke, für die meisten in diesem Raum, ist es dabei auch zweitrangig, ob es sich dabei um eine rechtsextremistische Partei wie die DVU oder die NPD handelt oder um sogenannte rechtspopulistische Parteien wie die Bürger in Wut von Herrn Timke.

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

(B) All diesen Parteien ist eines gemein: Sie gehen von einem homogenen und statischen Kulturbegriff aus, der unsere Gesellschaft zwangsläufig in ein „wir“ mit der deutschen Leitkultur und in ein „die“ unterteilt.

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN – Abg. T i m k e [BIW]: Sie müssen einmal das Programm lesen!)

Das habe ich gemacht! Dazu komme ich gleich auch noch! All diese Parteien lehnen den Begriff des Multikulturalismus ab, für sie ist er gar ein Schimpfwort. Für mich, und ich hoffe, für die meisten ist es das auch nicht. Ich sage, wir haben heute mehr Multikulturalität in diesem Land als je zuvor, und ich sage auch, das ist gut so!

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

Ich mache auch deshalb keinen Unterschied, weil sowohl Rechtsextreme als auch Rechtspopulisten mit den Ängsten der Menschen vor Neuem und dem vermeintlich Fremden spielen, um mit diesen Ängsten gern Wahlkampf zu machen. Sie nehmen dabei bewusst in Kauf, dass damit ein Klima geschaffen wird, in dem rechte Gewalttaten erst ermöglicht werden, denn solche Taten kommen nicht aus dem Nichts, sondern bedürfen eines entsprechenden gesellschaftli-

chen Umfelds. Der Rechtsextremismus kommt aus der Mitte der Gesellschaft, wie die Kollegin Neddermann schon gesagt hat, was die Partei von Herrn Timke – das kann man gern auf der Internetseite nachlesen – als These rundweg ablehnt.

An dieser Stelle kann ich mir leider auch einen kleinen Seitenhieb auf die Kolleginnen und Kollegen der CDU nicht verkneifen. Ich finde es erschreckend, dass Sie sich die Partei

(Abg. T i m k e [BIW]: Wählergemeinschaft!)

Bürger in Wut als Mehrheitsbeschaffer für Ihren Antrag für den Untersuchungsausschuss an die Seite geholt haben.

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

Der vorliegende Antrag richtet sein Augenmerk genau auf dieses Umfeld des Alltagsrassismus, indem er fordert, die Verbreitung der Fremdenfeindlichkeit und des Rassismus in der Mitte der Gesellschaft zu untersuchen. Was nützt es uns, wenn wir uns über die 4 000 Bremerinnen und Bremer freuen, die am 30. April 2011 auf die Straßen gegangen sind, wir aber gleichzeitig nicht wissen, wie viele von denen, die zu Hause geblieben sind, den Nazis ganz oder zumindest in Teilen zustimmen? Genauso wenig hilft es, wenn wir in unserem Kopf beim Thema Rechtsextremismus immer noch einen jungen Mann in Springerstiefeln sehen. Rechtsextremismus ist längst vielfältig, auch wenn dieser Begriff beim Thema Rechtsextremismus eigentlich ein Paradoxon ist und ich auch die Frage stelle, ob es jemals anders war.

Der alltägliche Rassismus kommt bieder daher und wird auch von älteren Menschen und Frauen vertreten, deshalb müssen wir unser Augenmerk auch auf diese Bevölkerungsgruppe richten, um wirksame Strategien zu entwickeln. Deswegen halten wir auch den Ergänzungsantrag der LINKEN für sehr sinnvoll.

(Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Das passt ja auch zu Ihnen!)

Sehr verehrte Kolleginnen und Kollegen, der norwegische Ministerpräsident Jens Stoltenberg hat als Reaktion auf die schrecklichen Anschläge auf das Jugendlager der Arbeiterpartei in Norwegen gesagt, dass die norwegische Gesellschaft mit mehr Offenheit antworten wird. Ich denke, das ist auch für uns der richtige Weg bei der Bekämpfung des Rechtsextremismus.

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

Wir brauchen die Offenheit, fremdenfeindliche Resentiments in unserer Gesellschaft zu benennen, aber

(C)

(D)

(A) wir brauchen auch den Mut, uns offen zu unserer multikulturellen Gesellschaft mit allen Schwierigkeiten, Chancen und Bereicherungen zu bekennen, die sie uns bringt. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Vogt.

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE *): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir begrüßen ausdrücklich den Auftrag, den die Bürgerschaft hier formulieren wird. Einen Bericht über Rassismus und Rechtsextremismus, aber vor allem auch über antifaschistische Strategien und Ansätze brauchen wir dringend wieder. Der letzte Bericht dieser Art war aus dem Jahr 2008, und der davor sogar aus dem Jahr 2000.

Frau Neddermann hat gesagt, welche Anlässe wir hatten, öffentlich darüber zu diskutieren, das ist ein bisschen das Bedrückende. Wir müssen diese Berichterstattung eigentlich kontinuierlich fortführen und nicht nur dann, wenn hier die NPD marschiert, denn der Antrag zielt auf die richtigen Dinge, er zielt auf Rechtspopulismus und Rassismus in der Mitte der Gesellschaft, was ein Phänomen ist, das stetig zunimmt. Frau Neddermann hat schon auf Herrn Heitmeyer hingewiesen, und das, was er in seiner letzten Studie festgestellt hat, geht ja noch weit über das hinaus, was er in seinen ersten Studien vor ein paar Jahren festgestellt hat.

(B) Antifaschistisches Engagement läuft auf vielen Ebenen kontinuierlich, deswegen halten wir diesen Antrag auch für wichtig, es hat nämlich immer Konjunktur. Es gibt viele Initiativen, viele Institutionen, Gruppierungen und Einzelpersonen, die sich immer engagieren, auch dann, wenn das Thema Antifaschismus nicht in den Medien ist, und ich glaube, auch für sie ist dieser Antrag ein wichtiges Zeichen.

Wir sind davon überzeugt, dass das auch als Botschaft ankommt. Die Bürgerschaft steht in ihrer Mehrheit gegen Nazis, Rechtsextreme, Chauvinismus, Sozialdarwinismus, rechte Geschichtsverdrehungen und sogenannten Rechtspopulismus, der nichts anderes ist als eine schon lange existierende Strategie, Rassismus und Fremdenfeindlichkeit außerhalb der rechts-extremen Szene populär, gesellschafts- und mehrheitsfähig zu machen. Die Bürgerschaft ist gegen alles das und nicht nur, wenn gerade die schlimmsten Ereignisse das Thema aktuell machen und öffentlich wirksam darüber gesprochen wird. Das sollten wir hier festhalten, denn sonst erwecken wir hier einen falschen Eindruck.

Wir wollen, dass diese Problematik immer und kontinuierlich erfasst wird und dass wir das immer im Blick haben, denn es stimmt: Bremen ist mehrheitlich welt-offen, tolerant und von Vielfalt geprägt, wie es in dem

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C) Antrag heißt, aber Bremen ist deswegen leider sicher nicht frei von Spielarten menschenverachtender Ideologien und Fremdenfeindlichkeit. Es gibt offen auftretende Neonazis, meine beiden Vorrednerinnen haben schon auf die Vorfälle im letzten Jahr hingewiesen, deswegen werde ich das jetzt nicht wiederholen.

Ich will aber noch einmal sagen, die NPD hat sich in Bremerhaven aufgrund der dortigen sozialen und wirtschaftlichen Situation große Chancen ausgerechnet und wichtige Kader aus Sachsen nach Bremen in den Wahlkampf geschickt. Diese Szene hat beste Kontakte zur militanten Szene und auch zum damaligen „Thüringer Heimatschutz“, aus der, wie wir jetzt wissen, der NSU hervorging. Das belegt, wie eng die Verbindungen innerhalb der Naziszene sind, und das zeigt auch, dass wir Bremen nicht herausnehmen dürfen, nur weil die Nazis hier schwächer sind als in anderen Städten oder Bundesländern.

DIE LINKE fordert wissenschaftlich arbeitende zivilgesellschaftliche Zentren zur Beobachtung von Rechts-extremismus und Rassismus, denn Erkenntnisse über Nazis sind längst vorhanden. Meistens waren antifaschistische Institutionen schon Jahre vor entstehenden Nazistrukturen und Veränderungen vorhanden, lange bevor sie bei den Behörden ankommen. Der Antrag – und deswegen finden wir ihn gut – geht ein Stück weit in diese Richtung. Die Bedeutung und das Engagement nicht staatlicher Organisationen soll zusammengestellt und gewürdigt werden, ja, unbedingt, das finden wir auch! Besser wäre es natürlich, nicht nur zu würdigen, sondern antifaschistisches Engagement praktisch anzuerkennen und, wo es geht, zu unterstützen. Auch dafür werbe ich hier noch einmal.

(D) Uns interessiert an diesem Antrag etwas, was wir hier vielleicht auch noch einmal diskutieren müssten, nämlich die schulische und außerschulische Jugendbildungsarbeit. Wir haben leider die Befürchtung, dass es Exkursionen zu den Gedenkstätten und Besuche der Gedenkstätten heute viel seltener gibt als noch vor zehn oder 20 Jahren. Wir denken, dass man auch in Zeiten knapper Kassen dringend gegensteuern muss. Eine Befragung des Forsa-Instituts hat vor Kurzem herausgearbeitet, dass 21 Prozent der Befragten zwischen 18 und 30 Jahren nicht wussten, dass Auschwitz ein Vernichtungslager der Nazis war. Ich finde, hier besteht dringender Handlungsbedarf, und das müssen wir gemeinsam mit den Beteiligten angehen.

(Beifall bei der LINKEN, bei der SPD und
beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir finden den Antrag aus den genannten Gründen gut und werden ihm zustimmen. Die Grünen und die SPD haben schon signalisiert, dass sie unseren Punkt, der die sogenannten Mischszenen zwischen Nazis, Hooligans und Rockern betrifft, mit aufnehmen, denn auch diese Sache müssen wir natürlich beobachten. Ich sage einfach, wir brauchen einen solchen Bericht im Grunde kontinuierlich jedes Jahr,

- (A) denn wir müssen den Kampf gegen Rassismus und Nazis aufnehmen und kontinuierlich weiterführen. – Ich danke Ihnen!

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Bevor ich dem nächsten Redner das Wort erteile, begrüße ich auf der Besuchertribüne Herrn Bürgermeister Teiser aus Bremerhaven, der wahrscheinlich im Rahmen des Girls' Day das Haus besucht. – Seien Sie herzlich willkommen!

(Beifall – Heiterkeit)

Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Hinners.

Abg. **Hinners** (CDU)*: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Rassismus und extremistische Strukturen sind eine große Gefahr für unsere gesellschaftliche Grundordnung und innere Sicherheit, das ist uns, glaube ich, allen klar. Die Mordtaten und Raubüberfälle auf Banken der NSU-Gruppe zeigen überdeutlich, wie gefährlich und menschenverachtend der Rechtsextremismus ist. Eine vergleichbare Gefahr hat es in Deutschland in den letzten Jahrzehnten nur durch die RAF und deren Nachfolgerorganisationen aus dem Linksextremismus gegeben.

- (B) (Vizepräsident R a v e n s übernimmt den Vorsitz.)

Die CDU-Fraktion spricht sich deshalb eindeutig gegen jede Form der politisch motivierten rechten oder linken Gewalt und natürlich auch gegen den religiös begründeten Fanatismus aus.

(Beifall bei der CDU)

Gerade in Anbetracht der Tatsache, dass wir hier heute in der Bürgerschaft viele Schülerinnen und Schüler haben, ist es, glaube ich, wichtig, dass wir uns nicht nur auf die rechte Gewalt und auf die rechten Gefahren beschränken, sondern wirklich mit einbeziehen, was auch aus dem Linksextremismus oder aus dem religiös bedingten Fanatismus herrühren kann.

Der vorliegende Antrag der Koalition beschränkt sich auf die Weiterführung der Berichterstattung zur Auseinandersetzung zu Rassismus und Rechtsextremismus. Ich hatte schon darauf hingewiesen und Frau Neddermann auch, nach den unmenschlichen Taten des NSU über einen Zeitraum von immerhin zehn Jahren ist es sicherlich ein berechtigtes und auch notwendiges Anliegen. Auch der Überfall im Ostkurvenaal des Weserstations durch rechtsradikale Hooligans im Jahr 2007 sowie der Angriff auf die Jugend-

*) Vom Redner nicht überprüft.

bildungsstätte Lidice-Haus im Jahr 2008 lassen erkennen, dass rechtsextremistisches Gedankengut sowie eine entsprechende Gewaltbereitschaft in Bremen verbreitet sind. Wir dürfen bei diesen Taten aus dem Rechtsextremismus jedoch nicht übersehen, dass auch aus dem linksextremistischen Bereich Gefahren für unsere freiheitlich demokratische Grundordnung drohen.

(Beifall bei der CDU)

Wer den gestern veröffentlichten Verfassungsschutzbericht aus Niedersachsen schon studieren konnte, wird wissen, dass gerade in dem Bereich auch umfangreich auf Gefahren hingewiesen wird. Sowohl die polizeiliche Kriminalstatistik als auch diverse Verfassungsschutzberichte weisen in den letzten Jahren eine zunehmende Kriminalität linksextremistischer Delikte aus.

(Abg. Frau V o g t [DIE LINKE]: Herr Hinners, Sie verfehlen gerade das Thema!)

Dabei ist insbesondere eine zunehmende Gewaltbereitschaft gegen Polizeibeamte in diesem Bereich festzustellen.

Im Antrag der Koalition wird darauf hingewiesen, dass rassistisches Gedankengut in der Mitte der Gesellschaft Wurzeln hat, Frau Neddermann hat auf eine Studie von Herrn Heitmeyer hingewiesen. Herr Professor Dr. Stöss von der Universität Berlin hat in einer Veröffentlichung dargestellt, dass seiner Einschätzung nach circa 20 Prozent aller Deutschen empfänglich sind für extremistische Aktionen. Weiterhin führt er aus, dass sowohl Rechts- als auch Linksextremisten ihre Parolen bei sozial benachteiligten Bevölkerungsgruppen einbringen und dort ein hohes Gewaltpotenzial in beide Richtungen entfaltet wird.

Auch die Gefahren, die von religiös begründetem Fanatismus ausgehen, sind nach Ansicht der CDU-Fraktion – ich hatte schon darauf hingewiesen – nicht zu unterschätzen. Auch hier verweise ich wieder auf den gestern veröffentlichten Verfassungsschutzbericht aus Niedersachsen, in dem die Salafisten als nicht zu unterschätzende Gefahr dargestellt werden. Mehrere Terroranschläge aus diesem Kreis, wie Sie sicherlich wissen, konnten nur in letzter Minute verhindert werden, und – wie Sie sicher auch wissen – die Morde an zwei amerikanischen Soldaten am Frankfurter Flughafen vor einem Jahr waren religiös motiviert.

Auch wenn der Antrag der Koalition sich ausschließlich auf die Untersuchung des Rechtsextremismus in unserem Land beschränkt, stimmen wir diesem zu. Wir hätten uns aber gewünscht – und das ist, glaube ich, aus meinem Beitrag deutlich geworden –, dass die Koalition auch die vorhandenen Gefahren aus dem Linksextremismus und dem religiösen Fanatismus mit einbezogen hätte.

(C)

(D)

(A) Noch ein Wort zu Frau Ryglewski! Sie haben uns den Vorwurf gemacht, wir hätten mit Herrn Timke sozusagen gemeinsame Sache gemacht, weil wir mit ihm zusammen die Einsetzung eines Untersuchungsausschusses beantragt haben. Ich verstehe Ihr Demokratieverständnis an dieser Stelle nicht so ganz: Wenn es nur über ein bestimmtes Quorum möglich ist, einen Untersuchungsausschuss zu beantragen,

(Abg. Frau V o g t [DIE LINKE]: Sie hätten uns ja einmal fragen können! – Abg. T s c h ö p e [SPD]: Alle anderen waren ja bereit mitzumachen!)

dann sollten Sie sich vielleicht noch einmal Gedanken darüber machen, was Sie hier einfach so in den Raum werfen!

Zum Änderungsantrag der LINKEN! Sie sprechen davon, dass Hooligans in Bremen häufig für gewalttätige Auseinandersetzungen mitverantwortlich sind, zum Beispiel am Rande von Fußballspielen. Frau Vogt, offensichtlich ist Ihnen der tatsächliche Hintergrund nicht bekannt! Wenn Sie sich mit der Szene auskennen würden, wüssten Sie, dass dort die Ultras in der Regel für diese Gewalttaten verantwortlich sind. Die Ultras sind, das ist, glaube ich, auch kein Geheimnis, und das sollten Sie wissen, in Bremen eher dem linken Spektrum zuzurechnen, in anderen Bundesländern im Übrigen auch.

(B) Wir werden uns bei dem Antrag der LINKEN enthalten und dem Antrag der Koalition zustimmen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Neddermann.

Abg. Frau **Neddermann** (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Zunächst einmal lassen Sie mich sagen, dass ich mich sehr darüber freue, dass alle Fraktionen unserem Antrag zustimmen. Ich denke, dass es genau das richtige Zeichen ist, das wir hier damit setzen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Allerdings habe ich den Eindruck, dass man keine Debatte über Rechtsextremismus führen kann, ohne dass dabei der Begriff Linksextremismus fällt.

(Abg. H i n n e r s [CDU]: Richtig!)

Es wird beides in einen Topf geworfen, und ich kann es einfach nicht verstehen, Herr Hinners!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD – Abg. S e n k a l [SPD]: Und auch nicht mehr hören!)

(C)

Das auch!

Lassen Sie mich bei dieser Debatte vorweg sagen, dass wir Grüne jede Form von politischer Gewalt ablehnen und dass das Gewaltpotenzial bestimmter links stehender Gruppierungen sicherlich nicht zu verharmlosen, sondern klar abzulehnen ist! Trotzdem sind bei dieser Debatte zwei qualitative Aspekte zu beachten. Wie ich eben schon in meinem ersten Redebeitrag betont habe, sind rechtsextremistische Ideologien in Teilen der Gesellschaft anschlussfähig, sie haben eine bestimmte Strahlkraft, die unsere Demokratie gefährden.

Rechtsextremistische Gewalt ist in ihrer äußersten Form massiv vorhanden. Menschen werden wegen ihrer Herkunft, ihrer Hautfarbe, ihrer sexuellen Orientierung, auch wegen ihrer politischen Einstellung oder ihres Kleidungsstils zu Opfern rechtsextremistischer Gewalt. Oftmals ist es aber auch einfach nur reine Willkür, warum Menschen von Nazis angegriffen werden. Es gibt nicht nur Hetzjagden, Angriffe auf Geschäfte und Schlägereien, sondern auch rechtsextrem motivierte Morde. Seit dem Jahr 1990 gibt es in Deutschland mindestens 180 Menschen, die von Nazis umgebracht wurden. Das spricht auch für die Notwendigkeit unseres Antrags,

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

(D)

und es spricht auf jeden Fall dafür, dass wir das Thema Rechtsextremismus hier besonders anschauen wollen. Es ist Zeit, die unsäglichen Ismus-Gleichsetzungen endlich zu beenden, die nur von der eigentlichen Aufgabe ablenken, nämlich dem Kampf gegen Rechtsextremismus und Rassismus.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der LINKEN)

Lassen Sie mich noch eines zur Extremismusklausel sagen, die bei dieser Debatte natürlich auch eine Rolle spielt: Auf Bundesebene fordern wir Grüne schon lange die Streichung dieser Klausel, weil sie demokratische Gruppen, die sich gegen Rechtsextremismus, Fremdenfeindlichkeit und Rassismus engagieren, oft kriminalisiert und an ihrer Arbeit hindert. Auch das Landesberatungsnetzwerk „pro aktiv gegen rechts“ wünscht sich, dass künftig auf die Unterschrift unter Demokratieerklärungen verzichtet wird. Seit gestern sieht es in dieser Sache erfreulicherweise schon ganz anders aus. In der mündlichen Urteilsbegründung des Verwaltungsgerichts Dresden wurde nämlich die Rechtswidrigkeit der Extremismusklausel an der Unbestimmtheit festgemacht, und ich sehe das als ganz klaren Erfolg.

(A) (Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der LINKEN)

Um nun noch einmal ganz kurz auf unseren Antrag zurückzukommen, darum geht es nämlich heute: Dieser soll zu Recht rechtsextremistische Strukturen in Bremen offenlegen, ob es nun politisch motivierter und organisierter Rechtsextremismus ist oder Rassismus in der Mitte der Gesellschaft. Er soll außerdem die Organisationen zusammenstellen und würdigen, die sich gegen Rassismus und Rechtsextremismus stark machen, denn die vielen positiven Ansätze in Politik und Zivilgesellschaft müssen weiterhin miteinander vernetzt werden und sich sinnvoll ergänzen. Das Landesberatungsnetzwerk, das ich eben schon nannte, leistet hier eine hervorragende Arbeit. Ich halte das für sehr wichtig, damit wir dann die nächsten Schritte gegen Rassismus und Ausgrenzung und für eine offene Zivilgesellschaft gehen können. – Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der LINKEN)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Ryglewski.

(B) Abg. Frau **Ryglewski** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Genauso wie die Kollegin Neddermann kann auch ich, ehrlich gesagt, die Gleichsetzung zwischen Links- und Rechtsextremismus nicht mehr hören. Man kann auch zum Thema Linksextremismus und islamischem Fundamentalismus stehen, wie man möchte, aber ich glaube, wir sind uns an der Stelle einig, dass die Strukturen durchaus unterschiedlich sind. Der Bericht, der hier gefordert wird, soll sich ja ganz konkret damit beschäftigen, wie die Strukturen des Rechtsextremismus sind, mit dem Ziel, eine wirksame Gegenstrategie dagegen zu entwickeln.

Ich glaube, niemand wird mir widersprechen, dass wir nicht die gleiche Strategie bei der Bekämpfung des Rechtsextremismus anwenden können wie bei der eines wie auch immer gearteten Linksextremismus, dessen Umfang ich allerdings auch nicht in der – –.

(Abg. **H i n n e r s** [CDU]: Warum nicht, Frau Ryglewski? – Abg. **W e r n e r** [Bündnis 90/Die Grünen]: Weil die Motive ganz andere sind!)

Ja, die Motive sind andere, die Organisationsformen sind anders! Sie können gern einmal einen Antrag zu dem Thema vorlegen, und dann können wir anhand dieses Antrags diskutieren.

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

(C) Sie können sich aber auch gern noch einmal zu Wort melden und mir sagen, wo die Strukturen an dieser Stelle dieselben sind und die gleichen Mechanismen greifen würden.

(Abg. **H i n n e r s** [CDU]: Ich hatte Ihnen doch von Herrn Professor Dr. Stöss etwas vorgelesen!)

Also, ich habe einen Vorschlag gemacht! Ich habe Ihnen meine Einschätzung zu dem Thema gerade mitgeteilt, Sie können sich gern auch noch einmal dazu äußern!

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

Ich möchte auch ganz kurz darauf zu sprechen kommen, warum ich ausdrücklich die Bürger in Wut genannt habe, weil es zu dem Thema auch ein paar Zwischenrufe gab. Wer sich einmal ein bisschen durch den Blog oder die Webseite von Bürger in Wut klickt – das habe ich durchaus gemacht, Herr Timke! – und sich einmal den Blog-Beitrag zu unserer Debatte anschaut, die wir hier am 20. Dezember letzten Jahres geführt haben, sieht da schon ganz erschreckende Äußerungen. Zum einen sind Sie der Meinung, dass letztendlich jede Kritik, die durchaus vielleicht auch an Integrationsproblemen geübt wird, in Deutschland pauschal mit der Keule des Rechtsextremismus belegt wird. Das ist mitnichten der Fall! Ich glaube, wir haben auch in diesem Haus schon sehr offen über Probleme bei der Integration debattiert, das machen wir zumindest seit der Zeit, in der ich in der Bürgerschaft bin, eigentlich in fast jeder Sitzung.

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

(D) Ich hatte nie das Gefühl, dass irgendwer dafür diskreditiert wird.

(Abg. **T i m k e** [BIW]: Doch!)

Wenn man diesen Blog-Beitrag weiterliest, der wirklich sehr erhellend war, bieten Sie sich gleichzeitig auch als Alternative für Menschen an, die ansonsten die NPD wählen. Da muss ich auch sagen, ich glaube, keine der anderen Parteien in diesem Raum möchte das gern für sich in Anspruch nehmen. Wer einmal mit NPD-Wählern diskutiert hat und sich auch damit beschäftigt hat, welche Äußerungen die NPD von sich gibt – die sind nämlich ganz klar rechtsextremistisch –, dann weiß ich nicht, ob ich diese Menschen bei mir im Boot haben möchte. Das wirft schon ein recht zweifelhaftes Licht auf Ihre gesellschaftspolitischen Vorstellungen.

(A) (Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Ich habe den Punkt Rechtspopulismus hier auch explizit aufgeworfen, weil ich gesagt habe, dass Altersrassismus ein gesellschaftliches Umfeld produziert, in dem Gewalttaten von Rechtsextremisten geübt werden können, und das Problem rechtspopulistischer Parteien, die leider in diesem Land auf dem Vormarsch sind, gibt dem Ganzen auch noch einen Anschein von Legitimität. Das ist ein Problem, das wir auch nicht kleinreden können. Wer beispielsweise einmal nach Nordrhein-Westfalen schaut, der sieht, dass dort in drei Großstädten die Bürgerbewegungen „Pro Köln“ beziehungsweise „Pro NRW“ in Fraktionsstärke vertreten sind, und ich glaube, das sind Punkte, auf die wir ganz genau schauen müssen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Letzter Punkt: Herr Hinners, ich verstehe Ihren Antritt mit dem Untersuchungsausschuss nicht. Ich kann mich sehr gut daran erinnern, dass wir diesen Antrag hier einstimmig beschlossen haben,

(Abg. H i n n e r s [CDU]: Danach, ja!)

(B) daher sehe ich eigentlich nicht die Notwendigkeit –. Ich glaube, hier hat nie jemand irgendwie vorgehabt, etwas nicht aufzuklären, und Sie sind ja auch selbst dabei. Wenn Sie sich das einmal anschauen, haben wir da eine sehr ernsthafte Diskussionskultur, und ich finde es schon interessant, welche Bündnispartner man sich aussucht, um sich als Chefaufklärer zu profilieren. Das finde ich dann schon auch merkwürdig.

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die
Grünen und bei der LINKEN)

In diesem Sinne hoffe ich, dass wir tatsächlich mit diesem Antrag hier auch ein Stück weit vorankommen und uns anschauen, wie Strukturen des Rechtsextremismus in Bremen gelagert sind mit dem Ziel, vernünftige Gegenstrategien zu entwickeln. Trotzdem glaube ich, dass wir darüber hinaus weiterhin daran festhalten müssen, die NPD als die stärkste rechtsextremistische Kraft in diesem Land auch zu verbieten.

(Beifall bei der SPD)

Da hat meine Partei eine ganz klare Haltung. Uns geht es darum, dass wir den Weg für ein verfassungsrechtlich sicheres Verfahren zum NPD-Verbot freimachen. Ich hoffe, dass wir das alle gemeinsam geschlossen zum Ausdruck bringen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

(C)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Vogt.

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE)*): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Hinners, ich bin, ehrlich gesagt, ein bisschen erschüttert, dass wir hier drei Mal reden müssen, weil ich gedacht hatte, dieser Antrag sei eine Selbstverständlichkeit. Was Sie eben gemacht haben, beweist, dass Sie nichts verstanden haben. Sie haben wieder versucht, durch die Hintertür diese Extremismustheorie einzuführen. Frau Neddermann hat schon darauf hingewiesen, welche fatalen Folgen und Konsequenzen das hatte. In Ostdeutschland wurde den Initiativen, die antifaschistisches Engagement gezeigt haben und Zivilcourage in einer Gegend zeigen, wo sie von Nazis bedroht, umgebracht und verfolgt werden, mit dieser unsäglichen Extremismustheorie das Geld abgegraben und das gesellschaftliche Engagement aberkannt. Ich fand das unsäglich, was Sie sich hier eben geleistet haben, das muss ich einmal ganz klar sagen!

(Abg. H i n n e r s [CDU]: Ich habe doch
gar nichts gesagt!)

Zum anderen zielt dieser Antrag ganz klar auf Rassismus in der Mitte der Gesellschaft. Das müssen Sie mir einmal erklären! Ich kann Ihnen sagen, in Betrieben, beim Einkaufen, in Schulen haben Leute, die ich sonst schätze, ganz oft etwas gegen Ausländer. Ich kenne aber bei meinen Nachbarn, im Betrieb oder bei „Rewe“ niemanden, der sagt, ich finde den Kapitalismus schlecht und will mit der Kalaschnikow durch die Gegend laufen. Es ist doch also total absurd, was Sie hier veranstaltet haben!

(D)

Herr Hinners, den Überfall auf den Ostkurvensaal hat eine linke Ultra-Gruppe begangen, die dort die Veranstaltung hatte, das war Racaille Verte, aber sie haben sich nicht selbst verprügelt. Diejenigen, die dort Leute verprügelt haben, waren Nazis, die aus der Mischszene des Fußballumfelds und auch aus der Hooliganszene kommen. Wir haben die Brüder Ostendorf hier, die dafür stehen und seit Jahren nicht nur ihre „Kategorie C“, sondern natürlich auch die Verbindung zur Fußballszene haben. Deswegen ist es genau richtig, diesen Punkt mit aufzunehmen.

(Beifall bei der LINKEN und bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Timke.

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) Abg. **Timke** (BIW): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Ryglewski, Ihre Äußerungen führen dazu, dass ich hier einiges einmal richtigstellen muss! Dass Sie, die sich ja so mit uns befasst haben, nicht einmal den Unterschied zwischen Wählervereinigung und Partei kennen, zeigt, dass Sie sich gar nicht richtig mit uns beschäftigt haben. Vielleicht sollten Sie Ihrem Redenschreiber einmal den Unterschied mitteilen!

Ich möchte – und das ist wieder die Masche Ihrer Partei – aus dem von Ihnen eben genannten Blog-Beitrag zitieren, weil Sie uns ja Nähe zur NPD vorwerfen und dass wir versuchen würden, hier NPD-Wähler zu bekommen. Ich möchte Sie alle auffordern, sich diesen Blog-Beitrag einmal durchzulesen!

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Dann muss ich aber eine Erschwerungszulage bekommen!)

Können Sie lesen?

(Zuruf: Nein!)

Ich möchte daraus nur einen kurzen Abschnitt zitieren. Es geht in diesem Blog-Beitrag unter anderem um das Verbotverfahren der NPD, und da schreiben wir zu diesem Thema, das wir sehr kritisch beäugen:

(B)

„Eine neuerliche Niederlage in Karlsruhe wäre fatal und würde der rechtsextremen Szene in Deutschland erheblichen Auftrieb geben. Anstatt auf ein neuerliches Verbotverfahren mit ungewissem und möglicherweise kontraproduktivem Ausgang zu setzen, sollte es vorrangig darum gehen, sich offensiv mit den politischen Positionen der NPD auseinanderzusetzen und ihr neonazistisches Weltbild zu demaskieren.“

(Abg. T s a r t i l d i s [SPD]: Damit kann man sich nicht auseinandersetzen!)

Noch eines, Frau Ryglewski: Von Mitgliedern einer Partei, die in anderen Bundesländern mit der LINKEN koalitiert, die in Verfassungsschutzberichten des Bundes und einiger Länder aufgeführt wird, brauche ich keine Nachhilfe in Sachen Rechtsstaatlichkeit! – Herzlichen Dank!

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Hinners.

(Abg. T s c h ö p e [SPD]: Sind Sie jetzt Rechtspopulist oder nicht? – Abg. T i m k e [BIW]: Definieren Sie doch einmal den Begriff! Der ist doch gar nicht definiert! – Abg. T s c h ö p e [SPD]: Die Politologen sagen zumindest, Sie sind Rechtspopulist!)

Abg. **Hinners** (CDU)*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Tschöpe, möchten Sie sich noch als Redner melden? Ich warte eigentlich darauf, dass Frau Vogt wieder hereinkommt, weil ich ihr eigentlich antworten wollte, aber sie ist ja gleich hinausgegangen. Dann antworte ich jetzt für das Protokoll!

(C)

Ich habe in meinem Beitrag weder die Extremismusklausel erwähnt, noch habe ich andere Anschuldigungen, die Frau Vogt mir gegenüber erhoben hat, in meinem Beitrag aufgeführt. Ich bin sehr überrascht, dass Frau Vogt in meinem Beitrag etwas gehört hat, das ich in keiner Weise so gesagt habe. Ich habe lediglich – und das betone ich noch einmal, und darauf lege ich auch sehr viel Wert – darauf hingewiesen, dass wir in unserer Gesellschaft nicht nur im Bereich des Rechtsextremismus Gefahren für die freiheitlich-demokratische Grundordnung sehen müssen, sondern eben auch aus dem Bereich des Linksextremismus und des religiös bedingten Fanatismus. Das ist das, was ich hier gesagt habe, und dazu stehe ich nach wie vor. Schade, dass Frau Vogt nicht hier ist! – Vielen herzlichen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Fecker.

(D)

Abg. **Fecker** (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Aufgrund der Wortmeldung des Abgeordneten Timke habe ich mir auch einmal erlaubt, einen Blick in das Internet zu werfen. Ich will aber erst mit einer Aufforderung beginnen!

Herr Timke, hier haben sich vier Fraktionen deutlich zum Kampf gegen Rechtsextremismus, Rassismus und Fremdenfeindlichkeit bekannt. Sie haben gerade die Chance vertan, dies an dieser Stelle auch zu tun.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Sie haben auch die Chance vertan, sich zu Dingen zu äußern, die wir auf der Internetseite Ihrer Wählervereinigung finden. Dort ist unter anderem vom Begriff des zerstörerischen Multikulturalismus die Rede, Sie sprechen von Assimilation, also der Aufgabe sämtlicher eigener Identitätsmerkmale. Dazu kann ich Ihnen ganz deutlich sagen: Das ist eine Politik, die von der großen Mehrheit dieses Hauses abgelehnt wird!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) Da wir gerade dabei sind, das Internet zu zitieren, möchte ich Sie auch darauf hinweisen, dass es sicherlich geboten wäre, auf der einen Seite die Meinungsfreiheit zu achten, aber auf der anderen Seite für die Demokratie in diesem Land einzutreten. Wenn ich auf Ihrer Facebook-Seite lese, dass Politiker als Drecksack beschimpft werden,

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Hört, hört!)

Sie diesen Kommentar aber nicht löschen – wobei man es im Sinne der Meinungsfreiheit vielleicht zulassen kann – und sich nicht einmal dagegenstellen und sagen, das ist keine Form der Auseinandersetzung, wir suchen den sachlichen, den inhaltlichen Dialog, dann stehen Sie auch außerhalb dieser Demokratie, sehr geehrter Herr Timke!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tschöpe.

(B) Abg. **Tschöpe** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist ja erstaunlich, welche Themen in dieser Debatte angesprochen werden. Als ich die Debatte begonnen habe, bin ich davon ausgegangen, dass dieses Haus wie immer gemeinsam Maßnahmen und Forderungen gegen rechts erhebt. Deshalb bin ich auch verwundert, Herr Hinners, über die Volte, die Sie wieder einmal geschlagen haben, aber das ist nicht der Grund, weshalb ich mich gemeldet habe.

Herr Timke, ich finde, es gehört zur demokratischen Kultur dazu, dass man der Öffentlichkeit sagt, was man will, und, Herr Timke, ich würde es als anständig und ehrlich empfinden, wenn Sie sagen, was Sie wollen. Herr Timke, Sie sind nach Ihrem eigenen Verständnis ein Rechtspopulist, und ich finde, Sie sollten endlich einmal diese Ehrlichkeit haben, das in diesem Land zu sagen,

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

denn Sie machen es doch auf Ihrer Homepage und in Ihren Blogs auch!

Sie haben einen Kandidaten der Bürger in Wut, Torsten Groß – ich glaube, er war auch einmal Ihr Mitarbeiter –, der im innersten Führungszirkel der Webseite „Politically Incorrect“ ist. „Politically Incorrect“ ist die Sammlungsbewegung von islamophoben, reaktionären und revisionistischen Rechtspopulisten.

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Mit Kontakt zu Herrn Breivik zum Beispiel!)

(C)

Wenn ich so jemanden als Kandidaten aufstelle und als Mitarbeiter beschäftige, dann muss ich mich aber doch auch einmal dazu bekennen, dass ich diese Position auch teile. Herr Timke, Sie sind ein Rechtspopulist, sagen Sie das doch einfach einmal!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wenn Sie es nicht sagen, ist es ja vielleicht auch schwer, wenn jemand aus einem anderen politischen Lager der Demokratie Sie brandmarkt. Das ist vielleicht schwierig, aber deshalb ist es ja schön, wenn man einmal in die Wissenschaft schaut. Dort haben sich ja durchaus Leute, was mich erstaunt hat, dass man sich mit dieser kleinen Splitterpartei bundesweit beschäftigt –. Der Politologe Wolf Krämer hat eine 25-seitige Untersuchung über Sie veröffentlicht, und er kommt dort zu dem Ergebnis, dass Bürger in Wut nicht rechtsextrem ist, aber alle Kriterien erfüllt, die eine rechtspopulistische Partei erfüllt. Ein Zitat aus dieser Untersuchung: „Die Bürger in Wut weist eine deutliche Affinität zu Fremdenfeindlichkeit und autoritären Inhalten auf.“ Ich sage Ihnen ganz ehrlich, ich finde Faschisten und Neonazis inakzeptabel, aber das, was Sie vertreten, finde ich mehr als unangenehm!

(D)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Timke.

Abg. **Timke** (BIW): Herr Präsident, meine Damen und Herren! In einem muss ich Ihnen, Herr Tschöpe, recht geben, nämlich in der Frage, wie sich die Debatte hier eigentlich entwickelt hat. Es geht hier um Rechtsextremismus, und einige Parlamentarier nutzen die Möglichkeit, um eine konservative Wählervereinigung in eine ganz bestimmte Ecke zu drücken. Ich werde es Ihnen auch kurz erläutern!

(Abg. Frau H i l l e r [SPD]: Dann distanzieren Sie sich!)

Vorerst vielleicht zu Ihnen, Herr Fecker! Wenn Sie mir vorwerfen, ich hätte hier eine Chance vertan, dann weise ich dies ganz deutlich zurück!

(Abg. Frau D r . S c h a e f e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Dann ergreifen Sie sie jetzt!)

(A) Ich habe mich überhaupt noch nicht zu dem eigentlichen Antrag zu Wort gemeldet.

(Abg. F e c k e r [Bündnis 90/Die Grünen]:
Das ist ja auch bedauerlich!)

Herr Fecker, hören Sie doch bitte einmal zu! Ich bin doch nur dabei, bestimmte Dinge richtigzustellen, die Sie hier falsch dargestellt haben!

Natürlich, und das sage ich auch ganz deutlich, sind wir gegen Rechtsextremismus und werden diesem Antrag auch zustimmen, gleichwohl können Sie sicher sein, dass wir warten, ob Ihrerseits ein ähnlicher Antrag im Bereich des Linksextremismus kommt, denn das wäre die logische Folge. In einem haben Sie recht, Frau Ryglewski, es gibt keine Gleichsetzung zwischen Rechts- und Linksextremismus, darin stimme ich mit Ihnen überein. Gleichwohl müssen wir aber zur Kenntnis nehmen, dass die Straftaten im Bereich des Linksextremismus in den letzten Jahren deutlich gestiegen sind, und ich habe von niemandem hier auf der linken Seite ein Wort gehört oder etwas von einem Antrag gehört, dass wir dies stärker bekämpfen müssen.

(Abg. F e c k e r [Bündnis 90/Die Grünen]:
Frau Neddermann hat in ihrer Rede darauf hingewiesen!)

Herr Fecker, hören Sie mir zu?

(B) (Abg. F e c k e r [Bündnis 90/Die Grünen]:
Ja!)

Das ist nett! Dass auf unserer Facebookseite jemand das Wort Drecksack verwandt hat, wusste ich nicht, dafür entschuldige ich mich, ganz klar! Sie können nicht erwarten, dass ich jeden Beitrag auf unserer Internetseite beziehungsweise im Facebookprofil lese. Ich gehe nicht davon aus, dass es von uns stammt, sondern dass es ein Kommentar war. Ich werde mich darum kümmern, danke für den Hinweis!

Herr Tschöpe, zum Thema Rechtspopulismus! Gerade Sie als Jurist sollten doch wissen, dass die Begriffe Rechtspopulismus oder rechtspopulistisch in der Wissenschaft gar nicht definiert sind. Schauen Sie nach, er ist in der Wissenschaft nicht definiert!

(Abg. T s c h ö p e [SPD]: In der Wissenschaft schon, in der Juristerei nicht!)

Das heißt, dass linke Wissenschaftler natürlich versuchen werden, bestimmte konservative Gruppierungen unter dem Begriff Rechtspopulismus zu subsumieren, genauso wie vielleicht rechte Wissenschaftler versuchen, dies im Bereich des Linkspopulismus zu tun, das ist doch ganz klar. Deswegen warne ich auch davor, diesen Begriff inflationär zu benutzen. Gerade von Ihnen hätte ich ein bisschen mehr Differenzierung erwartet.

Die Studie von Herrn Krämer kenne ich nicht, ich werde sie mir aber gern anschauen. Was die Angelegenheit mit meinem ehemaligen Mitarbeiter, Herrn Groß, angeht, habe ich natürlich interessiert zur Kenntnis genommen, dass es diesen Vorwurf gab, allerdings ist er von einer linken Zeitung lanciert worden, wenn ich mich recht erinnere.

(Abg. T s c h ö p e [SPD]: Er hat sich nie distanziert!)

Es ist übrigens auch schon im letzten oder vorletzten Jahr gewesen. Wenn Sie hier sagen, Herr Groß ist – wie hatten Sie es gesagt? – im engsten Führungskreis von Politically Incorrect, so weise ich das deutlich zurück! Sie sprechen einen Vorgang an, der ein Jahr oder zwei Jahre – legen Sie mich jetzt nicht auf das Datum fest – her ist

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Wie stehen Sie zu dieser Seite?)

und bei dem bis heute nicht geklärt ist, ob er überhaupt dort tätig war.

(Abg. T s c h ö p e [SPD]: Also, distanziert hat er sich nicht!)

Das müssen Sie ihn und nicht mich fragen! Ich habe keine Beweise gesehen, das hat ein Presseorgan damals lanciert, und deshalb ist es das, was ich Ihnen dazu sagen kann! – Danke schön!

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Vogt.

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich will eigentlich nicht auf Herrn Timke eingehen, weil ich finde, dass er hier zu Recht wenig Beachtung findet, und er bringt hier auch Gott sei Dank wenig ein. Wir sind alle froh, dass Rechtspopulisten und Nazis hier in Bremen keine Erfolge hatten, auch wenn sie teilweise in den Parlamenten vertreten waren.

Ich möchte aber auf einen Aspekt hinweisen, und zwar wie wichtig es tatsächlich ist, Rechtspopulismus im Auge zu behalten. Wir müssen das nämlich auch in der gesamteuropäischen Entwicklung betrachten. Wenn man sich dort einfach einmal anschaut, dass rechtspopulistische Parteien Wahlerfolge feiern, Regierungen stellen, wie zum Beispiel in Ungarn, erheblichen Einfluss haben, wie zum Beispiel in den Niederlanden, dass dort das gesellschaftliche Klima verändert wird, dass Marine Le Pen jetzt 20 Prozent bei der Präsidentenwahl bekommen kann, dann halte ich es für hochbedenklich und hochgefährlich, gerade angesichts der Wirtschaftskrise und der Dinge,

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) die dort noch auf uns zukommen können. Wir müssen darauf ein Augenmerk haben, weil ich ansonsten die Befürchtungen habe, dass sich die Geschichte durchaus wiederholen kann, wenn auch in anderer Form.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Willmann zu einer Kurzintervention.

Abg. **Willmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Eine kurze Intervention zur Aussage des Kollegen Timke, der sagte, dass er die Studie von Wolf Krämer gar nicht kenne! Auf Ihrer Homepage gibt es dazu einen längeren Artikel vom Juni letzten Jahres mit dem Titel „Die Propagandamaschine läuft weiter“, in der sich sehr ausführlich mit der Frage der Assimilation und den Auskünften darüber, die die Studie ergeben hat – -. Dass Sie Ihre eigene Parteiliste nicht lesen und nicht kennen, wenn diese auch noch explizit Bremerhaven als Ihr Mandatsgebiet betrifft – Sie sind dort ja auch Stadtverordneter –, dieses Märchen, Herr Kollege Timke, glaube ich Ihnen kein Stück. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

(B) **Vizepräsident Ravens:** Zu einer Kurzintervention hat das Wort der Abgeordnete Timke.

Abg. **Timke** (BIW): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Kollege Willmann, zum einen habe ich die Studie nicht gelesen, das habe ich Ihnen gesagt, und wenn ich sie gelesen hätte – und es gibt ja einen Beitrag auf unserer Internetseite –, dann könnte ich damit ja argumentieren. Deshalb erschließt sich mir nicht, was Sie mir hier vorwerfen, ich müsste sie zwingend gelesen haben.

Zum anderen, Frau Kollegin Vogt, von einer Partei, die im letzten Bundestagswahlkampf noch mit den Slogan „Reichtum für alle“ an den Start gegangen ist, lasse ich mir nicht Populismus vorwerfen!

(Zuruf der Abg. Frau V o g t [DIE LINKE])

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Mäurer.

Senator Mäurer: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Verzeihen Sie mir, aber ich möchte hier die Debatte nicht fortsetzen. Ich glaube, das war nicht schön, was wir gerade erlebt haben. Lassen Sie uns zu dem zurückkommen, was wir bisher gemeinsam gemacht haben!

Ich habe einmal den letzten Bericht ausgedruckt, den der Senat der Bürgerschaft am 6. August 2008

vorgelegt hat. Dieser Bericht, 100 Seiten stark, ist beeindruckend, weil er auf fast 70 Seiten den Beitrag von Bremen und Bremerhaven – das ist ein gemeinsamer Bericht – über das enthält, was man in den letzten Jahren, im Zeitraum der Jahre 2000 bis 2008, an Aktivitäten entfaltet hat. Es haben sich nicht nur die Bereiche hier verewigt, die als Ressort zuständig sind, Soziales, Jugend, Inneres, sondern viele andere Träger – Bildung insbesondere – und Initiativen haben ihre Aktivitäten aufgelistet.

Ich empfehle allen, die über dieses Thema diskutieren, sich den Bericht noch einmal anzuschauen, es ist ein sehr beeindruckendes Dokument. Es zeigt, dass Bremen dieses Thema ernst nimmt, nicht erst seit den Ereignissen aus der jüngsten Vergangenheit, sondern es ist ein Thema, das diese Bürgerschaft seit vielen Jahren begleitet. Es war auch kein Zufall, dass dieser Auftrag am 21. Februar 2008 aufgrund eines gemeinsamen Antrags der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD an den Senat ergangen ist. Insofern haben wir eine Kontinuität, und dieser neue Auftrag wird auch, wie gesagt, von uns in der gebührenden Ernsthaftigkeit bearbeitet werden.

Wir müssen auch dazu wiederum alle Beteiligten zusammenziehen, weil völlig klar ist, dass es nicht allein eine polizeiliche Aufgabe ist, die wir leisten. Dieser Bericht zeigt auch in aller Deutlichkeit, das ist umfassend, da müssen alle mit dabei sein, angefangen bei den Schulen, und da gibt es wahnsinnig viele Aktivitäten, und vieles, was man hier im Jahr 2008 aufgeschrieben hat, ist weiterhin aktuell und wird auch in dieser Stadt praktiziert. Insofern ist das eine Vorgabe, die es gilt, mindestens zu erreichen, und Sie haben Erwartungen formuliert, die gerade auch die aktuelle Entwicklung mit einbeziehen.

Seit dem Jahr 2008 haben wir nicht dazu geschwiegen, sondern es gibt ja eine jährliche kontinuierliche Berichterstattung im Bericht des Landesamtes für Verfassungsschutz. Auch da empfehle ich die Passagen über den Rechtsradikalismus in Bremen, da sind die wesentlichen Ergebnisse der aktuellen Entwicklung auch dokumentiert, und der neue Bericht, den wir in Kürze vorlegen werden, wird dies weiterhin bestätigen. Wir nehmen diesen Auftrag also an, und wir werden versuchen, ihn zügig abzuarbeiten. – Danke sehr!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Gemäß Paragraph 51 Absatz 7 unserer Geschäftsordnung lasse ich zunächst über den Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE mit der Drucksachennummer 18/353 abstimmen.

(C)

(D)

(A) Wer dem Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE mit der Drucksachen-Nummer 18/353 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen und DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen Abg. T i m k e [BIW])

Stimmenthaltungen?

(CDU)

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Änderungsantrag zu.

Jetzt lasse ich über den Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD abstimmen.

Wer dem Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD mit der Drucksachen-Nummer 18/277 unter Berücksichtigung der soeben vorgenommenen Änderungen seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

(B) Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

(Einstimmig)

**Studentischer Wohnungsmarkt: Zwischen Spar-
druck auf Studentenwerk und Renditeerwar-
tungen an Hedgefonds-Wohnheime**

Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE
vom 28. Februar 2012
(Drucksache 18/279)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 3. April 2012

(Drucksache 18/333)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Dr. Schuster.

Gemäß Paragraph 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.

Ich gehe davon aus, Herr Staatsrat Dr. Schuster, dass Sie die Antwort auf die Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE nicht mündlich wiederholen möchten.

Ich frage, ob in eine Aussprache eingetreten werden soll. – Das ist der Fall.

Die Aussprache ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Vogt. (C)

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE *): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Auch diese Anfrage hat schon auf den Fluren für einige Diskussionen gesorgt. Es gibt ein paar Fakten! Wir haben natürlich einen Grund gehabt, warum wir die Anfrage gestellt haben: Zum einen ist es so, dass immer mehr Studierende in einigen Stadtteilen Wohnungen suchen, aber dort nicht unterkommen, ich nenne als Beispiel Walle, einen sich verjüngenden Stadtteil mit der Nähe zur Hochschule für Künste, in den immer mehr Studierende ziehen. Zum anderen ist die Unterbringungsquote in Bremen nicht besonders hoch, sie liegt bei 6,62 Prozent, und der Bundesdurchschnitt ist doppelt so hoch. Der günstige Wohnraum in kleinen Wohnungen, also mit bis zu 250, 300 Euro Warmmiete, in kleinen Einzimmerappartements ist stark nachgefragt. Zurzeit sind 282 Personen auf der Warteliste, und dies bei insgesamt 1 920 Plätzen.

Zurzeit sind aktuell nur 63 Wohneinheiten im Bau, und zwar in der Überseestadt. Sie werden Studierenden der HfK und auch dort Dozierenden vorbehalten, und es sollen dort auch Ateliers eingerichtet werden. Das ist mit Sicherheit eine gute Sache, deckt aber nicht den Bedarf insgesamt. Das Studentenwerk ruft auch immer wieder dazu auf, dass Eigentümer von Privatwohnungen Zimmer für Studierende zur Verfügung stellen – aktuell für 500 Personen. Es wird auch befürchtet, dass der Wohnraum dadurch knapp wird, weil der Doppeljahrgang jetzt beginnt zu studieren. (D)

Gleichzeitig wurde und wird massiv kommerzieller Wohnraum speziell für Studierende hergestellt, ich erwähne hier die Galileo-Residenz und den Campus-Bremen, meistens auf Grundstücken, die vorher der Universität gehörten. Die Preise liegen dort bei 20 Euro pro Quadratmeter beziehungsweise 18 Euro für ein Luxusappartement mit Pay-TV und solchen Dingen. Diese Hedgefonds-Wohnheime können den Bedarf nach günstigem Wohnraum nicht erfüllen, im Gegenteil, sie führen zu einer weiteren Segregation, wo in Horn-Lehe ohnehin überwiegend – bis auf einige Ortsteile – gut betuchte Bremerinnen und Bremer wohnen. Weil die Situation auf dem Wohnungsmarkt anerkannterweise vor allen Dingen bei kleinen Wohnungen sehr angespannt ist, führt dieser Investitionsstau beim Studentenwerk zu einer weiteren Anspannung der Lage und in den Stadtteilen zur Verdrängung anderer sozialer Gruppen auf dem privaten Wohnungsmarkt.

Der Senat erklärt: „Es ist nicht vorgesehen, dass zusätzliche Mittel für den Bau neuer Wohnanlagen zur Verfügung gestellt werden.“ Damit erklärt der Senat hier aber auch offiziell, dass das, was er immer über sozialen Zusammenhalt sagt, Augenwischerei

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) ist, denn mit dem Studentenwerk hat der Senat das direkteste Instrument zur Beeinflussung der Wohnraumsituation für diese Personengruppe in der Hand, und das will er nicht nutzen. Das ergibt die Antwort auf Frage 3.

Als es zum Verkauf der Grundstücke kam, wurde das Studentenwerk noch nicht einmal gefragt, und das finden wir besonders bedenklich. Das ergibt sich aus der Antwort zu Frage 11. Dass der Senat mit den Käufern der Grundstücke – das sind renditeorientierte Hedgefonds – nicht einmal über den Mietpreis verhandelt hat, finden wir ignorant. Offensichtlich sind dem Senat Mieten in Höhe von 20 Euro für Studierende egal, auch wenn es mit Sicherheit einige Studierende gibt, die sich das leisten können, aber die überwiegende Mehrheit ist dazu sicherlich nicht in der Lage. Dazu kommt, dass diese Quadratmeterpreise auf ehemals öffentlichem Grund und Boden erhoben werden.

(B) Wir finden es auch fragwürdig, warum die GEWOBA, die den Verkauf abgewickelt hat, in Anbetracht der Marktlage für sich selbst keine Möglichkeit sah, „ihre vertraglich zugesicherte Bauverpflichtung zu erbringen“ – das war ein Zitat aus der Antwort –, sondern sich lieber an dem Verkauf an Spekulanten beteiligt hat. Die Marktlage ist ja offensichtlich sehr lukrativ, warum baut die GEWOBA dann nicht selbst? Das ist für uns nicht nachvollziehbar, sondern fadenscheinig. Es ergibt sich nämlich aus der Antwort auch, dass mit dem Verkaufserlös von einigen Millionen Euro die Löcher gestopft werden sollen, egal wie.

Nach welcher Logik der Senat hier verfährt, gibt er in der Antwort auch wieder: „Aufgrund des dauerhaften Bedarfs für Instandhaltung und Instandsetzung des großen Liegenschaftsbereiches der Universität wird eine Verwendung der Verkaufserlöse zur Abdeckung von Bauunterhaltungsbedarfen als sinnvoll erachtet.“ Das ist Ausverkauf öffentlichen Eigentums, an wen auch immer, und zwar zur Deckung der mangelhaften Finanzierung der Hochschulen.

Wir finden insgesamt das, was die Antwort ergeben hat, höchst bedenklich, und wir wünschen uns auch, dass das Studentenwerk entsprechend ausgestattet wird, um den Wohnraum auch für Studierende zur Verfügung stellen zu können, die sich diese horrenden Preise von 20 Euro pro Quadratmeter nicht leisten können. Wir werden auch in den Haushaltsberatungen einen entsprechenden Antrag stellen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tsartilidis.

Abg. **Tsartilidis (SPD)***: Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Frau Vogt,

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C) es ist schon interessant, man hat mitunter unterschiedliche Wahrnehmungen: Als ich Ihre Anfrage gelesen habe, habe ich sie erst einmal ernst genommen und habe auch gedacht, vielleicht ist da tatsächlich ein Problem vorhanden. Nachdem ich mir dann die Zahlen angeschaut habe, die die senatorische Behörde erarbeitet hat, muss ich sagen, bei 282 Studierenden, die auf einer Warteliste stehen, und das bei einer Anzahl von Studierenden von insgesamt 30 000 im Land Bremen – ich habe es nicht selbst ausgerechnet, also es ist noch nicht einmal ein Prozent der Studierenden –, kann man nicht wirklich von einer angespannten Wohnraumsituation für Studierende sprechen. Das sehe ich in der Tat nicht so.

Ich habe versucht, Ihre Anfrage in drei Bereiche zu gliedern. Die eine Frage, die Sie stellen, ist generell die nach Wohnraumangeboten durch das Studentenwerk und deren Auskömmlichkeit. Wenn man sich die Zahlen anschaut, gibt es da vielleicht ein kleines Delta, das aus unserer Sicht aber in der Tat zu verschmerzen ist, gerade mit dem Hinweis, dass die Vorlieben der Studierenden – und das kann ich insbesondere auch in Bremerhaven feststellen – nicht sind, unbedingt universitäts- oder hochschulnah in ein Studentenwohnheim zu ziehen. Sie suchen sich gern im Rahmen von Wohngemeinschaften Wohnraum auf dem Privatmarkt, und dies ist mitunter auch sehr viel günstiger als beim Studentenwerk. Bremerhaven ist aufgrund des niedrigen Mietspiegels ein gutes Beispiel. In Bremen ist die Lage natürlich ein bisschen anders, da gebe ich Ihnen recht, aber trotzdem nicht angespannt, gerade im Vergleich zu den anderen größeren Städten mit Studenten. Dort kann man wirklich sehen, was eine verschärfte Lage ist.

(D) Daneben ist auch die Frage nach sogenannter Spekulation und teurem Wohnraum gestellt worden. Ich war ein bisschen überrascht, als ich bei der Jacobs University war und gesehen habe, wie die Studierenden dort auf dem Campusgelände aus meiner Sicht ein Stück weit kaserniert leben wollten. Das ist auch eine Frage des Geldes, das muss man sich auch leisten können. Ich habe dort aber gelernt, auch in Gesprächen mit Vertretern der Wissenschafts-Society, dass es Studierende gibt – internationale und auch aus anderen sozialen Schichten –, die, wenn sie woanders studieren wollen, eine bestimmte Art von Wohnraum für sich in Anspruch nehmen wollen. Ich konnte es mir damals nicht leisten, aber wenn wir als internationale Stadt mit Studenten hier bestehen wollen, dann brauchen wir, glaube ich, auch ein differenziertes Wohnangebot, und wenn Private das dann leisten wollen, auch höherpreisig, dann liegt es nicht unbedingt in meinem Interesse, aber ich habe auch nicht wirklich etwas dagegen.

Meine Vision geht natürlich mehr in die Richtung – das passt auch wieder in Bremerhaven –, Studierende auch in die Stadtteile zu bekommen und nicht irgendwo in Wohnheime oder auch in teuren Wohn-

(A) raum und so weiter. Wenn der Markt es aber wünscht und wenn es Leute gibt, die es bezahlen, dann habe ich damit kein Problem.

Das bringt mich zu der dritten Frage, den Verkauf von Flächen und ob denn da an irgendeiner Stelle entweder die Entwicklung der Universität oder auch unter Umständen andere Entwicklungen beeinträchtigt worden sind. Aus unserer Sicht ist das nicht der Fall. Ich erinnere mich, dass wir im November letzten Jahres im Ausschuss für Wissenschaft und Forschung eine Vorlage hatten, in der es um Grundstücksverkäufe ging, da ging es auch um die Universitätsallee. Ich bin mir jetzt nicht ganz sicher – das konnte ich in den Protokollen so schnell nicht finden –, ob Sie zu der Vorlage damals etwas gesagt haben.

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Habe ich!)

Das mag sein! Der Rest des Ausschusses für Wissenschaft und Forschung hat die Vorlage ohne Probleme zur Kenntnis genommen, sie weitergeleitet und es als unproblematisch angesehen. So sehen wir das auch.

Insofern glaube ich, dass Ihre Anfrage Arbeit bei der Verwaltung verursacht hat und dass die Erkenntnisse nicht wirklich neu und auch nicht so aussagekräftig sind, wie Sie es eben beschrieben haben. – Vielen Dank!

(B)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Schön.

Abg. Frau **Schön** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Das Deutsche Studentenwerk hat in der statistischen Übersicht 2011 festgestellt, dass Bremen bei den Wohnheimplätzen mit 6,63 Prozent auf dem letzten Platz liegt. Im Durchschnitt sind es 11,24 Prozent, das hat Frau Vogt gesagt, und daraus leitet sie hier schon einmal den ersten Skandal ab.

Der zweite Skandal für sie ist, dass es private Investoren auf dem Markt gibt, Hedgefonds, wird behauptet. Nach meiner Kenntnis sind Hedgefonds etwas ganz anderes, wie ich es recherchieren konnte, sind es ganz normale geschlossene Immobilienfonds. In geschlossenen Immobilienfonds engagieren sich also meistens Menschen, die glauben, dass sie zu viele Steuern zahlen, und über Verlustabschreibungen versuchen sie dann, einen Return on Investment zu bekommen, und sie glauben auch, dass sie möglicherweise 20 Euro pro Quadratmeter realisieren können. Mir geht es so, ich habe meine Zweifel, dass das funkti-

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

onieren kann, dass man, wenn man dauerhaft an Studenten vermieten möchte, über die Preisgestaltung nachdenken müsste und dass sie das dann auch tun müssten, denn sonst gibt es gar keinen Return on Investment, sondern es wird für sie einfach ein Zuschussgeschäft und teurer. Wenn sie dann darüber nachdenken, dann habe ich auch die Haltung, dann ist es einfach ein zusätzliches Angebot für Studierende.

(C)

Kommen wir zu den Wohnheimen des Studentenwerks! Dazu kann man sagen, Bremen lag schon immer an letzter Stelle, das ist kein neuer Fakt, das war schon immer so. Im Vergleich zu anderen Städten gab es in Bremen nie wirklich eine Wohnungsnot für Studierende. Aktuell stehen beim Studentenwerk 160 Personen auf der Warteliste, das ist der Stand vom Montag, da hatte ich gerade mit denen telefoniert. Vor dem Hintergrund von 30 000 Studierenden ist das, finde ich, überschaubar. Da gibt es andere Städte, die Wartelisten im oberen vierstelligen Bereich haben, das ist eine andere Größenordnung, über die man sich dort unterhalten muss.

Für diesen Umstand gibt es aus meiner Sicht mehrere Gründe: Bremen und Bremerhaven hatten bisher immer ausreichend günstigen Wohnraum in dem Bereich. Es ist auch so, dass eine große Stadt mit einer mittelgroßen Universität natürlich eine ganz andere Aufnahmekapazität hat als eine kleine Stadt mit einer großen Universität, wenn man dabei zum Beispiel auf eine Stadt wie Tübingen schaut. Das hat auch dazu geführt, dass sich die Studierenden in der Vergangenheit und auch heute in der Stadt mischen und nicht in Wohnheimen wohnen. Ich finde es auch gut, dass das der Fall ist.

(D)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Es war bisher immer so, dass Studierende Stadtteile bevorzugt haben, in denen sie auch altersgerechte Freizeitangebote gefunden und andere Studierende getroffen haben, das Viertel, Peterswerder, Neustadt und Walle standen dabei im Vordergrund.

Wenn ich mir jetzt die Zahl 160 anschau, dann sehe ich das Problem relativ entspannt. Wenn ich mir dann noch anschau, dass im Mai das neue Wohnheim im Geschwornenweg in der Neustadt mit 63 Wohnheimplätzen eröffnet wird, dann sehe ich es noch entspannter. Wenn ich dann noch weiß, dass ein neues Wohnheim für Studierende mit 30 bis 40 Plätzen in der Überseestadt geplant ist, dann bin ich, ehrlich gesagt, ganz entspannt. Wenn ich mir dann die Haushaltsnotlage anschau, glaube ich, dass wir ganz andere Probleme in Bremen haben.

Ich möchte abschließend allerdings trotzdem noch einmal sagen, um auch versöhnlich auf Sie einzugehen, Frau Vogt: Natürlich betrachte ich es mit Sorge, dass wir insgesamt in der Stadt in den letzten Jahren auch viel hochpreisigen Wohnraum geschaffen haben und natürlich auch darauf achten müssen, dass

(A) wir gemeinsam günstigen Wohnraum für Menschen mit geringem Einkommen schaffen, wir führen die Debatte da auch immer bei den Aufstockern. Uns Grünen ist es ein sehr großes Anliegen, da auch gegenzusteuern, wir werden das auch in absehbarer Zeit auf die Tagesordnung setzen. Das ist aber nicht speziell ein Problem von Studierendenwohnheimen und auch nicht speziell ein Problem von Studierenden, sondern für uns ist es eine zentrale Frage der sozialen Mischung und des sozialen Zusammenhalts in der Stadt. Das steht bei uns in der Koalitionsvereinbarung, und Sie können sicher sein, dass wir hart daran arbeiten.

Insofern kann ich das, was Sie so skandalträchtig hier vorgetragen haben, nicht als einen Skandal erkennen. – Herzlichen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Häsler.

(B) Abg. Frau **Häsler** (CDU)*: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Was, meinen Sie, meine Damen und Herren, ist der größte Wunsch eines jungen Menschen, der ein Studium vielleicht in seiner Heimatstadt oder in einer anderen Stadt beginnen möchte? Er ist natürlich, endlich in den eigenen vier Wänden zu wohnen, am besten in einer Mietwohnung, das ist ganz klar, das wurde jetzt auch schon öfter erwähnt. Oft bleibt aber den Studienanfängern tatsächlich aufgrund des Zeitdrucks, wenn das Studium beginnt, oder auch aufgrund des geringen Budgets keine andere Wahl, als dann doch zunächst – zumindest für die ersten paar Jahre im Studium oder für die erste Zeit – das Studentenwohnheim auszuwählen. Dann sind Studentenwohnheim, sowohl staatlich subventioniert als auch privat, oft die beste Möglichkeit, um schnell Wohnraum, einen Wohnplatz zu finden, und das ist auch gut so.

Das Land Bremen verfügt derzeit über knapp ein Duzend staatlich geförderter Wohnanlagen – wir haben gerade gehört, dass es noch mehr werden – und kann damit den Studierenden hier insgesamt Wohnanlagen mit beinahe 2 000 Wohnplätzen anbieten. Mit bis zu 250 Euro Pauschalmitte ist das natürlich auch eine sehr günstige Variante. Wir dürfen uns genauso über private Investoren freuen, die hier Wohnanlagen zur Verfügung stellen. Die Galileo-Residenz am Campus der Universität Bremen ist mittlerweile fester Bestandteil des Campus, und wie wir in den letzten Tagen lesen konnten, wird auch das neue Studentenwohnheim „The Fizz“ bald eröffnet beziehungsweise hat jetzt Richtfest. Auch hier können bald 336 Wohnungen auf über 6 600 Quadratmetern zur Verfügung gestellt werden.

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C) Man darf hierbei natürlich nicht verkennen, dass zwar Mieten der privaten Studentenwohnheime nicht so günstig sind wie die von staatlich subventionierten Wohnheimen, das ist völlig klar. Allerdings liegen auch dort die Mieten mit ungefähr 400 Euro Pauschalmitte bei den privaten Wohnheimen doch deutlich unter dem, was man teilweise auf dem freien Wohnungsmarkt findet. Das darf man hierbei nicht vergessen.

Sie fragen sich sicher, warum ich Ihnen das jetzt auch noch einmal alles erzähle. Es ist mir aber ein großes Anliegen, denn ich halte das angesichts der Großen Anfrage der LINKEN für dringend nötig, um den Abgeordneten der LINKEN aufzuzeigen, wie sehr sie doch immer wieder, auch in dieser Thematik, die Realität verkennen möchten und aus einer kleinen Mücke einen großen politisierten Elefanten machen wollen.

(Beifall bei der CDU – Abg. Frau V o g t [DIE LINKE]: Waren Sie bei den Haushaltsberatungen dabei?)

Ich rate Ihnen daher dringend, lieber wieder auf den Boden der Tatsachen zurückzukommen, Frau Vogt!

(D) Machen Sie sich bewusst – Frau Schön hat es ja sogar nachgefragt –, dass jetzt mittlerweile ein knappes halbes Prozent der Studierenden insgesamt tatsächlich auf der Warteliste für Wohnplätze in Studentenwohnheimen des Studentenwerks steht. Deswegen ist es für mich nicht nachvollziehbar, wo Sie die problematische Wohnraumsituation sehen, es wurde bisher auch von meinen Vorrednern gesagt. Ich kann auch nicht verstehen, wie Sie dann bei Pauschalmiten in Höhe von 400 Euro von privaten Anbietern von einem astronomischen Niveau sprechen, denn, wie gesagt, eine kleine Zweizimmerwohnung in Findorff kostet beispielsweise ungefähr 600 Euro. Ich habe genügend Freunde, die leider auf dem freien Wohnungsmarkt noch sehr viel mehr bezahlen müssen.

(Beifall bei der CDU – Abg. Frau V o g t [DIE LINKE]: Aber nicht 20 Euro!)

Doch, noch mehr!

Aus der Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks geht auch hervor, dass tatsächlich 70 Prozent aller Studenten in Deutschland derzeit in einer Mietwohnung wohnen und lediglich zwölf Prozent im Studentenwohnheim. Neun Prozent davon wollen überhaupt im Studentenwohnheim wohnen, das kommt noch hinzu.

(Beifall bei der CDU – Zuruf der Abg. Frau V o g t [DIE LINKE])

Mir zeigt das lediglich, Frau Vogt, dass Sie das Gefühl für Relationen vollkommen verloren haben,

(A) (Beifall bei der CDU)

sodass es mich bei dieser Thematik, gerade auch, wenn ich die Überschrift „Hedgefonds-Wohnheime“ lese, wirklich nahezu anspringt, wie sehr doch Ihre idealtypischen Wahnvorstellungen von der Realität hier durchdringen, die mir absolut unerklärlich bleiben.

(Beifall bei der CDU)

Trotzdem dürfen wir natürlich auch als Politik nicht verkennen, dass der Bedarf an günstigem Wohnraum mit steigenden Studierendenzahlen absolut steigt, das ist völlig klar. Wir erwarten im nächsten Wintersemester ungefähr 6 000 neue Studierende, für die auch zukünftig Wohnraum vorhanden sein muss. Wir als CDU sind davon überzeugt, dass wir beide Varianten brauchen, sowohl staatlich subventionierte als auch private Wohnheime, und dass die Vielfalt der studentischen Wohnmöglichkeiten für uns sehr wichtig und unverzichtbar ist.

(Beifall bei der CDU)

(B) Der Campus muss jedoch nicht nur durch Schaffung von Wohnraum, sondern vor allem auch durch mehr gewerblichen Betrieb lebendiger gestaltet werden. Deswegen würden wir es im Gegensatz zur LINKEN – das kann man auch eindeutig aus der Großen Anfrage herauslesen – äußerst begrüßen, mehr Gewerbe, wie Läden zum einkaufen, aber auch Gastronomie et cetera, an den Hochschulen vorzufinden.

Selbstverständlich ist es auch für uns wünschenswert, mehr günstigen Wohnraum zu schaffen und die Studiensituation inklusive der sozialen Infrastruktur in Bremen so attraktiv wie möglich zu machen. Lassen Sie uns also zusammen daran wirken, den Wohnraum an den Hochschulen so wohnenswert, lebenswert und lebendig wie möglich zu gestalten! Sie von der LINKEN sollten besser aufhören, Ihre Wahnvorstellungen

(Zuruf der Abg. Frau Vogt [DIE LINKE])

in Große Anfragen, Anträge et cetera zu verpacken und endlich anfangen, ernsthafte Politik zu betreiben. – Danke!

(Beifall bei der CDU – Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Sie sollten zuhören im Ausschuss!)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Vogt.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Sie ist ja auch in der richtigen Stimmung jetzt!)

(C) Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE)*): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Häsler, ich kann Sie nur beglückwünschen, wenn Sie 20 Euro pro Quadratmeter zahlen können! Ich muss Ihnen sagen, ich war bis zum Juni letzten Jahres Sekretärin, ich konnte nicht einmal sieben Euro pro Quadratmeter bezahlen, aber schön, es sei Ihnen unbenommen! Ich glaube aber, die meisten Studierenden können das nicht, von daher ist es schön, aber es geht an der Realität vorbei!

Sie waren, glaube ich, bei den Haushaltsberatungen im Wissenschafts- und Medienausschuss dabei, da habe ich beim Studentenwerk und nach der Finanzierung gefragt. Da wurde ganz deutlich gesagt, es ist Bedarf für weiteren Wohnraum durch das Studentenwerk vorhanden. Dann hätten Sie zuhören müssen, das sind keine Wahnvorstellungen, das wurde dort geäußert.

Auch der Direktor der Universität, Herr Professor Dr. Müller, hat jetzt anlässlich der Grundsteinlegung, des Richtfests beim The Fizz gesagt – es steht hier in der Zeitung –: „Trotzdem übt der Rektor unabhängig von dem Projekt ‚The Fizz‘ – das auch wieder etwas hochpreisiger ist – „Kritik. Bremen muss bei dem großen Bedarf auch staatlich finanzierte Wohnheime schaffen für Studenten, die sich das anspruchsvolle Wohnen wie das im ‚The Fizz‘ eben nicht leisten können.“ Deshalb liegen wir zumindest mit dem Studentenwerk und auch mit dem Rektor der Universität nicht so weit auseinander und auch nicht mit den Studierenden. (D)

Herr Tsartilidis, ich habe sehr viele Freunde, die unter 30 Jahre alt sind und studieren. Es gibt durchaus ein Interesse an Wohnheimen. Es gibt nämlich durchaus auch Studierende, die nicht gern in Wohngemeinschaften, aber auch nicht gern allein in einer Einzimmerwohnung wohnen, und da ist das Studentenwohnheim eine günstige Mischung.

Hier ist heute von keiner anderen Rednerin und keinem anderen Redner zur Sprache gekommen, dass in den Studentenwohnheimen sehr viele Studierende wohnen, die aus anderen Ländern kommen, die auch gar keine Möglichkeit haben, etwas auf dem privaten Wohnungsmarkt zu finden und die auch den Kontakt zu ihrer Community brauchen und suchen.

Ich gebe Ihnen aber recht, mit Sicherheit kann man auch einmal darüber sprechen, ob ein Studentenwohnheim immer campusnah entstehen muss. Das wäre eine Möglichkeit, denn mit Sicherheit ist es auch sinnvoll, Studierende nicht auf einen Bereich zu konzentrieren. Ich denke aber, wie gesagt, Wahnvorstellungen sind es nicht, das sind Äußerungen des Studentenwerks, die im Ausschuss vorgetragen wurden, und es sind Äußerungen des Rektors, die Kritik an der Anzahl der jetzt entstandenen Wohnheime teilen sie nämlich auch. Deshalb brauchen Sie sich hier gar nicht so aufzuregen!

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) (Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort Herr Staatsrat Dr. Schuster.

Staatsrat Dr. Schuster*): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Sehr viel kann ich der Debatte nicht mehr hinzufügen, weil vieles schon gesagt wurde. Ich möchte das nur noch einmal kurz aus Sicht des Senats darstellen! Die Problematik, die Sie aufzeigen, Frau Vogt, sehen wir in dieser Schärfe nicht. Es ist so, dass wir hier eine erhebliche Zahl an Studentenwohnheimen haben. Es ist vor allen Dingen auch so, dass nur neun Prozent der Studierenden insgesamt überhaupt ein Studentenwohnheim präferieren. Der Rest würde lieber woandershin gehen, wenn er es könnte.

Da sind wir beim zweiten Punkt! Es ist in Bremen so, dass wir immer noch einen relativ entspannten Wohnungsmarkt haben. Sie haben recht, dass es für manche Gruppen ausländischer Studierender – das darf man aber auch nicht zu sehr verallgemeinern – sehr schwierig ist, Wohnungen auf diesem Wohnungsmarkt zu finden. Für sie muss man insbesondere auch entsprechende Angebote schaffen. Letztendlich gibt es sicherlich in einzelnen Fällen Probleme, aber es ist nicht so, dass wir hier generell von einem großen Problem sprechen können. Wir müssen allerdings auch darauf achten – das hat Frau Schön gesagt –, dass es keine Selbstverständlichkeit ist, dass dieser entspannte Wohnungsmarkt in Bremen und Bremerhaven weiter so bleibt, sondern wir müssen dafür sorgen, dass es auch ausreichenden preisgünstigen Wohnraum in beiden Städten gibt, und zwar generell für verschiedenste Bevölkerungsgruppen, zu denen auch Studenten gehören. Das ist eine Aufgabe, aber das ist kein spezifisches Problem der Studierenden und mit Studentenwohnheimen.

Ein Drittes möchte ich hier noch betonen: Ich frage mich zwar auch, wie man als Student in eine Wohnung einziehen kann, die 18 bis 20 Euro pro Quadratmeter kostet, ich habe damit aber kein grundsätzliches Problem, solange genügend Wohnraum für diejenigen vorhanden ist, die diese Preise nicht bezahlen wollen. Wenn es jemand bezahlen will und jemand als Investor meint, das wäre ein dauerhaft tragfähiges Geschäftsmodell, dann sage ich mir, gut, das ist eben so, wenn es jemand bezahlen will. Wenn man sich hier die konkreten Verhältnisse in dieser Stadt anschaut, würde ich selbst jetzt nicht unbedingt prioritär neben der Universität wohnen wollen, sondern ich fände es als Student in der Neustadt oder im Viertel deutlich interessanter.

(Abg. S e n k a l [SPD]: Huchting ist auch schön!)

*) Vom Redner nicht überprüft.

Das ist auch eine Frage von Prioritäten, die sich die Einzelnen selbst aussuchen sollen. Ich kann aber auch darin keinen Skandal entdecken, dass es solche Angebote gibt, und festzustellen, ob sie sich rechnen, ist nicht die Aufgabe des Senats.

Unsere Aufgabe ist es, für preisgünstigen Wohnraum mit einzustehen, und das tun wir. Insofern sehen wir die Problematik nicht in der Schärfe, wie Sie sie hier aufgeführt haben, sondern wir sehen in der Tat für einzelne, allerdings zahlenmäßig sehr begrenzte Gruppen Bedarfe, die wir aber auch bisher realisieren konnten. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 18/333, auf die Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE Kenntnis.

Meine Damen und Herren, wir treten in die Mittagspause ein.

Ich unterbreche die Sitzung der Bürgerschaft (Landtag).

(Unterbrechung der Sitzung 13.01 Uhr)

★

(B)

(D)

Vizepräsidentin Schön eröffnet die Sitzung wieder um 14.31 Uhr.

Vizepräsidentin Schön: Meine Damen und Herren, die unterbrochene Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist wieder eröffnet.

Wir setzen die Tagesordnung fort.

Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention auch für psychisch Kranke

Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD
vom 22. Februar 2012
(Drucksache 18/268)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Jürgens-Pieper, ihr beigeordnet Herr Staatsrat Othmer.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Kappert-Gonthier.

Abg. Frau **Dr. Kappert-Gonthier** (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich begrüße auf der Besuchertribüne ganz herzlich den Vertreter des Betrof-

- (A) fenenverbandes Bremens, Herrn Tintelott, und Wegweiser der Psychiatriereform, Professor Dr. Kruckenberg und Frau Kruckenberg.

(Beifall)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, jedes Bundesland hat ein Gesetz zum Schutz und zur Hilfe für psychisch Kranke. Schon der Name dieses Gesetzes sollte uns verpflichten. Die Ausarbeitung dieser Gesetze ist Ländersache. In den meisten Bundesländern werden diese Gesetze Psychisch-Kranken-Gesetz, bei uns Psychische-Krankheitengesetz, genannt, kurz PsychKG. Wir sprechen auch in Bremen vom PsychKG.

Die Aufgabe dieses Gesetzes ist – und das ist eine sehr schwierige Aufgabe –, sich teilweise diametral gegenüberstehende Positionen ausgewogen zu regulieren. Auf der einen Seite steht das Recht eines jeden psychisch Kranken auf ein eigenverantwortliches und möglichst selbstbestimmtes Leben in der Gemeinschaft aller. Die UN-Behindertenrechtskonvention fordert völlig zu Recht ein – und das haben wir hier auch schon debattiert –, dass auch chronische, seelische Krankheit ein Ausdruck gesellschaftlicher und menschlicher Vielfalt ist.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

- (B) Auf der anderen Seite – und da wird es jetzt knifflig – hat das PsychKG aber auch die Aufgabe, die Allgemeinheit vor einer eventuellen Gefährdung durch einen Menschen in einer extremen psychischen Ausnahmesituation zu schützen. Es ist nun wahrlich nicht so, dass psychisch kranke Menschen per se gefährlich sind. Manchmal gibt es aber extreme seelische Ausnahmesituationen, die sowohl zur Gefährdung anderer als auch zur Gefährdung der Betroffenen selbst führen können. Auch das muss dieses Gesetz regeln, also sowohl den Schutz der Allgemeinheit als auch den Schutz der Menschen selbst, die sich eventuell in einer seelischen Krise befinden.

Mittels des PsychKG werden die zuständigen Behörden ermächtigt – im Fall dieser eben beschriebenen akuten Selbst- oder Fremdgefährdung –, die Erkrankten auch gegen ihren Willen auf einer psychiatrischen Krankenhausstation unterzubringen. Darüber hinaus regeln sie auch die Berechtigung der Zuständigen auf diesen Stationen, gegebenenfalls Zwangsmaßnahmen, wie zum Beispiel Zwangsmedikationen und Fixierungen, anzuwenden, also etwas, das üblicherweise dem hohen Recht auf Selbstbestimmung und Unversehrtheit eines jeden Menschen widerspricht. Darum muss ein solches Gesetz auch mit besonderer Sorgfalt immer wieder überprüft werden, damit die Balance zwischen diesen sich widersprechenden Polen auch gewahrt werden kann.

Lassen Sie mich zur Illustration ein Beispiel nennen, aus dem hervorgeht, wie schwierig dieser Sach-

verhalt ist. Gehen wir von einem Mann aus, der aufgrund seiner psychotischen Erkrankung annimmt, dass in seinen Nachbarn der böse Geist gefahren sei, und darum diesen Nachbarn bedroht. Das ist eine akute Fremdgefährdung des Nachbarn. Der psychotische Mann kann in dem Moment krankheitsbedingt seinen Irrtum nicht erkennen und darf darum auch nach dem aktuellen PsychKG, notfalls auch gegen seinen Willen, aber nur dann, wenn andere Maßnahmen nicht ausreichen, auf einer geschlossenen Krankenhausstation untergebracht werden. Das dient natürlich dem notwendigen Schutz des Nachbarn, aber auch – und das ist wichtig zu verstehen – dem Schutz des Erkrankten, da wir davon ausgehen dürfen, dass dieser, sobald er wieder klarer sieht, seinen Nachbarn nicht bedrohen möchte und in aller Regel froh sein wird, dass er davon abgehalten wurde.

Die Grenze zwischen dem einen und dem anderen Zustand, also der wahnhaften Verkennung und dem wieder Klarsehen, ist aber bisweilen schwierig einzuschätzen und kann sich ganz schnell verschieben. Dieses zeitliche Fenster, ab wann ein Patient auch gegen seinen Willen untergebracht und behandelt werden darf und ab wann seine Selbstbestimmungsfähigkeit wieder in den Vordergrund rücken muss, muss das Gesetz auch definieren. Entscheidend ist natürlich immer – das ist ja vollkommen klar – der individuelle Kontakt zwischen Fachleuten, Angehörigen, Nachbarn, Kollegen und dem Betroffenen, der sich in einer seelischen Ausnahmesituation befindet. Ist der Kontakt gut und angemessen, muss es meistens nicht zu Zwangsmaßnahmen kommen, und auch unser Krisendienst in Bremen sorgt sehr häufig dafür, dass Zwangseinweisungen erst gar nicht notwendig werden. Das ist das, was viel sinnvoller ist als eine Zwangsmaßnahme.

Gesetze können nicht für einen angemessenen respektvollen Umgang untereinander sorgen, Gesetze ersetzen auch nicht den fachpsychiatrischen Blick, Gesetze allein können auch nicht für den notwendigen Kulturwechsel sorgen, den die UN-Behindertenrechtskonvention einfordert. Gesetze müssen aber den geeigneten Rahmen schaffen, dass Fachleute entscheiden können, wann sie einspringend helfen müssen, dies möglicherweise auch gegen den Willen des Patienten, und – es geht immer um beides – wann wieder die Selbstbestimmung des Betroffenen als absolut anzuerkennen ist.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Nun besteht derzeit bundesweit und auch in Bremen Rechtsunsicherheit, was auf den psychiatrischen Stationen durch das aktuelle PsychKG abgedeckt ist und was nicht. Zu dieser Rechtsunsicherheit kommt es, da inzwischen, wie Sie wissen, die UN-Behindertenrechtskonvention ratifiziert ist – das finde ich sehr –, die das Selbstbestimmungsrecht von psychisch kran-

(C)

(D)

(A) ken Patienten zu Recht stärker betont, als es bisher der Fall war. Maßgeblich haben aber auch die aktuellen Urteile des Bundesverfassungsgerichts zu der Verunsicherung beigetragen, durch die das Maßregelvollzugsgesetz von Rheinland-Pfalz sowie das Unterbringungsgesetz von Baden-Württemberg für verfassungswidrig erklärt wurden. Wir brauchen also auch für das Bremische PsychKG eine sorgfältige Überprüfung und eine Novellierung, die die notwendigerweise auch gegensätzlichen Blickwinkel berücksichtigt. Wir Grünen stellen uns darum einen breiten Beteiligungsprozess bei der Novellierung des Bremischen PsychKG vor.

(Glocke)

Ich komme zu Schluss, Frau Präsidentin!

Wir fordern die Beteiligung der Betroffenen und ihrer Verbände, der Angehörigenvertreterinnen und -vertreter, der psychiatrischen und juristischen Fachleute, damit am Ende ein Gesetz steht, das der Menschenwürde und den Rechten psychisch Kranker genauso wie den Interessen nach Schutz und Sicherheit der Bevölkerung Rechnung trägt. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der LINKEN)

(B) **Vizepräsidentin Schön:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Hamann.

Abg. **Hamann** (SPD): Frau Präsidentin, liebe Besucherinnen und Besucher, liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine Vorrednerin, Frau Dr. Kappert-Gonther, hat alles schon aufgrund ihrer beruflichen Tätigkeit hervorragend aufgefächert, daher kann ich mich sehr kurz fassen.

Die Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention aus dem Jahr 2008 kennen wir natürlich aus anderen Zusammenhängen, in erster Linie – wir haben heute schon kurz darüber gesprochen – aus dem Baubereich. Nun geht es aber um das PsychKG, es geht also um das Verbot der Zwangsmedikation, der Zwangsbehandlung von erkrankten Menschen.

Die Unsicherheiten hat Frau Dr. Kappert-Gonther gerade schon erwähnt. Das Problem ist der Abwägungsprozess: Wann dürfen Maßnahmen durchgeführt werden, wenn Patienten, wie es so schön heißt, behandlungseinwilligungsunfähig oder -einwilligungsunwillig sind? Wann dürfen diese Behandlungen durchgeführt werden? Das PsychKG greift also tief in das Leben der Menschen ein. Die Erkrankten sollen aber, das haben wir gerade gehört, ein eigenverantwortliches und selbstbestimmtes Leben führen können. Wir haben es also mit einer Rechtsgüterabwägung zu tun. Die Behörden werden ermächtigt, bei akuter Eigengefährdung solche Behandlungsmaßnahmen einzuleiten.

Verschiedene Urteile haben die Rechte der Patientinnen und Patienten in letzter Zeit gestärkt. Die Maßnahmen, die eingeleitet werden, müssen verhältnismäßig sein, sie dürfen nicht 08/15 sein, sie müssen also genau auf den Patienten abgestimmt sein. Es muss genau überprüft werden, ob das ordentlich gemacht wird, und die Maßnahmen müssen von kurzer Dauer sein, das ist uns vorgegeben. Die Freiheit der Patienten darf nicht willkürlich eingeschränkt werden.

Psychiatriebetroffene kritisieren nun, dass das bremische Gesetz an dieser Stelle nicht im Einklang mit der UN-Behindertenrechtskonvention steht. Mit dem Antrag, den wir Ihnen jetzt vorgelegt haben, fordern wir den Senat auf, dementsprechend das Gespräch zu suchen, den Dialog aufzubauen und uns innerhalb von drei Monaten eine Novellierung vorzuschlagen. Wir bitten um eine breite Unterstützung unseres Antrags. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Schön: Bevor ich die nächste Rednerin aufrufe, möchte ich jetzt ganz herzlich auf der Besuchertribüne die Seniorenmannschaft der Abteilung Tischtennis von Werder Bremen begrüßen. Seien Sie ganz herzlich begrüßt!

(Beifall)

Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Grönert.

Abg. Frau **Grönert** (CDU)*): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ab und an müssen Gesetze auf den Prüfstand, und mit dem Voranschreiten der Umsetzung der Behindertenrechtskonvention wird es jetzt auch allerhöchste Zeit, sich um das Bremische Psychische-Krankheiten-Gesetz, kurz PsychKG, zu kümmern. Es ist notwendig und richtig, so wie Frau Dr. Kappert-Gonther auch fordert, genau zu prüfen, welche Inhalte in diesem Gesetz der UN-Behindertenrechtskonvention entgegenstehen. Diese Punkte müssen angepasst werden. Die Diskussionen in den entsprechenden Fachkreisen weisen schon seit einigen Jahren in eine neue Richtung.

Die Berechtigung zur Selbstbestimmung darf einem Menschen nicht unnötig oder voreilig entzogen werden. Wenn es notwendig ist – und das ist es leider manchmal –, stellt sich sofort die Frage nach dem Wie, Was, Warum und der Zeitdauer. Wie sieht das dann in der Praxis aus, wenn jemand nur untergebracht, aber nicht zwangsbehandelt und zwangsmedikamentiert werden möchte? Was kann das Klinikpersonal

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C)

(D)

- (A) leisten? Was ist mit den entstehenden Kosten? Wie lange darf oder soll eine Maßnahme dauern?

Ab welchem Zeitpunkt kann oder muss einem Patienten mit dem Wunsch nach Entlassung aus einer Klinik nachgegeben werden? Was bedeutet es aber für einen Patienten, wenn sein Wunsch, nur untergebracht zu werden, auch berücksichtigt wird? Wird er fixiert und einfach liegengelassen, oder wird sich dann und wie wird sich dann um ihn gekümmert? Das alles sind wichtige Fragen, die nicht einfach und am besten für jeden Patienten einzeln zu beantworten sind. Dafür muss es einen gesetzlichen Rahmen geben, der angemessene Regeln vorgibt.

Frau Dr. Kappert-Gonther hat die Umstände, die im Leben dieser Menschen zu berücksichtigen sind, schon sehr hervorragend ausgeführt, daher muss ich dazu gar nicht mehr viel sagen. Die CDU stimmt dem vorliegenden Antrag zu, und wir hoffen natürlich auch, dass für die betroffenen Menschen am Ende gute und zufriedenstellende Änderungen des PsychKG dabei herauskommen. – Danke!

(Beifall bei der CDU und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Erlanson.

- (B) Abg. **Erlanson** (DIE LINKE)*): Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrte Damen und Herren! Ich glaube, in dem Punkt besteht in diesem Hohen Hause eine große Einigkeit. Ich glaube, das, was Frau Dr. Kappert-Gonther dargestellt hat, war in der Tat sehr gut plastisch aufgefächert, wie es meine Vorrednerin gesagt hat. Ich glaube, viele, die sich ein bisschen mit der Materie befasst haben, wissen, dass das PsychKG in der Tat schon lange in einer mindestens kritischen Diskussion steht. Natürlich ist jetzt der Umstand, dass es Gerichtsurteile und auch die UN-Behindertenrechtskonvention gibt, ein glücklicher Umstand, der es uns ermöglicht, dort einfach noch einmal näher hinzuschauen.

Deshalb sage ich, der Antrag ist gut. Wenn Sie uns gefragt hätten, hätten wir ihn auch gern mit unterzeichnet. Wir werden dem Antrag auf jeden Fall zustimmen! – Danke!

(Beifall bei der LINKEN und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Schön: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Kappert-Gonther.

Abg. Frau **Dr. Kappert-Gonther** (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich möchte mich für die breite Zustimmung und dafür, dass wir diesen Antrag hier so

würdigend diskutieren konnten, bedanken! Es ist nicht selbstverständlich, dass in deutschen Parlamenten die Rechte der psychisch Kranken auch einen Platz in der Debatte bekommen,

(Beifall)

und es ist auch nicht selbstverständlich, dass es ein gesetzter Tagesordnungspunkt war. Ich empfinde dies als Würdigung des Anliegens der Intensivierung der Rechte psychisch Kranker, und dafür möchte ich Ihnen danken!

Ich möchte an dieser Stelle noch betonen, dass wir in Bremen im Hinblick auf die psychiatrischen Versorgungsstrukturen schon seit Jahren vorn liegen. Gerade auch die Beteiligung der Betroffenen und Angehörigen, sogenannte triologische Diskussionsformen, bei denen Betroffene, Angehörige und Profis gemeinsam diese schwierigen Themen besprechen und nach Lösungen suchen, finde ich besonders wichtig. Wenn uns das auch bei der Novellierung des PsychKG gelingen wird, glaube ich, ist es eine sehr gute Sache. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Schön: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Senatorin Jürgens-Pieper.

Senatorin Jürgens-Pieper: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Bei so viel Einigkeit verbietet es sich ja fast, seitens des Senats noch das Wort zu ergreifen. Ich werde es mir aber nicht nehmen lassen, doch noch einiges dazu zu sagen und vielleicht auch eine Prognose zu stellen: Die Einigkeit, wenn wir den Vorschlag vorlegen, schlägt vielleicht doch etwas in Uneinigkeit um, da es vermutlich eine große Bandbreite gibt, wenn wir erst einmal das Anhörungsverfahren eröffnen. Ich will es kurz darstellen!

Zum einen will ich den wichtigen Gedanken vorwegnehmen, der hier in den Reden auch schon anklang, dass es selbstverständlich eine gemeinsame Zielsetzung aus der UN-Behindertenrechtskonvention und der Rechtsprechung gibt, die genannt worden ist, nämlich zunächst einmal die Unversehrtheit des Menschen. Der Leitgedanke Inklusion, der allerdings ein sehr weitgehender Begriff ist, wie wir ja auch aus dem Bildungsbereich wissen, ist nämlich nicht schlicht, wie wir denken, nun gliedern wir einmal die Behinderten ein, sondern letztlich müssen sich die gesellschaftlichen Strukturen, hier auch die Klinikstrukturen und die Rahmenbedingungen, auf die Vielfalt der Menschen einstellen. Das ist ein wesentlich anderer Gedanke, der der UN-Behindertenrechtskonvention innewohnt, als wir es mit dem Integrationsbegriff bisher so meinten.

Nach der UN-Behindertenrechtskonvention haben wir zu gewährleisten, dass Menschen mit Behinderung gleichberechtigt behandelt werden und vor allem

(C)

(D)

(A) – es ist genannt worden –, dass sie, wenn es um Freiheitsentzug geht, nicht anders behandelt werden als nicht Behinderte. Es geht also auch um die Frage der Gleichbehandlung.

Die derzeitige Rechtslage ist soeben schon genannt worden, wobei sich die Rechtslagen in den Ländern leicht unterscheiden, je nachdem wie weitgehend das PsychKG formuliert ist. Wir sind uns mit dem Justizressort einig, dass wir vermutlich auf der Grundlage der Entscheidungen zu den Gesetzen der Länder Baden-Württemberg und Rheinland-Pfalz auch Änderungsbedarf im Paragrafen 20 haben, und zwar nicht im Absatz 3, bei dem es um Gefahren geht, entweder Fremdgefährdung oder Selbstgefährdung, sondern vor allem im Absatz 4, bei dem es im Maßregelvollzug darum geht, in welchem Abstand und, wie Frau Dr. Kappert-Gonthier es gesagt hat, in welchem Zeitfenster man die Zwangsbehandlung – ich sage es einmal so verkürzt – anwendet. Das ist eine schwierige Frage, die man in einem Gesetz nicht so ohne Weiteres erläutern kann. Dort werden wahrscheinlich auch Begründungen und Ähnliches notwendig sein, um den Handelnden auch Erläuterungen zu geben.

Ich habe im Maßregelvollzug auch das Personal angehört. Hier gibt es natürlich auch eine Seite, die mit zu bedenken ist. Es geht natürlich auch um Gefährdungen in vielfacher Hinsicht, wenn Menschen jetzt im zunehmenden Maße, weil es ihnen zusteht, Medikamente verweigern, also nicht einnehmen, obwohl es ihnen unter Umständen dadurch besser ginge. Das sind dann Fragen von Einsichtsfähigkeit und Überzeugung, die hier auch diskutiert werden müssen.

Das heißt, wir brauchen ganz bewusst eine Debatte – und das ist schon gesagt worden –, die diese Vielfalt einbezieht. Es ist ein Beispiel genannt worden, dass noch relativ einfach ist. In dem Augenblick, in dem wir beispielsweise auf abweichendes Sexualverhalten kommen und hier unter Umständen auch etwas diskutieren, das mit Kindern zu tun hat, wird die Debatte vermutlich nicht mehr so einig sein, auch wenn diese Menschen schuldunfähig und im Maßregelvollzug sind. Das heißt, ich möchte kein Wasser in den Wein gießen, aber ich möchte schon deutlich machen, dass wir diese Seite mit im Auge haben müssen.

Wir sind allerdings auch der Meinung, dass es noch eine Reihe anderer Themen gibt, die wir bei einer solchen Novelle diskutieren sollten. Wir sollten uns jetzt nicht ausschließlich auf diesen Paragrafen und die Rechtsprechung konzentrieren, sondern – und ich glaube, dort werden wir auch Einigkeit finden – das Thema Besuchskommission könnte auch ein wichtiger Punkt sein. Gibt es dort unter Umständen mehr Rechte? Es geht um die Fragen von gegendertem Verhalten. Wer ist sozusagen bei Männern und Frauen derjenige, der die Behandlung macht, wenn es zu einer Zwangsbehandlung kommt? Die Sicherung der

Einrichtung wird sicherlich auch noch wichtig sein, beispielsweise Videoüberwachung. (C)

Es sind also noch ganz viele Themen zu diskutieren, die in letzter Zeit aufgetreten sind, auch die Frage der Religionsausübung, die in einem immer zunehmenderem Maße eine Rolle spielt, weil Menschen mit unterschiedlichen Zugehörigkeiten und aus Religionsgemeinschaften dort aufeinandertreffen und ihre Religion ausüben wollen. Es geht um die Frage der Beurlaubung, der Nachsorge und viele andere Themen.

Deshalb will ich sagen, ohne es kritisieren zu wollen, wir werden gern in drei Monaten den Novellierungsbedarf darstellen, fraglich ist aber, ob wir dann auch schon einen Gesetzesvorschlag vorlegen können. Ich möchte das – und das ist hier ja auch angeklungen – sehr sorgfältig mit den Gruppierungen diskutieren, die vor allem ein großes Interesse daran haben. Das heißt, wir werden die drei Monate nutzen.

Ich kann heute schon sagen, der Novellierungsbedarf ist vorhanden. Wir werden ihn dann im Einzelnen vortragen, dennoch wird es, glaube ich, etwas länger dauern, bis wir den Entwurf eines Gesetzes miteinander diskutieren können. Ich hoffe, darin sind wir uns auch einig. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

(B) Medikamente verweigern, also nicht einnehmen, obwohl es ihnen unter Umständen dadurch besser ginge. Das sind dann Fragen von Einsichtsfähigkeit und Überzeugung, die hier auch diskutiert werden müssen.

Vizepräsidentin Schön: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. (D)

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD mit der Drucksachen-Nummer 18/268 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

(Einstimmig)

Blue Card – eine Perspektive für Hochqualifizierte?

Große Anfrage der Fraktionen Bündnis 90/
Die Grünen und der SPD
vom 7. März 2012
(Drucksache 18/291)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 17. April 2012

(Drucksache 18/342)

Wir verbinden hiermit:

(A) **Bremen braucht alle Köpfe – Perspektiven für Hochschulabsolventinnen und Hochschulabsolventen aus Nicht-EU-Ländern verbessern**

Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/
Die Grünen
vom 20. März 2012
(Drucksache 18/317)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Mäurer.

Gemäß Paragraph 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.

Ich gehe davon aus, Herr Senator, dass Sie die Antwort auf die Große Anfrage der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen nicht mündlich wiederholen möchten.

Auf die Antwort des Senats auf die Große Anfrage erfolgt eine Aussprache, wenn die Abgeordneten der Bürgerschaft in Fraktionsstärke dies verlangen.

Ich frage, ob in eine Aussprache eingetreten werden soll. – Das ist der Fall.

Die Aussprache ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Mohammadzadeh.

(B) Abg. Frau **Dr. Mohammadzadeh** (Bündnis 90/Die Grünen*): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Vorweg meinen Dank an die Adresse der Ressorts für Wirtschaft und Arbeit sowie für Inneres! Sie haben mit einer fundierten Antwort auf unsere Große Anfrage zur Umsetzung der Hochqualifizierten-Richtlinie der EU Blue Card unter Beweis gestellt, wie wichtig der Landesregierung dieses Thema mit all seinen Auswirkungen ist. Herzlichen Dank dafür!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

An der Auseinandersetzung über die Blue Card der EU lässt sich ablesen, wie sehr die einwanderungspolitischen Einstellungen in der Bundesrepublik hinter den internationalen Standarddebatten zurückgeblieben sind. Die Einführung ist von zentraler Bedeutung, und zwar nicht nur für Migrantinnen und Migranten im Bundesland Bremen, sondern auch für die bremische Wirtschaft. In einem Brief an den Senat hat die Handelskammer Bremen darauf hingewiesen, welcher Stellenwert einer verbesserten Willkommenskultur für die Entwicklung dieser Stadt und dieses Bundeslandes zugemessen wird.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C) Wir wollen dafür sorgen, dass für Menschen, die mit uns an der Vielfalt der Gesellschaft bauen wollen, die Türen offenstehen. Ich finde es sehr interessant, dass es ausgerechnet diese Bundesregierung mit Lenin hält. Von ihm stammt bekanntlich das Prinzip in der Politik: zwei Schritte vorwärts, einen zurück! Sie nimmt nämlich wesentliche Teile des eigenen Gesetzentwurfs schon wieder zurück. Es wird nicht nur die Möglichkeit einer sofortigen Niederlassungserlaubnis ersatzlos gestrichen, sondern die Niederlassungserlaubnis wird insgesamt mit nicht nachvollziehbaren Einschränkungen versehen. Man sieht also, wie halbherzig das Ganze verfolgt wird. Dennoch wollen wir auf Landesebene das Beste daraus machen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

(D) Der Senat geht davon aus, dass die Senkung des Mindestverdienstes die Anzahl der Stellen vermehren wird, die für die hochqualifizierten Migrantinnen und Migranten infrage kommen. Er geht aber auch davon aus, dass nur ein Bruchteil der jährlichen Zuwanderung, der in den bremischen Arbeitsmarkt einmündet, aus Hochqualifizierten besteht. Ich möchte aber zu bedenken geben, dass die derzeitigen Statistiken nichts darüber aussagen, wie viele Hochqualifizierte bereits im Land sind. Ich erinnere Sie an unsere Debatten zum Anerkennungsgesetz und zur Anerkennung von Abschlüssen.

Ich bezweifle auch, dass attraktive Arbeitsbedingungen und Gehaltszahlungen das Hauptmotiv für internationale Migration nach Deutschland sein sollen. Ich empfehle Ihnen einmal hinauszugehen und befrüchtigt bestens qualifizierte, als Taxifahrer oder Reinigungskraft arbeitende Migrantinnen und Migranten zu fragen, warum sie sich das antun: weil die zentralen Motive für die Auswanderung und Flucht nämlich immer noch die unerträglichen sozialen und politischen Bedingungen und die alltäglichen Menschenrechtsverletzungen in den Herkunftsländern sind!

Der Senat hat recht, transparente Aufenthaltsregeln, eine realistische Perspektive der Partizipation, insbesondere der Staatsbürgerschaft – und als Grüne füge ich die Doppelstaatsbürgerschaft, Toleranz, Wertschätzung, gesellschaftliche Vielfalt und individuelle Möglichkeiten der Lebensgestaltung hinzu –, alles das sind weiche Faktoren. Es wären sogenannte Pull-Faktoren, wenn Deutschland diese Faktoren uneingeschränkt bieten würde.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Wir wissen aber leider und kennen es aus vielen Beratungen zu migrationspolitischen Fragen, dass wir in Deutschland noch nicht so weit sind, und solange das so bleibt, sind es eher die Push-Faktoren, die für

(A) die Migrationsentscheidungen den Ausschlag geben, und nicht die Blue Card der EU. Deshalb bitten wir den Senat mit unserem Antrag „Bremen braucht alle Köpfe“, sich auf Bundesebene für mehrere Dinge einzusetzen, die ganz entscheidend für die Studenten sind, die hier im Bundesland Bremen ihr Studium abschließen. Wir meinen, dass mit diesem Antrag die angedeuteten Schritte zur Förderung des Hochqualifizierten-Zugangs auch tatsächlich vollzogen und vollendet werden. Nur so kann Deutschland überhaupt attraktiv für die Zuwanderung von Fachkräften werden, die wir ja so dringend brauchen.

Ich bitte um Ihre Zustimmung! – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Bolayela.

Abg. **Bolayela** (SPD)*): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Bremen braucht alle Köpfe. Deshalb müssen wir die Perspektiven für ausländische Absolventinnen und Absolventen der Hochschulen im Land Bremen verbessern.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

(B) Sie sollen die Möglichkeit haben, sich in gelernten Berufen zu etablieren.

Bereits jetzt gibt es in vielen Bereichen einen Mangel an Fach- und Führungskräften, und es wird aufgrund des demografischen Wandels noch schlimmer. Gleichzeitig haben wir viele motivierte ausländische Studentinnen und Studenten an unseren Hochschulen, allein an der Universität Bremen sind es 2 000. Von ihnen wollen viele nach ihrem Studium auf Dauer hier leben und arbeiten. Für Absolventinnen und Absolventen aus EU-Ländern ist das kein Problem, sie haben ein unbegrenztes Arbeits- und Aufenthaltsrecht. Für Absolventinnen und Absolventen, die nicht aus der EU kommen, ist es aber nicht einfach. Sie dürfen zwar nach ihrem Studium noch maximal ein Jahr in Deutschland leben, um sich einen Job zu suchen, und in dieser Zeit dürfen sie jedem Job nachgehen, der auch nicht ihrer Ausbildung entspricht, aber leider nur für drei Monate. Das heißt, in der restlichen Zeit dürfen sie nicht ihren eigenen Lebensunterhalt verdienen. Das ist unglaublich und muss unbedingt abgeschafft werden!

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

Ebenso muss die Mindestgrenze für das Einkommen gesenkt werden. Von einem Berufsanfänger eine

*) Vom Redner nicht überprüft.

Gehaltsgrenze von 60 000 Euro pro Jahr zu verlangen ist utopisch, auch für Studenten, ob deutsch oder nicht. Das gibt es in Europa nicht.

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

Diese Barrieren entsprechen schon lange nicht mehr unseren modernen Zeiten, das muss geprüft und abgeschafft werden.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir sprechen hier von jungen Menschen, in deren Ausbildung das Land Bremen viel investiert hat. Sie verfügen über gute Deutschkenntnisse, sind gut integriert und mit unserem Land gut verbunden. Diese Studentinnen und Studenten sind auch Vorbilder für viele junge Menschen mit Migrationshintergrund.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die Herkunft darf die Talente der jungen Menschen nicht vernichten. Junge Menschen müssen das Gefühl vermittelt bekommen, dass sie für unsere Gesellschaft wichtig sind und gebraucht werden.

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

Nur durch faire Aufstiegschancen kann die Integration gelingen und die Gesellschaft zusammenhalten. Wir müssen uns zu einem Einwanderungsland mit Willkommenskultur entwickeln.

(Erneuter Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

Deshalb sind wir gemeinsam gefordert, diesen langen Prozess zu begleiten.

Politisch hat Rot-Grün hier viel Arbeit geleistet, aber ich sage den Senatorinnen und Senatoren, es gibt noch viel zu tun.

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN – Senatorin Jürgen - Pieper: Ja klar! Immer!)

Ich sage aber auch, die Politik kann die Probleme der Integration nicht allein erledigen, sondern es ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe, jeder hat hier etwas zu tun, und ich meine, die Opposition sicherlich auch.

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

(C)

(D)

- (A) Wir können unsere Kinder ausbilden, am Ende entscheidet der Arbeitgeber über die sozialen Positionen. Deshalb ist mein Appell an die Arbeitgeber in unserem Land, die Vorteile der Integrationspolitik zu erkennen und effektiv zu nutzen!

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

Wir haben schon einige Unternehmen in Bremen, in denen viele Menschen mit Migrationshintergrund arbeiten, einige auch in Führungspositionen. Das ist aber noch nicht selbstverständlich, da müssen wir noch viel tun. Deshalb fordern wir den Senat auf, gemeinsam mit der Agentur für Arbeit, den Hochschulen im Land Bremen und allen Kammern ein Konzept zu erarbeiten, wie wir die Möglichkeiten für ausländische Studentinnen und Studenten im Land Bremen verbessern können, sodass sie auf dem Arbeitsmarkt und in der Gesellschaft gut eingegliedert werden, damit sie dazugehören. Sie werden auch Bremer, wenn wir das hier wollen, und das ist kommunal machbar.

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

- (B) Wir erwarten vom Senat, dass er der Bürgerschaft dieses Konzept binnen sechs Monaten vorlegt. Bremen braucht Vielfalt und alle Talente, unabhängig von der sozialen Herkunft. Bremen braucht uns alle, und das ist gut so!

(Erneuter Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

Deshalb bitte ich um Unterstützung dieses Antrags, damit wir das alles gemeinsam machen können. Das ist ein gutes und wichtiges Signal! – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Schön: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Grobien.

Abg. Frau **Grobien** (CDU): Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Eine zentrale Grundlage für Wachstum und Wohlstand in unserem Land sind die engagierten und gut qualifizierten Beschäftigten. Bremer Unternehmen sehen im Fachkräftemangel eines der größten unternehmerischen Risiken der Zukunft. Jedes vierte Bremer Unternehmen gab jüngst in einer Umfrage an, offene Stellen nicht mehr besetzen zu können. Besonders akut ist der Fachkräftemangel in verschiedenen Metallberufen, bei Elektronikern, Ingenieuren sowie in den Gesundheits- und Pflegeberufen. Deshalb will die Bundesregierung neben einer Reihe von Maßnahmen zur Hebung des inländischen

- (C) Fachkräftepotenzials auch die Attraktivität des deutschen Arbeitsmarktes für Hochqualifizierte aus dem Ausland steigern.

Die CDU-Bürgerschaftsfraktion begrüßt die Entscheidung der Bundesregierung, die Gehaltsgrenze für Hochqualifizierte, die sofort eine Arbeitserlaubnis erhalten können, von 66 000 Euro auf 48 000 Euro im Jahr abzusenken.

(Beifall bei der CDU)

Derzeit wandern leider zu viele gut ausgebildete Menschen aus Deutschland aus, anstatt nach der Lehre oder dem Studium auch hier zu arbeiten und für Wohlstand und Wachstum zu sorgen. Diesen Trend müssen wir umkehren, vor allen Dingen auch hier in Bremen.

Mit der Blue Card als neuem EU-Aufenthaltstitel können Hochschulabsolventen künftig ab einem niedrigeren Jahreseinkommen in Deutschland arbeiten, in Mangelberufen sogar schon ab einem niedrigeren Jahreseinkommen von 33 000 Euro. Das ist das richtige Signal, wie wir finden. Ich nehme deshalb auch erfreut zur Kenntnis, dass Sie, meine Damen und Herren von den Koalitionsfraktionen, diese Initiative der Bundesregierung im Prinzip unterstützen.

Die Maßnahmen reichen Ihnen aber wieder einmal nicht aus. Sie fordern weitere Erleichterungen des Aufenthaltsrechts für Hochschulabsolventinnen und Hochschulabsolventen.

(Abg. T s c h ö p e [SPD]: So ist das manchmal!)

Ihre Forderungen machen aus unserer Sicht zum jetzigen Zeitpunkt aber keinen Sinn. Warten Sie doch erst einmal die Wirkung der geplanten Erleichterungen ab, bevor Sie weitergehende Schritte fordern!

(Beifall bei der CDU)

Sie wollen den zweiten Schritt vor dem ersten machen. Im Übrigen befindet sich der Gesetzentwurf der Bundesregierung derzeit noch in der Abstimmung im Bundesrat und im Bundestag, und die abschließende Abstimmung steht noch aus.

Der alleinige Fokus auf das Aufenthaltsrecht greift aus unserer Sicht außerdem zu kurz. Vielmehr sollten wir uns auch einmal fragen, warum so viele internationale Talente Bremen nach dem Studium verlassen, obwohl sie berechtigt wären, hier eine Arbeit aufzunehmen. Es ist einfach, nur Verbesserungen bei den anderen einzufordern, dabei gäbe es durchaus eine Reihe von Möglichkeiten, wie wir auch in Bremen selbst die Perspektiven von ausländischen Hochschulabsolventen verbessern könnten. Um junge Menschen, die im Land Bremen studiert haben, stärker an unsere Stadt zu binden, braucht man zum Beispiel

(A) mehr private Patenschaften, maßgeschneiderte Stipendien und ein Gastfamilienprogramm. Das sind Ansätze, die ich von Ihnen noch überhaupt nicht gehört habe.

In Ihrer Großen Anfrage fragen Sie danach, wie sich die Willkommenskultur für Hochqualifizierte verbessern ließe. Willkommenskultur kann man aber nicht nur durch Veränderungen von Verordnungen und Gesetzen schaffen, sie entsteht durch interkulturellen Austausch und gelebtes Miteinander. Ein hervorragendes Beispiel dafür bildet die Jacobs University. Mehr als 30 Prozent der Absolventen bleiben in Bremen und sind im Großraum Bremen beschäftigt. Dieses Erfolgsmodell sollte weiter unterstützt werden.

(Abg. Frau B ö s c h e n [SPD]: Das braucht aber viel Geld!)

Die staatliche Willkommenskultur in Bremen fängt bei der Ausländerbehörde an. Dort müssen nach wie vor ausländische Hochschulabsolventen, die wir in Bremen haben wollen, vorstellig werden. Dort stellt sich die Situation nach wie vor wie folgt dar: Termine für die Erteilung oder Verlängerung einer Aufenthaltserlaubnis lassen sich nur schwer vereinbaren, man erhält weder telefonisch noch per E-Mail Auskunft, die Menschen müssen stundenlang warten oder werden sogar weggeschickt, obwohl sie zu Beginn der Öffnungszeiten schon dort waren, die Mitarbeiter sind überlastet und frustriert. Das ist die Willkommenskultur in der Bremer Ausländerbehörde, und dafür tragen Sie die Verantwortung!

(B)

(Beifall bei der CDU)

Wie heißt es so schön in der Koalitionsvereinbarung? Das Stadtamt ist die Visitenkarte der öffentlichen Verwaltung. Davon steht aber in der Antwort des Senats auf die Große Anfrage natürlich nichts. Für die Verbesserung der Willkommenskultur ist aus Ihrer Sicht ausschließlich die Bundesregierung zuständig. Wir halten dies für zu einseitig und unaufrechtig und lehnen Ihren Antrag deshalb ab.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Schön: Bevor ich dem nächsten Redner das Wort erteile, möchte ich ganz herzlich auf der Besuchertribüne Mitglieder der Eisenbahn- und Verkehrsgesellschaft begrüßen. Seien Sie ganz herzlich willkommen!

(Beifall)

Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tuncel.

Abg. **Tuncel** (DIE LINKE *): Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Auslöser

*) Vom Redner nicht überprüft.

dieser Debatte ist die Umsetzung der EU-Richtlinie zum Aufenthalt für Hochqualifizierte aus Nicht-EU-Staaten vom Mai 2009. Sie sollte eigentlich bis zum 19. Juni 2011 im nationalen Recht aufgenommen werden.

(C)

Die Bundesregierung hat einen Gesetzentwurf vorgelegt, der gestern im Innenausschuss des Bundestags beraten wurde und morgen im Bundestag beschlossen werden soll. Das parlamentarische Verfahren ist also weitgehend abgeschlossen. Auch der Bundesrat hat das Gesetz bereits beraten und schon am 10. Februar Änderungen vorgeschlagen. Nach einigen Änderungen ist jetzt ein Gesetz herausgekommen, das erstens die Arbeitsaufnahme für Fachkräfte aus Nicht-EU-Staaten erleichtert, sie können für sechs Monate nach Deutschland kommen, um Arbeit zu suchen. Zweitens wurde das notwendige Jahresbruttoeinkommen von bisher 66 000 Euro auf 33 000 Euro gesenkt. Drittens haben Hochqualifizierte bessere Bedingungen zum Beispiel beim Familiennachzug, bei der Freizügigkeit innerhalb der EU und bei den Fristen zur Erteilung einer Niederlassungserlaubnis.

Wir lehnen es ab, dass eine bestimmte volkswirtschaftlich vermeintlich besonders nützliche Gruppe hier privilegiert behandelt wird. Gleichzeitig wird Menschen, die zurzeit zufällig einen weniger benötigten Beruf haben, der Zuzug erschwert. Sie müssen schon vor der Einreise Deutschkenntnisse erwerben, unterliegen der Vorrangigkeitsprüfung und vielem mehr. Dieses Gesetz folgt der üblichen Nützlichkeitslogik der Einwanderungspolitik, die sich für nützliche Eliten öffnet, sich allen anderen gegenüber aber verschließt und abschottet. Der Gesetzentwurf hat aber auch einige Verbesserungen für Selbstständige und Studierende, auf die ich noch zu sprechen komme.

(D)

Jetzt aber erst einmal zu den Fachkräften! Es gibt Hochqualifizierte aus Drittstaaten, die gern ein paar Jahre Berufserfahrung in der EU sammeln wollen. Das sollen sie gern machen können, dabei müssen aber zwei Punkte beachtet werden: Erstens ist zu vermeiden, dass die EU einmal mehr wichtige Ressourcen von Drittstaaten abgreift. Volkswirtschaftlich ist es für diese Länder schädlich, wenn die sogenannten Leistungsträger dauerhaft abwandern. Das nennt man dann Brain-Drain-Effekt.

Zweitens müssen Dumpinglöhne verhindert werden. Es kann nicht angehen, dass sich die Wirtschaft jetzt mit vergleichsweise billigen Arbeitskräften aus dem Ausland versorgt. Die Fachkräfte aus Drittstaaten müssen genauso bezahlt werden wie die Fachkräfte aus der EU. Die durchschnittlichen Einstiegsbruttogehälter im Bereich Maschinenbau, Informatik oder bei Ingenieuren liegen bei ungefähr 40 000 Euro im Jahr, daran sollten sich auch die Einkommensgrenzen für die Fachkräfte aus Drittstaaten messen. So viel zu den Fachkräften aus Nicht-EU-Staaten, mit denen die Wirtschaft in der EU die offenen Stellen günstig besetzt!

(A) Im Unterschied zu ihnen gibt es noch die studierten Drittstaatenangehörigen an deutschen Hochschulen; auf sie zielt der Antrag von der SPD und den Grünen ab, über den wir hier heute abstimmen. Wenn Studierende aus Nicht-EU-Staaten ihr Studium an deutschen Hochschulen beendeten, hatten sie bisher ein Jahr Zeit, einen Job zu finden – das hat mein Kollege Herr Bolayela auch erwähnt –, danach erlosch die Aufenthaltserlaubnis. Die SPD im Bundestag hat eine Verlängerung auf 18 Monate gefordert, das wurde auch im Gesetzentwurf aufgenommen. Für Bremen werden zwei Jahre vorgeschlagen, das finden wir gut, denn gerade der Berufseinstieg ist hier schwierig. Damit das noch in die Gesetzesänderung einfließt, muss sich der Senat aber beeilen, denn morgen wird das Gesetz abschließend im Bundestag beraten.

Außerdem wurde während des Gesetzgebungsverfahrens die Verlängerung der zulässigen Arbeitstage während des Studiums von 90 auf 120 Tage aufgenommen. Zukünftig dürfen Studierende aus einem Drittstaat neben ihrem Studium 120 ganze oder 240 halbe Tage arbeiten. Das ist immerhin besser als bisher, da 90 Tage natürlich nicht ausreichen, um den Lebensunterhalt zu bestreiten. Der vorliegende Antrag will diese Beschränkung ganz aufheben, dem stimmen wir auch zu. Dann muss der Senat eine neue Bundesratsinitiative ergreifen.

(B) Den Punkt 1 b verstehen wir nicht, denn für Absolventinnen und Absolventen einer deutschen Hochschule gibt es keine Einkommensgrenze. Die Einkommensgrenze im Bundesgesetz bezieht sich, wie gesagt, auf Fachkräfte, die hierher kommen, um zu arbeiten, aber nicht auf Drittstaatenangehörige, die hier studieren. Trotzdem stimmen wir dem Antrag zu, da er einige Verbesserungen für Studierende beinhaltet. – Vielen Dank!

Vizepräsidentin Schön: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Mohammadzadeh.

Abg. Frau **Dr. Mohammadzadeh** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich möchte gern auf einige Fragen antworten, die die CDU und Frau Grobien gestellt haben: Warum verlassen die hochqualifizierten Studenten, die ihr Studium abgeschlossen haben, das Land? Warum ist das der Fall?

Zwei Gründe möchte ich gern hervorheben: Ein Grund dafür sind allein die aufenthaltsrechtlichen Bestimmungen, und die sind eine zentrale Barriere für die Studenten, die noch keinen Job gefunden haben und sich hier verankern und auch eine Basis finden können. Der zweite Grund sind die Ergebnisse des Modellprojekts mit anonymisierten Bewerbungen, das haben wir gestern im Rahmen der Fragestunde besprochen. Drei große Behörden und zwei große Kon-

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

zerne haben sich an diesem Modellprojekt beteiligt. Man hat geschaut, welche Chancen sich bei Bewerbungen ohne Foto, Namen, Angabe von Herkunft, Religion, Geschlecht und Hautfarbe ergeben. Sie lagen bei 30 Prozent, wenn man alles vorlegt, und bei 70 Prozent, wenn man das bei einer Bewerbung nicht vorlegt. Ich finde, das spricht auch für die Situation in Deutschland, und wir haben hier einen großen Nachholbedarf.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Ich freue mich über die ganz klare Antwort des Senats zu Frage 5, bei der ich etwas zur sozialpolitischen Dimension dieser Diskussion gefragt habe. Da hat sich der Senat richtig deutlich positioniert. Er lehnt die Regelung über das Erlöschen der Niederlassungserlaubnis ab. Das ist nicht in Ordnung, das ist ein falsches Signal, schreibt er in der Antwort, das entspricht auch nicht der Willkommenskultur. Ich finde, klarer kann man das nicht sagen. Man kann nicht einfach, nachdem jemand eine Arbeit aufgenommen hat und diese aus welchem Grund auch immer nicht mehr behalten kann, die Existenz dieser Menschen in Deutschland löschen, sodass sie sofort wieder ausreisen müssen. Das ist keine Perspektive für Familien und für Kinder, man kann hier überhaupt nichts planen.

Frau Grobien, ich finde es sehr wichtig, dass man diesen Gesetzentwurf nicht kritiklos hinnimmt. Für die Gesamtbeurteilung ist die Frage der Aufenthaltsregelung sehr entscheidend. Wenn man beim Ansatz für die Blue Card – und so ist es jetzt – gleich schon vom Misstrauen vonseiten des Gesetzgebers betroffen ist, dass man bei einem Arbeitsvertrag bezüglich der Sozialbeiträge oder der Begrenzung der Geltungsdauer gleich eine Auflage macht, dann ist das, finde ich, keine Willkommenskultur. Deshalb ist diese Blue Card nur ein bundesrepublikanisches Modell. Ich finde, solch eine vornehmere Art der Blue Card zeigt, dass die Bundesrepublik aus ihrer 50-jährigen Erfahrung mit Arbeitsmigranten nichts gelernt hat. Diese Blue Card ist eine Duldung erster Klasse, deshalb sind wir damit nicht einverstanden.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Ich möchte zum Schluss einen Punkt ansprechen, der auch vorhin kurz erwähnt worden ist! Ich finde, im Zusammenhang mit der Blue Card sollten wir auch über die Einrichtung eines Welcome Centers nachdenken wie beim Modell in Hamburg, das seit dem Jahr 2007 sehr gut funktioniert. Dort können die eingewanderten Familien, die hochqualifiziert sind, auch mit Terminabsprachen, zum Beispiel zwischen der Handelskammer und der Ausländerbehörde, die ganzen Formalitäten erledigen. Ich muss sagen, ich war so beeindruckt von diesem Modell in Hamburg, dass

(C)

(D)

(A) ich gedacht habe: Warum schicken wir alle möglichen Migranten und Zuwanderer zu unserer Ausländerbehörde, die nicht so angenehm ist, und warum schicken wir sie nicht zur Handelskammer? – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Bolayela.

Abg. **Bolayela** (SPD)*): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe Kollegen von der CDU, leider haben Sie hier eine Möglichkeit verpasst, sich auch zum Thema Integration zu bekennen. Ich kenne diese fest ideologisch geprägte Debatte. Vor 20 Jahren war ich noch Asylbewerber, und ich glaube, in den letzten 20 Jahren hat sich viel hier in Bremen getan, und diesen Weg wollen wir weiterführen.

Wir müssen alle gemeinsam lernen, dass die Globalisierung ein internationaler Faktor ist. Der Wettbewerb um die besten Köpfe ist nicht nur in Bremen zu regeln oder national, sondern international. Jeder möchte die Besten bei sich behalten. Deshalb ist es für uns Bremer auch selbstverständlich, dass wir diesen Studenten, die sowieso von unserem Geld ihre Ausbildung gemacht haben – wir haben gezahlt –, hier auch diese Möglichkeit geben.

(Zuruf der Abg. Frau G r o b i e n [CDU])

Genau! Gezahlt haben wir ja sowieso! Einige von ihnen wollen auch gern hier weiter arbeiten und leben, und das ist für uns selbstverständlich! Wir können nicht die ganze Welt hierher holen, aber wir können immer noch entscheiden, was wir tun können und was nicht. Wir wollen dies, das ist Fakt, in die Praxis umsetzen, wir sind nicht mehr bei der Theorie.

Es ist ungerecht, wenn Menschen trotz guter Leistungen keine Perspektive sehen. Ich glaube, als Christdemokraten kennen Sie sich da auch besser aus. Das heißt, wenn die Menschen Leistung erbringen und trotzdem keine Chance haben, haben sie irgendwann keine Motivation mehr, irgendwann haben sie keine Lust mehr.

Auf der anderen Seite haben wir Kinder mit Migrationshintergrund, trotz unserer Möglichkeiten, was wir versuchen, hier in Bremen in der Bildung zu machen, und ganz wenige schaffen sogar das Abitur. Warum ist das so? Es ist so, weil sie – ich sage nicht alle – grundsätzlich keine Möglichkeiten sehen. Ohne Perspektive, sage ich, brauchen sich die Menschen

*) Vom Redner nicht überprüft.

auch nicht mehr anzustrengen. Das ist ein Signal. Wir wollen hier ein Signal senden, das sagt, in Ordnung, diejenigen, die gut sind, wer es möchte, wer es schaffen kann, hat auch die Möglichkeit. Diese Tür aber immer zu schließen und zu sagen, nein, du kannst so gut sein, bei uns kommst du aber nicht hinein, du hast hier keine Chance, das ist überhaupt nicht in Ordnung!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Zur Blue Card habe ich noch ein paar Worte! Was die Kollegin Frau Dr. Mohammadzadeh hier gesagt hat, finde ich gut: Solange ein Arzt aus Ghana oder Brasilien unsere Sprache kann, sollte er auch die Möglichkeit haben, als Arzt zu arbeiten, wir lassen ihn nicht im Taxigewerbe oder in der Fabrik arbeiten. Diese Möglichkeit, dieses Signal muss vorhanden sein. Das ist wichtig, und ich glaube, auch Sie, wir alle sollten ihnen diese Möglichkeit geben. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Mäurer.

Senator Mäurer: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Das Thema beschäftigt uns schon seit Langem, und es ist erstaunlich, wie schwer sich die Bundesregierung damit tut, Dinge zu realisieren, aufzunehmen und zu verändern. Ich habe den Eindruck, dass bei der Debatte über Ausländer im Grunde genommen immer noch eine Ideologie prägend ist, die in der Realität völlig überholt ist. Wir diskutieren, und ein Teil dieses Hauses ist nach wie vor davon überzeugt, dass wir niemals die doppelte Staatsangehörigkeit akzeptieren dürfen. Das ist gerade ein Credo, das Sie als Christdemokraten vor sich hertragen.

Wenn man sich die Realität anschaut, dann wissen wir, dass heute 60 Prozent aller Eingebürgerten die doppelte Staatsangehörigkeit schlichtweg deshalb besitzen – das gilt auch für die CDU-Länder –, weil die wenigsten Bürger unseres Landes in der Lage sind, die Entlassung aus der Staatsbürgerschaft ihres Heimatlandes überhaupt zu realisieren. Häufig gibt es dort keine Verwaltung, die so etwas überhaupt handhaben und begreifen kann. Deswegen ist es, wie gesagt, immer ein Grundproblem, Realitäten zu sehen.

So ist es natürlich auch bei der Lage der Hochschulabsolventen in der Bundesrepublik: Man gestattet ihnen in der Tat zu studieren, man gibt ihnen einen Aufenthaltstitel, aber dann ist man auch sehr darum bemüht, sie so schnell wie möglich auch wieder loszuwerden. Nur so kann man begreifen, was seit vielen Jahrzehnten geltendes Recht in dieser Bundesrepublik ist, dass man sagt: Wenn man seine Prüfung er-

(C)

(D)

(A) erfolgreich bestanden hat, hat man ein Jahr Zeit und keinen Tag länger, um hier einen Job in der Qualifikation zu finden, in der man ausgebildet worden ist. Damit man in der Zwischenzeit kein Vermögen ansammelt, darf man auch nur 90 Tage im Jahr in einer minderqualifizierten Tätigkeit arbeiten. So etwas schreibt jemand auf, der im Grunde genommen schon von Anfang an damit die Erwartung verbindet, dass derjenige, der hier studiert und einen erfolgreichen Abschluss gemacht hat, dieses Land auch bald wieder verlässt. Das ist die geltende Rechtslage in dieser Bundesrepublik. Heute sieht man Probleme auf dem Arbeitsmarkt, und da beginnen diese Grundsätze langsam etwas aufzubrechen.

Wir haben gegenwärtig eine Debatte im Bundesrat. Der Bundestag wird sich morgen mit dieser Frage beschäftigen. Da geht es in der Tat zunächst einmal um die Frage, wie lange man hier in der Bundesrepublik nach einem Arbeitsplatz suchen darf, und dabei ist ein Kompromiss entstanden. Auf der einen Seite stand die Beibehaltung dieser 12-Monats-Regelung, auf der anderen Seite waren es 24 Monate, und herausgekommen ist ein Kompromiss. Ich würde sagen, wir haben keine andere Alternative, als diesem Schritt zuzustimmen. 18 Monate sind besser als 12 Monate, aber es bleibt hinter dem zurück, was die Bürgerschaft verlangt. Wir sollten uns da deswegen aber nicht verweigern, ebenso nicht bei der Frage, an wie vielen Tagen man hier arbeiten darf. Korrekt wäre, diese Regelung ersatzlos zu streichen. Im Zweifel wird wieder ein Kompromiss dabei herauskommen, dass man dann 120 oder 150 Tage arbeiten soll. Es ist alles nicht hilfreich, aber wir sind in dieser Bundesrepublik ja auch für kleine Fortschritte dankbar.

(B) Wir werden auch sehr wahrscheinlich der Blue Card zustimmen, weil natürlich diese Absenkung der Mindestgrenzen in der Tat ein Zeichen ist. Ich glaube, es ist nicht den humanitären Erkenntnissen dieser Bundesregierung geschuldet, sondern es stehen ganz harte wirtschaftliche Interessen dahinter: Man versucht, den Arbeitsmarkt zu regulieren. Das kann zu Problemen führen, das darf man nicht übersehen. Deswegen kann man auch nicht sagen, dass man diese Mindestgrenzen beliebig nach unten korrigiert. Wir müssen auch daran denken, dass die Absolventen, die hier ausgebildet worden sind, ein vernünftiges Gehalt erzielen können müssen, deswegen gibt es da Untergrenzen. Ich denke aber, dass wir mit dieser Regelung – 44 000 Euro auf der einen Seite, auf der anderen Seite 33 000 Euro für den Bereich der Mangelberufe – auch wieder einen Schritt getan haben. Wenn man sich daran erinnert: Wir sind einmal mit 66 000 Euro gestartet. Das ist auch für diese Bundesregierung schon ein gewaltiger Schritt nach vorn, das Ganze ist aber, wie gesagt, nicht konsequent.

Man sieht ja auch, wie schwierig es ist, sich in anderen Bereichen zu bewegen. Wir diskutieren seit zehn Jahren über eine Altfallregelung mit immerwährenden Verlängerungen von Jahr zu Jahr in der In-

nenministerkonferenz. Es ist immer das Problem, dass es stichtagsbezogene Regelungen sind, die viele Menschen ausschließen, die diesen Tag nicht erreicht haben. Das Ganze einmal in einem großen Wurf zu regulieren und dazu beizutragen, dass die Zahl der Geduldeten deutlich nach unten geführt wird, ist mit dieser Bundesregierung nicht zu machen. Ich sage sehr deutlich, wir werden alle Spielräume im nationalen Recht ausnutzen, um jedenfalls für Bremen die Zahlen weiter zu korrigieren. Wir haben inzwischen die Hälfte des Weges erreicht, aber es sind immerhin noch über 1 500 Personen, die nur geduldet werden. Mein Ziel ist es, diese Zahl deutlich herunterzufahren und auf mindestens die Hälfte zu reduzieren.

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

Wir müssen auch, das sage ich selbstkritisch, Schulaufgaben machen. Unser Stadtamt ist in vielen Bereichen eine Vorzeigeadresse der Verwaltung. Das gilt, wenn ich mir einen neuen Pass besorge und viele andere Dinge mehr, das ist vorzüglich organisiert. Das kann ich von der Ausländerbehörde nicht sagen. Daran bitte ich auch unsere Arbeit zu messen, wie die Lage in zwei Jahren aussehen wird.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

(D) Wir haben eigentlich eine ganz klare Orientierung, wohin sich dieses Amt entwickeln soll, und zwar zu einem Amt für Einbürgerung und Zuwanderung, und damit ist auch eine gewisse Kultur verbunden. Das geht aber, wie gesagt, nicht von heute auf morgen, sondern wir werden einfach diesen Weg mit einer sehr aufwendigen Projektstruktur gehen müssen, um die Prozesse neu zu organisieren und Abhilfe zu schaffen. Jedenfalls darf es keine Wartezeiten geben. Wir haben viele andere Dinge in der Vorbereitung.

Sie werden in den nächsten Tagen einen Entwurf zur Reform der Härtefallkommission bekommen, auch das ist eine Sache, die wir vorantreiben müssen. Diese Härtefallkommission ist nicht die Erfindung der CDU-Fraktion, das muss man an dieser Stelle auch noch einmal sagen. Ich konnte mich in den Akten, die ich mir einmal angeschaut habe, davon überzeugen, dass das Innenressort erhebliche Probleme hatte, nachdem Grüne und SPD hier in dieser Bürgerschaft gefordert haben, man möge im Jahr 2005 so etwas installieren. Bayern, Niedersachsen – Herr Hinners ist jetzt nicht da, es ist sein Lieblingsland – und Bremen waren die Einzigen, die das nicht umgesetzt haben. Wie gesagt, wir haben seit dem Jahr 2006 eine vernünftige Regelung, aber wir können die Dinge auch noch besser machen. Ich erwarte, wenn wir die Hürden abbauen, dass auch diese Härtefallkommission deutlich mehr zu tun bekommt und dazu beiträgt, diese Situation dann zu verändern.

(C)

(D)

(A) Ich möchte, dass dieses Kapitel der Kettenduldungen irgendwann ein Ende findet.

(Abg. Frau D r . M o h a m m a d z a d e h
[Bündnis 90/Die Grünen]: Genau!)

Wir sehen überall, wie fatal es ist, wenn hier junge Menschen keinen Ausbildungsberuf finden, nur weil man sie fragt, ob sie einen Aufenthaltstitel haben, und die Antwort ist, nein, den habe ich nicht, meine Eltern sind das Problem. Deswegen haben wir darauf reagiert, und dies ist der Maßstab aller Dinge. – Danke sehr!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsidentin Schön: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 18/317 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen und
DIE LINKE)

(B) Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen CDU und Abg. T i m k e [BIW])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft von der Antwort des Senats, Drucksache 18/342, auf die Große Anfrage der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD Kenntnis.

ACTA ad acta legen und zeitgemäßes Urheberrecht entwickeln

Antrag der Fraktionen DIE LINKE, Bündnis 90/
Die Grünen und der SPD
vom 14. März 2012
(Neufassung der Drucksache 18/285
vom 5. März 2012,
Neufassung der Drucksache 18/284
vom 2. März 2012)
(Drucksache 18/299)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Hessler.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Vogt.

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE)*): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist schön, dass wir im Parlament eine breite Mehrheit gegen das ACTA-Abkommen organisieren konnten. Ich möchte zum Ausdruck bringen, dass das auch in diesem Hause gut gelingen kann. Wir hatten unseren ersten Antrag gestellt, und ich habe innerhalb kürzester Zeit am gleichen Tag von den jeweiligen Sprechern der SPD-Fraktion und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen die Rückmeldung bekommen, lassen Sie uns das zusammen machen, der Antrag ist wichtig, der Antrag ist richtig.

Das ACTA-Abkommen, auf Deutsch das Handelsabkommen gegen Fälschungen, ist unserer Meinung nach, zumindest nach der breiten Meinung hier im Parlament, ein wirklich übles Vertragswerk, und das in mehrfacher Hinsicht. Das Wichtigste zuerst! Wir befürchten, dass mit dem ACTA-Vertrag sogenanntes geistiges Eigentum auch auf Biopatente angewendet und vor allem drastisch umgesetzt werden soll.

Im Vertrag steht, Länder, die das Handelsabkommen unterzeichnet haben, müssen verdächtige Produkte zerstören. Darunter fällt zum Beispiel nachgezüchtetes Saatgut von Kleinbauern oder Generika-Medikamente, das sind günstig kopierte und nachproduzierte Arzneimittel. Es ist vor allen Dingen hier zu befürchten, dass es bei den HIV-Medikamenten, den patentierten westlichen Markenprodukten und den sehr ähnlichen Generika, enorme Preisunterschiede gibt und Generika-Nutzer darunter zu leiden haben. Diese Generika-Medikamente für HIV-Positive müssten nämlich nach diesem Abkommen bei einer Grenzkontrolle vernichtet werden. Das, worüber wir hier heute sprechen, ist also brandgefährlich. Es betrifft überlebenswichtige Dinge für Millionen von Menschen.

ACTA sagt jetzt, ihr verletzt geistiges Eigentum, wir zerstören eure Medizin, die eure Schmerzen lindern oder vielleicht heilen könnte. Das ist unseres Erachtens nicht hinnehmbar, und das ist menschenverachtend!

(Beifall bei der LINKEN und bei der SPD)

Interessanterweise ist Anfang der Woche vom Wissenschaftlichen Dienst des Bundestags ein Gutachten zu diesem Thema veröffentlicht worden, das unsere ganzen Befürchtungen, die wir hier fraktionsübergreifend haben, bestätigt. Im Gutachten wurde nämlich ausgeführt, dass die Preise für Generika steigen werden oder die Medikamente nicht mehr vertrieben werden können und dass jene Konzerne gestärkt werden, die Patente auf Saatgut besitzen. Dagmar Wöhrl, CSU-Mitglied, die das Gutachten in Auftrag gegeben hat, fordert dazu auf, die Ratifizierung des Vertrags auszusetzen. Interessanterweise – eine kleine Ironie am Rande – ist das Gutachten vom Bun-

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) destag nicht vollständig zur Veröffentlichung freigegeben worden. Dazu hat sie leider nichts gesagt, da muss man noch einmal schauen.

Wir sind also der Meinung, das ist nicht hinnehmbar, vor allen Dingen auch deshalb nicht, weil das Ganze auf Zuruf von Monsanto – einem Saatgutimperium –, von Bayer oder wem auch immer stattgefunden hat. Die Vertreter der armen Länder des globalen Südens laufen nicht nur Sturm gegen dieses Abkommen, zum Beispiel am Rande der WTO-Sitzung im Februar, sondern auch dagegen, dass sie – das ist das Entscheidende! – bei der Verhandlung des Abkommens gänzlich außen vor gelassen wurden. Da sie trotzdem massiv betroffen sind, besteht jetzt diese berechtigte Empörung.

ACTA ist aber nicht nur ohne die sogenannten Entwicklungsländer verhandelt worden, wer wirklich beteiligt war, wissen wir bis heute nicht. Alles fand unter strenger Geheimhaltung statt, und es ist zu befürchten, dass es zum normalen Vertragstext auch noch Geheimdokumente und Nebenabsprachen gibt. Jedenfalls kann das nicht einmal die Bundesregierung ausschließen.

(B) An anderer Stelle sagte die Bundesregierung auf Nachfrage im Bundestag sogar, sie selbst sei gar nicht aktiv an der Verhandlung des Vertrags beteiligt gewesen. Ob das jetzt eine Schutzlüge war, ob es stimmt oder wer überhaupt an dem Vertrag beteiligt war, wenn schon nicht das größte EU-Land, das würden wir gern einmal aus Berlin erfahren, aber wir wissen es nicht. Das sind unserer Meinung nach Dinge, die es in einer demokratischen Welt eigentlich nicht geben dürfte.

Die EU, vor allen Dingen die EU-Kommission, liefert hier an diesem wichtigen Punkt Munition für alle, die politik- und europaverdrossen sind oder es werden, und sie macht sich zum Büttel der großen Konzerne, denen allein das Antifälschungsabkommen etwas nützt. Es gab in vielen Ländern Europas großen Protest, die Ratifizierung des Vertrags ist hier und dort ausgesetzt worden.

Der Europäische Gerichtshof überprüft zurzeit das Vertragswerk auf Antrag der EU-Kommissarin Reding. Frau Reding begründete ihren Prüfauftrag mit der Meinung, dass der Schutz von Urheberrechten die Aufhebung der Meinungs- und Informationsfreiheit nie rechtfertigen kann.

(Beifall bei der LINKEN)

Offensichtlich befürchtet die EU-Kommissarin genau das, was auch die jungen Leute hier auf der Straße befürchten, ACTA könnte die Informationsfreiheit berühren, Zensur ermöglichen oder legitimieren, und ACTA könnte jede freie Kommunikation, die heute mehr denn je im Internet stattfindet, empfindlich stören. Das ist nämlich der zweite inhaltliche Punkt, warum wir ACTA kritisieren.

(C) ACTA will die Unschuldsvermutung umkehren, und der Bote wird zum Täter gemacht. Ziel ist es, jeden Verstoß gegen Patente, in diesem Fall die sogenannten Urheberrechte, zu verhindern. Die Provider, also zum Beispiel die swb oder die Telekom, haften dafür, was die Nutzer aus ihrem Internetanschluss machen. Sie haften dafür, wenn sie zum Beispiel einen Film oder eine CD herunterladen, es sei denn, hierauf zielt das Abkommen ab. Die Provider kontrollieren aktiv und effektiv, was mit ihren Leitungen geschieht, und verhindern ihrerseits Verstöße gegen das Urheberrecht.

Das ist aus mehreren Gründen der völlig falsche Weg! Erstens, gesellschaftspolitische Fragen werden einer rein technischen Lösung zugeführt. Wenn Raubkopien angefertigt werden, ist das eine Frage, die in der Informationsgesellschaft nicht eindimensional beantwortet werden kann. Man kann sie jedenfalls nicht technisch beantworten.

(Glocke)

Drei Punkte noch, dann komme ich zum Schluss!

Zweitens, es geht hier auch nicht um die Legalisierung von Raubkopien. Wir sagen aber auch, eine Verschärfung der Bekämpfung der Urheberrechtsverletzungen steht nicht auf der Tagesordnung. Das, was für die ACTA-Umsetzung notwendig wäre, wären beispielsweise Netzsperrungen oder das Kappen der Internetzugänge bei mehrmaligen Rechtsverstößen, also diese sogenannten Two-Strikes- oder Three-Strikes-Modelle: Ich lade irgendetwas herunter, werde abgemahnt, beim zweiten Mal wird der Internetzugang gesperrt.

(D) Drittens: Es bestehen erhebliche Zweifel daran, ob die Meinungsfreiheit, die Informationsfreiheit und der Schutz personenbezogener Daten oder sogar das Recht auf ein faires Verfahren durch ACTA überhaupt noch gewährleistet werden kann. Das steht im Gutachten von Korff und Brown.

Wir sagen einfach, und das sagen wir nicht allein: ACTA ist mit den Grundfreiheiten der EU unvereinbar und verfassungswidrig! – Danke!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Öztürk.

Abg. Mustafa **Öztürk** (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Es passt ja ganz gut zum heutigen Tag, dass wir dieses Thema debattieren, denn heute ist der Tag zum Schutz des geistigen Eigentums. Es ist natürlich auch ein Tag, an dem an die Katastrophe von vor 26 Jahren in Tschernobyl gedacht wird. Vielleicht gibt es noch weitere Möglichkeiten, diesen Tag zu würdigen!

Interessant ist, dass erst gestern im Europäischen Parlament der Handelsausschuss getagt hat, um den

(A) Bericht und die Empfehlung des liberalen Berichterstatters David Martin zu ACTA zu debattieren, das war nämlich sehr interessant. Der Bericht wurde energischer als zuvor von fast allen Beteiligten debattiert, auch von einigen Christdemokraten. Der Tenor war einstimmig: Grüne, Sozialdemokraten und jetzt auch die Liberalen lehnen ACTA ab, die Konservativen sind weiterhin dafür, obwohl auch dort einige Bedenken haben, sie bilden aber nicht die Mehrheit in dieser Fraktion.

Vor Kurzem – zu dieser Woche genau passend – legte der Europäische Datenschutzbeauftragte ein Gutachten vor. Aus dem Gutachten geht ganz klar hervor, dass ACTA keinerlei Bestimmungen zum Schutz persönlicher Daten beinhaltet. Der EU-Handelskommissar – das muss man sich noch einmal vergegenwärtigen, weil meine Vorrednerin sehr kurz darauf eingegangen ist –, Karel De Gucht, ist endgültig mit dieser gesamten Strategie der Geheimhaltung, der Geheimdiplomatie, Deals im Hinterzimmer zu vereinbaren, gescheitert.

Man hat Menschen, Zivilgesellschaften, Gruppen und internationale Organisationen ausgeschlossen, hat einfach nur in Geheimverhandlungen – nach welchem Muster auch immer, das wurde wahrscheinlich *al gusto* ausgesucht – Vertreter der Industrie an den Tisch eingeladen, aber wichtige Organisationen wie die WTO sogar komplett außen vor gelassen. Man ist zu einem Vertragswerk gekommen, dessen Entwurf heftig diskutiert wurde. Der Vertragsentwurf war auch lange Zeit unbekannt, und die Kommission war nicht bereit, ihn zu veröffentlichen. Selbst ranghohe Mitarbeiter und Abgeordnete des Europäischen Parlaments, die Zugang zum Vertragsentwurf hatten, erwähnten, wenn sie darauf angesprochen worden sind, gegenüber der Presse immer den Zusatz: Aber bitte nennen Sie meinen Namen nicht! Das zeigt einfach die ganze Dramatik, die hinter ACTA steckt. Für uns Grüne steht ganz klar fest, ACTA ist der falsche Weg!

ACTA beeinträchtigt neben der Internetfreiheit auch den Zugang zu lebenswichtiger Medizin in Entwicklungsländern. Dazu gibt es auch ein Gutachten – nämlich genau den Bericht, den meine Vorrednerin hier zitiert hat – des Wissenschaftlichen Dienstes des Bundestags, das als Verschlussache der Öffentlichkeit nicht zugänglich gemacht wird, weil im Gutachten für vier Bereiche beschrieben wird, welche Auswirkungen ACTA international haben wird. Saatgut und Medizin, das sind die beiden Hauptbereiche. Im Bereich der Medizin geht es grundsätzlich um die Generika und die Verteuerung der Generika. Für den Bereich Saatgut entstünden sogar international brutale Folgen, weil man nämlich hierfür Patente anmelden kann, und dann hat man Entwicklungsländer, die Zugang zu Saatgut hätten, die es aber nicht anwenden könnten. Das ist in der gesamten ACTA-Debatte oft untergegangen.

Die Debatte wurde in der Regel auf den Streit Freiheit im Netz, Netzpolitik, Downloads und Urheberrecht reduziert, aber ACTA hat eben auch noch diese anderen Facetten. Die Vorsitzende des Entwicklungsausschusses des Bundestags, Frau Wöhrl – sie wurde ja soeben hier erwähnt –, sieht es ja selbst mehr als kritisch und lehnt ACTA aus den genannten Gründen ab. Jetzt ist das Europäische Parlament in der Pflicht, dieser massiven Kritik entsprechend Rechnung zu tragen und das Abkommen abzulehnen. Ob eine Mehrheit dafür letztlich zustande kommen wird, wird sich zeigen, weil noch in dieser Woche andere Ausschüsse des Europäischen Parlaments ACTA aus ihrer jeweiligen rechtlichen Sicht beraten werden.

Letztlich steht ACTA eben dafür, dass keine vernünftigen Lösungen mit ACTA auf den Weg gebracht werden können, das ist jetzt endlich auch allen klar geworden! Der schwammige Inhalt, der uns nach langer Zeit zur Verfügung gestellt worden ist, lässt viel Interpretationsspielraum zu, Internetprovider könnten beispielsweise als eine Art Internetpolizei fungieren. Das ist einer der Punkte, die hauptsächlich kritisiert wurden.

Ein weiterer Punkt ist, und das ist das, was wir Grüne immer sagen, viele andere Parteien tragen das auch mit: Wir sind klar gegen Regelungen, die zur Einschränkung der Bürgerrechte führen. Das muss man ernst nehmen, gerade dann, wenn junge Menschen auf die Straße gehen und für diese Interessen eintreten. Es geht auch nicht – und dafür hat ACTA gesorgt, und das ist ziemlich bedauerlich –, dass ACTA einen Graben zwischen denen, die Urheberrechte besitzen, und denen, die eine Art Freiheit im Netz wollen, aufgerissen hat.

ACTA hat aber auch endlich eine interessante Debatte ausgelöst, nämlich die Debatte über Urheberrechte, über Verwertungsrechte, kann alles im Netz umsonst sein, ist das Netz ein rechtsfreier Raum, und was ist mit den Downloads? ACTA hat auch die Debatte über die ganzen dubiosen Methoden der Anwälte mit sich gebracht, über den Abmahnwahn, der häufig ziemlich fehlerhaft ist. Insofern hat ACTA auch positive Nebeneffekte, weil man sich jetzt endlich auf den Weg gemacht hat, dort nachzujustieren.

In unserem Antrag ist formuliert, dass wir Regelungen zur Verbesserung des Schutzes des geistigen Eigentums fordern. Wir sind überzeugt, dass es einen alternativen Weg gibt, um einerseits geistiges Eigentum zu schützen und andererseits ein zeitgemäßes Urheberrecht zu entwickeln.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Sollte sich für die Ablehnung von ACTA im Europäischen Parlament keine Mehrheit finden, würde die Bewahrung des Urheberrechts durch Weiterentwicklung in jeglicher Form behindert und der derzeitige Konflikt, den wir zwischen dem Schutz des geistigen Eigentums und den freiheitlichen Netzre-

(C)

(D)

(A) geln haben, entsprechend zementiert werden, und das gilt es zu vermeiden. ACTA enthält eben keine Lösung zur Reform und Gestaltung eines zukunfts-fähigen Urheberrechts, das einen fairen Ausgleich zwischen den Interessen des Urheber- und des Verbraucherrechts – ich nenne das jetzt so, mein Kollege Werner wird das in der zweiten Runde noch fiktiv darstellen – auf den Weg bringt.

Für uns Grüne ist klar, wir sind gegen die Kriminalisierung der Bevölkerung durch unverhältnismäßige Verfolgung, zum Beispiel durch das Sperren des privaten Internetzugangs. Ganz scharf kritisieren wir, wie soeben schon erwähnt, den Abmahnwahn der Anwälte.

Ein letzter Gedanke! Wenn Sie in der Innenstadt einkaufen gehen, sind Waren durch elektronische Merkmale vor Diebstahl geschützt. Hier hat die Musik- und die gesamte Filmindustrie eine gewisse Entwicklung verschlafen, nämlich faire Bezahlmodelle und Modelle, mit denen man gewisse Sachen schützt, zu entwickeln. Die meisten sind ja bereit, im Internet zu bezahlen, iTunes ist an dieser Stelle eigentlich das beste Beispiel dafür. Wer iTunes hat, der kauft sich die Musik, der ist bereit, dafür zu bezahlen, weil auch – über den Preis kann man ja immer streiten – ein entsprechendes Bezahlmodell dahintersteht.

(B) In unserem Antrag gehen wir auch auf diese Forderungen ein. Alles Weitere können wir gern in einer weiteren Runde debattieren. – Danke für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Hamann.

Abg. **Hamann** (SPD)*): Frau Präsidentin, meine lieben Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrte Damen und Herren! Heute ist der Tag des geistigen Eigentums. Der Bundesverband der Deutschen Industrie, BDI, hat dafür eine Demonstration pro ACTA organisieren wollen, und sie fand um 14 Uhr in Berlin statt. Er hat sich dann, so konnte man es gestern nachlesen, wieder davon distanziert. Es wurde, so habe ich es gelesen, eine Werbeagentur engagiert, die das dann machen sollte. In der Universität soll es Aushänge gegeben haben: Demonstranten gesucht, 100 Euro für zwei Stunden!

(Abg. **D r . G ü l d n e r** [Bündnis 90/Die Grünen]: Nicht schlecht! Liegt über dem Mindestlohn!)

Das ist ein guter Lohn! Ich weiß nicht, ob er steuerfrei ist oder wie das dann abgerechnet wird, wahrscheinlich wird es dann schwarz gezahlt. Ich habe

*) Vom Redner nicht überprüft.

vorhin im Internet gelesen, für die Demonstration in Berlin werden noch Teilnehmer gesucht, zurzeit seien dort mehr Polizisten als Demonstranten. Es stellt sich dann die Frage: Dürfen die Polizisten auch die 100 Euro annehmen?

Kurz zu den Kritikpunkten, weshalb dieses Abkommen schlecht ist, weshalb man dieses Abkommen nicht zustande kommen lassen darf! Einige Argumente sind schon angesprochen worden, ich will sie noch ausformulieren.

Erstens, geheime Verhandlungen! Seit 2006 wird dieses Vertragswerk verhandelt. Niemand weiß genau, wer mit wem verhandelt. Es werden verschiedene Firmen genannt, US-Firmen werden genannt, die EU-Kommission ist genannt worden, am Anfang waren es Japan und die USA, die dieses Abkommen vereinbaren wollten. Dieses Verhalten passt nicht mehr in die heutige Zeit.

Zweitens, auch das ist schon in den bisherigen Redebeträgen deutlich geworden: Es geht nur um Konzerninteressen, es geht nicht um die Allgemeinheit, es geht nicht um Menschen, und das lehnen wir ab!

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

Dritter Punkt: Wir hören ja immer, wer nichts zu verbergen hat, hat nichts zu befürchten. Warum gibt es keine öffentliche Dokumentation? Wo sind die Aufzeichnungen zu den verschiedenen Verhandlungsschritten? Wo sind die Nebenabreden? Nichts davon ist vorhanden! Erst auf massives Drängen hin wurde im Jahr 2010 ein erster Entwurf dem Europaparlament zugeleitet. So geht das nicht, Transparenz sieht anders aus!

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

Vierter Punkt: Das Abkommen ist sehr vage formuliert, man kann sehr viel hineininterpretieren. Warum macht man das? Damit später Gestaltungsspielraum vorhanden ist! Warum werden solche Sachen nicht vernünftig formuliert? Das ist auch ein Kritikpunkt.

Wie ist zurzeit der aktuelle Sachstand? Im Europäischen Parlament bahnt sich eine Mehrheit gegen dieses Abkommen an. Verschiedene Staaten, die es am Anfang unterstützt haben, Polen und Tschechien zum Beispiel, sind auch zurückgerudert. Der polnische Ministerpräsident hat sinngemäß gesagt, er habe am Anfang nicht alle Fakten gekannt, er lehne dieses Abkommen jetzt ab. Die Demonstrationen, die gerade angesprochen worden sind, die in den ehemaligen Ostblockstaaten ihren Anfang gefunden haben, scheinen dort gewirkt zu haben.

Die Bundesregierung hat am Anfang gesagt, ACTA finden wir gut, sie ist dann aber auch aufgrund der

(C)

(D)

(A) verschiedenen Aktionen, die es in Deutschland gegeben hat, etwas zurückgerudert. Die Behandlung des Abkommens ist ausgesetzt, es soll vorläufig nicht unterzeichnet werden.

Ich möchte kurz auf die Beschlussvorschläge eingehen, die wir in unserem Antrag formuliert haben: Erstens, das Abkommen aussetzen, die Verhandlungen stoppen, das ist vollkommen klar, die Dokumente, die ich gerade angemahnt habe, veröffentlichen! Das Abkommen entspricht in keiner Weise einem transparenten Verfahren. Jeder Bebauungsplan, der in Bremen beschlossen wird, und zwar mit Bürgerbeteiligung, mit Beiratsbefassung, ist transparenter gestaltet als dieses Abkommen, das sich massiv auf alle Bürgerinnen und Bürger in dieser Welt auswirken wird. Das geht so nicht!

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

Interessant ist das Verhalten der Bundesregierung. Es liegt ein Antrag nach dem Informationsfreiheitsgesetz, IFG, diese Dokumente offen zu legen, vor. Diesem Antrag ist mit der Begründung nicht stattgegeben worden – ich zitiere von der Internetseite –: „Es besteht die Gefährdung der öffentlichen Sicherheit, wenn die Dokumente, die dort verhandelt worden sind, veröffentlicht werden.“ Was muss das für ein Vertragswerk sein! Das ist Geheimdiplomatie, und die hat heute keinen Wert mehr!

(B)

(Beifall bei der SPD)

Zweitens, das Urheberrecht der digitalen Zeit anpassen! Herr Kollege Öztürk hat es gerade erwähnt, wir möchten nicht, dass Menschen von Wissen abgekoppelt werden. Die Digitalisierung lässt sich nicht aufhalten, auch wenn einige das nicht möchten. Sie möchten gern ihre alten Geschäftsmodelle aus der Zeit der Dampflokomotive in die heutige Zeit übertragen, das wird aber nicht funktionieren.

Zwei Beispiele! Es gibt den Paragraphen 52 b Urheberrechtsgesetz, der sich mit der Anzeige von elektronischen Dokumenten an sogenannten Leseplätzen beschäftigt. Sprechen Sie einmal mit Bibliotheken, wie viel Ärger es damit gibt! Das kostet Geld, und das ist nicht in Ordnung. Zweites Beispiel, das ist gerade in Polen gemacht worden. Dort, so hat man es der Tagespresse entnehmen können, sollen alle Schulbücher der Klasse 4 bis 6 unter eine Lizenz gestellt werden, sodass die Inhalte der Schulbücher beliebig vervielfältigt und benutzt werden können. Das ist ein vollkommen richtiger Weg, wenn wir Bildung ernst nehmen!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Drittens, eine wirksame Bagatellregelung! Es gibt einen Vorschlag der Bundesjustizministerin, dass das

erste Abmahnschreiben maximal 100 Euro kosten soll, ein, wie ich finde, recht guter Vorschlag. Dieser Vorschlag wird aus politischen Gründen in diesem Kabinett zurzeit nicht vorangetrieben, und auch das ist nicht in Ordnung. Es geht hier um die Kriminalisierung von Schulen, und das ist nicht hinnehmbar.

(C)

(Beifall bei der SPD und bei der LINKEN)

Das sieht, wie gesagt, auch die Justizministerin so.

Viertens, es geht darum, die Rechte der Autoren zu stärken. Es wird ja immer vorgeworfen, mit ACTA solle die Kultur, alles sei kostenlos, eingeführt werden. Nein, das ist völliger Unsinn! Wenn man sich den Punkt 4 genau anschaut, geht es um sogenannte Total-Buyout-Regelungen. Was bedeutet das? Wenn ich einen Artikel schreibe und ihn an eine Zeitung sende, dann bekomme ich einmal Geld, egal was die Zeitung später mit dem Artikel macht, auch wenn es zu Verwendungen kommt, die in der Zukunft liegen. Ich bekomme als Urheber nicht mehr Geld, und genau das muss geändert werden.

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN – Glocke)

Ich bin sofort fertig!

Das Fazit ist: ACTA stoppen, weitere Verhandlungen müssen durchsichtig gestaltet werden, wenn Verhandlungen geführt werden sollen. ACTA ist ein Angriff auf die Freiheit der Kommunikation. Das können wir nicht zulassen. Die entsprechende Stellungnahme des Europäischen Datenschutzbeauftragten ist eindeutig. ACTA ist der Versuch, Konzerninteressen über das Allgemeinwohl zu stellen. Das dürfen wir nicht durchgehen lassen. Bitte unterstützen Sie unseren Antrag! – Vielen Dank!

(D)

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Schön: Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Motschmann.

Abg. Frau **Motschmann** (CDU): Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die CDU-Fraktion wird sich heute bei diesem Antrag enthalten! Es gibt eine Reihe von Gemeinsamkeiten, die soeben auch angeklungen sind und die ich gleich auch benennen will, aber es gibt auch noch erhebliche Differenzen, insbesondere wenn ich Ihre Rede höre, Frau Vogt. Ein übles Vertragswerk nennen Sie ACTA und brandgefährlich.

(Abg. Frau **V o g t** [DIE LINKE]: Ist es auch! Nicht nur ich!)

Das ist nun wirklich sehr ideologisch! Schauen Sie sich einmal an, wer an diesem Abkommen – soviel

(A) zur Geheimniskrämerei – mitgewirkt hat! Es ist so, dass bereits Australien, Kanada, Japan, die Republik Korea, Mexiko, das Königreich Marokko, Neuseeland, Singapur, die Schweizerischen Eidgenossenschaften und die Vereinigten Staaten von Amerika unterzeichnet haben. Von den 27 EU-Mitgliedstaaten haben bis auf Deutschland, Estland, Niederlande und die Slowakei fast alle parafiert. Ein geheimes Papier ist das also nun ganz bestimmt nicht, wengleich ich wiederum dem zustimme, die Entstehung hätte öffentlicher sein können. Soweit sind wir uns dann einig.

(Abg. Frau V o g t [DIE LINKE]: Die Bundesregierung sagt nicht, wer daran beteiligt war! Das ist doch etwas abstrus!)

Ja, gut, entscheidend ist aber das Ergebnis!

Jetzt wollen wir uns doch noch einmal das Ziel dieses Abkommens, dieses völkerrechtlichen Vertrags vergegenwärtigen. Es richtet sich gegen Produkt- und Markenpiraterie, es ist für den Schutz des geistigen Eigentums, und das Urheberrecht sollen gestärkt werden. Diese Ziele sind ja mehr als berechtigt und richtig. Nur weil es Piraten gibt, müssen wir nun auch nicht hier das Kind mit dem Bade ausschütten.

Ich komme zu den Gemeinsamkeiten, die in der Rede von Herrn Öztürk schon angeklungen sind. Es besteht ja Einigkeit darin, dass man zunächst einmal das Gutachten des Europäischen Gerichtshofs abwartet und dass man die Zeit auch für weitere Diskussionen, Anhörungen und Expertengespräche nutzt. Es besteht Einigkeit darin, dass zum Beispiel Produkt- und Markenpiraterie nur dann bekämpft werden können, wenn natürlich China, Indien und Russland mit am Tisch sitzen, sonst macht es wenig Sinn, das ist schon eine wichtige Voraussetzung. Darüber hinaus besteht die Tendenz, dass zum Beispiel Fragen des Urheberrechts von der Markenpiraterie getrennt werden, da das doch zwei sehr unterschiedliche Felder sind.

Das, was nicht in Ihrem Antrag steht – und das bedauere ich –, aber soeben in der Rede angeklungen ist, ist die Bedeutung und die Wichtigkeit des Schutzes des geistigen Eigentums in der digitalen Welt. Das ist schon etwas, das uns beschäftigen muss. Das nennt übrigens Staatsminister Neumann, das ist ganz interessant, die größte kulturpolitische Herausforderung unserer Zeit. Er sagt in einer Erklärung: Ich verstehe mich als Anwalt der Kreativen. Genau das ist das Problem, dass es nämlich viele Kreative gibt, die sehr wohl darauf warten, dass ihr geistiges Eigentum besser geschützt wird als bisher, und zwar auch international.

(Beifall bei der CDU)

Zu diesen kreativen Künstlerinnen und Künstlern gehören – ich will das einmal aufzählen, damit wir uns das vergegenwärtigen – Orchester, Musiker, Komponisten, Regisseure, Cutter, Schauspieler, Journa-

listen, Schriftsteller, Übersetzer, Designer, Fotografen und viele mehr, denen wir die Existenzgrundlage entziehen, wenn ihr geistiges Eigentum nicht besser geschützt wird. Nun zielen Sie immer auf die große Musikindustrie, auf die großen Verlage und die großen Verwertungsgesellschaften GEMA und VG WORT ab. Da sind wir uns wieder einig, dass natürlich die Kleinen, die Letzten der Kette, viel zu wenig bekommen – da werde ich wahrscheinlich mit Herrn Werner eines Sinnes sein –, dass vorher zuviel abgeschöpft wird und dass an der Stelle natürlich nachgebessert werden muss.

Die Urheberrechtsregelungen in ACTA, darüber ist man sich auch weitgehend einig, basieren auf veralteten Grundlagen und schreiben den Status quo fest. Da sagen Sie völlig zu Recht in Ihrem Antrag, mit einer reinen Fortschreibung von Gesetzen der analogen in die digitale Welt kann das nicht gehen. Das stimmt, das ist richtig, genau das ist der Vorwurf gegen ACTA, und deshalb bestehen ja auch die Probleme.

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Die Urteile!)

Die Urteile, genau!

Noch einmal zur Öffentlichkeit! Ich habe mit großem Interesse von Herrn Öztürk gehört, dass er auch Frau Wöhrl zitiert, die nämlich im Internet ganz öffentlich für alle zugänglich ganz eindeutig sagt – sie war als Vorsitzende des Ausschusses für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung Auftraggeberin dieses Gutachtens, das soeben zitiert wurde –: Entwicklungsländer dürfen nicht zu den Verlierern des ACTA-Abkommens werden.

(Abg. Frau V o g t [DIE LINKE]: Das habe ich auch zitiert!)

Schön, sage ich nur! Das ist die CSU! Das ist also nicht Ihre Erfindung, sondern das sagt Frau Wöhrl, und sie begründet das sehr ausführlich.

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Jetzt sagt sie es, nach einem Jahr!)

Nein, sie hat nicht auf Sie gewartet, Herr Dr. Kuhn! Auf diesen Antrag ganz bestimmt nicht! Sie sind schon selbst auf die Idee gekommen, dass es da erheblichen Nachbesserungsbedarf gibt oder dass man vielleicht den Antrag auch noch einmal völlig neu erarbeiten muss.

Ich sage ganz klar, wir als CDU werden uns zu den Anwälten der Kreativen, der Künstlerinnen und Künstler machen, die darauf angewiesen sind, dass ihr geistiges Eigentum geschützt wird. Wir werden uns nicht zu Anwälten der großen Verwertungsgesellschaften machen. Da sind wir uns einig.

Das ist eine Gemengelage, die ich hier versuche in fünf Minuten darzustellen, und dass das der Grund

(C)

(D)

(A) ist, warum wir nicht insgesamt zustimmen können, aber auch nicht ablehnen, sondern uns enthalten werden. Wir sind nämlich in Teilen einer Meinung und in anderen Teilen ganz anderer Meinung. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Schön: Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Vogt.

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE)*): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Frau Motschmann, wie ich vorhin gesagt habe, geht Frau Wöhrl sogar noch weiter. Sie sagt, die Ratifizierung des Abkommens soll ausgesetzt werden, sie kritisiert es nicht nur, aber eben erst, nachdem sie das Gutachten vorliegen hat. Es ist ein Erkenntnisgewinn, den wir alle begrüßen. Wir hoffen natürlich auch alle, dass es im EU-Parlament eine entsprechende Mehrheit geben wird. Im Moment ist Ihre Partei noch nicht an der Seite von Frau Wöhrl, das möchte ich hier noch einmal sagen.

Ich möchte noch einmal auf das Urheberrecht zu sprechen kommen. Wir haben diesen Antrag ganz bewusst so gestellt, und wir sind auch dafür gelobt worden, auch über Bremen hinaus. ACTA – das ist, glaube ich, bei Ihnen ein bisschen durcheinander geraten – zementiert ein Urheberrecht, das so gar nicht mehr im digitalen Zeitalter umsetzbar ist. Im Grunde ist das ein Dinosaurier, der versucht, auf einen kleinen Chip zu springen. Es dient gerade eben nicht den Künstlern, den Kreativen und Kulturschaffenden, sondern so, wie es umgesetzt werden soll, dient es im Moment ausschließlich den Verwertungsrechteinhabern.

Das kann man tatsächlich auch ganz einfach belegen! Ein ganz banales Beispiel: Ich möchte bei YouTube ein Lied hören. Ich habe ein Lied gehört, finde es gut, sehe, dass der Künstler selbst offiziell bei YouTube das Lied hochgeladen hat, weil er nämlich als Urheber daran interessiert ist, dass möglichst viele Menschen dieses Lied zur Kenntnis bekommen, und zwar nicht, weil er von YouTube Geld dafür bekommt, das bekommt er nämlich nicht. Es geht um Aufmerksamkeit und die Verbreitung von Kunst, vielleicht auch Nähe zu Fans. Ich klicke jetzt bei YouTube dieses offiziell hochgeladene Lied an, aber nichts passiert, weil die GEMA das Video des Künstlers gesperrt hat.

(Abg. **Werner** [Bündnis 90/Die Grünen]:
Quatsch!)

Das Video des Künstlers, für den die GEMA eigentlich die Rechte verwerten soll, ist, ohne ihn zu fragen, einseitig gesperrt worden.

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

Ich frage: Ist dieses Urheberrecht ein Recht für die Urheber, für die Kreativen, für die Kunstschaffenden? Nein, es ist kein Recht, das die Urheber schützt, sondern es schützt völlig einseitig die Interessen der Labels und der großen Verwerter der Rechte. Die Interessen der Kreativen, der Nutzerinnen und Nutzer sowie die wissensbasierten Güter, um die es nämlich auch noch geht, werden diesem Konzern und seinem Profit gleichermaßen untergeordnet. Dafür sprechen im Übrigen die völlig unsozialen Vertragsklauseln – das hat Herr Hamann schon zu Recht gesagt, die Total-Buyout-Regelung –, die dem ACTA-Abkommen zugrunde liegen.

Die Situation lässt sich am Beispiel der GEMA beschreiben. Herr Hamann hat vorhin schon auf die Schulen in Ungarn hingewiesen. Die GEMA, das ist ganz interessant, drangsaliert zum Beispiel in Deutschland Kindertagesstätten, weil die Erzieher schwarzweiß kopierte Texte verteilen und dafür keine Nutzungserlaubnis gekauft haben, weil überhaupt kein Geld dafür vorhanden ist. Es ist total absurd, wie das hier gerade läuft. Das Urheberrecht schützt überhaupt nicht die Urheber, es schützt nur diejenigen, die damit Geld verdienen.

(Abg. **Dr. Kuhn** [Bündnis 90/Die Grünen]: Davon leben sie!)

Dass man damit wirklich Schulen und Kindergärten kriminalisiert, das ist schon sehr anachronistisch.

Das Gleiche gilt im Übrigen auch für die Hochschulen. Es ist schon so absurd, dass das OLG Stuttgart vor kurzem festgestellt hat, dass Texte aus Büchern nicht – wie bisher – unter den Studierenden digital verteilt werden dürfen. Die Dozenten müssen jetzt wieder für ihre Semester Texte auf Papier kopieren, also Kopiergeräte für ihre Papierkopien benutzen. Das ist nicht nur unpraktisch und unökologisch, sondern auch einfach völlig von vorgestern.

Die Beispiele zeigen doch umso mehr, dass wir darum kämpfen müssen, dass ACTA die ganzen Missstände nicht zementiert oder sogar noch verschlimmert, sondern dass wir sagen, wir brauchen einen wirklich fairen Interessenausgleich zwischen Kreativschaffenden und Nutzerinnen und Nutzern und ein auskömmliches Einkommen für die Künstlerinnen und Künstler, aber auf Grundlage eines modernisierten Urheberrechts. Dafür ist es wichtig, auch die großen Verleger einmal an die Leine zu nehmen und die Rechteindustrie mit ihrem Abmahnwesen zu zügeln. Genau das wollen wir mit diesem Antrag auch erreichen.

Es ist wichtig, dass sich Bürgerrechte im Internet bewährt haben, und sie müssen bewahrt bleiben, weil sonst nämlich auch die Kreativität und die freie Kommunikation beschädigt werden. Gerade diese Punkte, die wir in das Urheberrecht hineinnehmen wollen, sind wichtig, und ich würde sie gern einmal der Bun-

(C)

(D)

- (A) desregierung als Hausaufgabe mit auf den Weg geben, Frau Motschmann. – Vielen Dank!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Schön: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Werner.

Abg. **Werner** (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Frau Vogt, dass die GEMA YouTube sperren würde, ist Quatsch, das ist eigentlich allgemein bekannt. YouTube veröffentlicht teilweise nach einem technischen Algorithmus ein Testbild, dort steht, dass die GEMA es gesperrt habe, um die GEMA unter Druck zu setzen.

Das Ansinnen, dass die GEMA unter Druck gesetzt werden muss, um sich auch dem digitalen Zeitalter anzupassen, würde ich sogar noch teilen, aber die GEMA sperrt nicht YouTube, sondern YouTube zahlt der GEMA keine GEMA-Gebühren, und dennoch sperrt die GEMA, bis auf zwölf Lieder, für die jetzt ein Musterprozess geführt wurde, nicht. Die Sperre betrifft nur diese zwölf Lieder. Es sind zwei Lieder von Rolf Zuckowski, ich glaube, von dem haben Sie vorhin nicht gesprochen.

(Abg. Frau **V o g t** [DIE LINKE]: Die „Weihnachtsbäckerei“ wollte ich uns eigentlich hier ersparen!)

- (B) Frau Motschmann, von Ihnen würde ich mir wünschen, dass Sie sich Ihrer kleinen Fraktionsreisegruppe nach Berlin, die gestern gegründet wurde, anschließen, um Ihre witzige Bundesregierung einmal zu fragen, worauf sie denn wartet, wenn sie nicht auf rotgrüne Initiativen zum Urheberrecht wartet. Seit der letzten Bundestagswahl ist es von Frau Bundeskanzlerin Merkel im Wahlkampf, ich erinnere mich noch sehr gut, groß angekündigt worden, seitdem ist gar nichts passiert. Jetzt beginnt man immerhin langsam, den Abmahnwahn etwas zu deckeln und zu verhindern, dass merkwürdige Abmahnanwälte schuldige und unschuldige Downloader abmahnen. Es sind ja immer mehr Menschen davon betroffen, die gar nichts heruntergeladen haben, aber trotzdem abgemahnt werden und vor lauter Schreck, dass es wohl über ihren WLAN-Anschluss passiert ist, dann die 700 Euro bezahlen.

Es ist gut, dass Schwarz-Gelb dagegen etwas tut. Was Schwarz-Gelb für ein neues Urheberrecht oder ein reformiertes Urheberrecht im digitalen Zeitalter tut, keine Ahnung, das kann man auch mit Google und all den schönen Errungenschaften des digitalen Zeitalters nicht feststellen.

Ich würde gern noch ein paar Worte über die wirklichen Urheber verlieren, die Künstler und Kreativen, die in der Regel sehr wenig dazu zu sagen haben, was mit ihren Werken und Produkten letztendlich und gerade auf neuen Geschäftsfeldern und Vertriebswe-

gen geschieht. ACTA enthält ja den entscheidenden Fehler, dass die technischen und auch die kulturellen Möglichkeiten des Internets mit juristischen Werkzeugen aus Zeiten vor dem Internet in den Griff bekommen werden sollen. Das funktioniert nicht über Abmahnungen und Ähnliches, das ist deutlich zu erleben. Ich widerspreche Herrn Hamann dort aber auch ein Stück weit, natürlich wollen wir nicht ins Zeitalter der Dampflokomotive zurück, aber es gibt noch Dampfloks: gedruckte Bücher und gemalte Bilder, die man in die Hand nehmen und an die Wand hängen kann. Das alles hat mit Urheberrecht zu tun, und wir wollen, glaube ich, die Dampflok nicht aus dem Internet heraus betreiben, und wir sollten auch nicht versuchen, die Dampfloks ins Internet zu holen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Der Artikel 27 der UN-Menschenrechtscharta hält in Satz 1 fest, dass jeder Mensch das Recht hat, am kulturellen Leben teilzunehmen. Der Satz 2 desselben Artikels manifestiert das Recht auf Schutz der geistigen und materiellen Interessen, die jeder Mensch als Urheber von Wissenschaft oder Kunst haben kann. Das gehört also beides zusammen. Heute kann in der digitalen Welt und dank digitaler Technik theoretisch fast jeder Mensch – jedenfalls gilt es schönerweise für uns in Europa – ein Kreativschaffender sein. Zugleich kann jede und jeder kulturelle Produkte kopieren, vervielfältigen und weitergeben. Aber nicht alles, was möglich ist, ist auch wünschenswert. Eine vollständige „Kostenloskultur“ lehnen wir alle, genauso wie Sie, Frau Motschmann, glaube ich, ab.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Es gibt keinen kostenlosen Anspruch auf alles. Musik, Filme, Bücher, Spiele, Journalismus und alles, was an neuen Hybridformaten auch noch entsteht, entstehen wird und kann, hat seinen Wert, und der Wert bemisst sich am Aufwand der Produktion. An der Produktion sind neben Kreativen auch Verwerter – dazu komme ich gleich – beteiligt. Deshalb ist Urheberrechtspolitik für uns Grüne auch und vor allem Wirtschaftspolitik, Wissenschaftspolitik, Kulturpolitik, Justizpolitik und nicht einfach „nur“ Netzpolitik. Die Bundesregierung sollte sich, würde ich vorschlagen, auf diesen Feldern darum kümmern und nicht ein paar witzige „Twittervögel“ vorschicken, die immer einmal ein paar Ideen in die Welt zwitschern. Ansonsten gibt es aus Berlin zu dem Thema einfach nichts zu hören.

Wir wollen, dass Autoren, Komponisten, Schauspieler, Regisseure, Sie haben sie alle aufgezählt, von ihrer Profession leben können. Das gilt genauso für die vielen Gewerke, für Vertrieb und Marketing, die die Kulturproduktion erst möglich und dann auch kommerziell verwertbar machen. Damit sind wir bei den Verwertern. Die Verwerter sind Galeristen und Agen-

(C)

(D)

(A) turen, Großverlage und auch Kleinverleger, die zwei bis drei Bücher im Jahr verlegen. Das sind wir alle übrigens auch, die Texte und Ideen anderer nutzen. Wer von uns hat für seine Reden hier heute, gestern und jeden Tag nicht gegoogelt, gefunden, genutzt und verwertet?

(Abg. S e n k a l [SPD]: Nein!)

Einer nicht!

(Abg. Frau B ö s c h e n [SPD]: Er hat ja auch nichts gesagt heute!)

Verwerter sind auch, das ist richtig, große Medienkonzerne, Hardware- und Softwareproduzenten, Apple, Google, Microsoft und Facebook. Auch die GEMA und die anderen sogenannten Verwertungsgesellschaften kann man sicher dazurechnen, schließlich auch wieder alle Künstler, die in Mashups und Remixes, Parodien und Zitaten die Worte, Töne und Ideen der anderen weiterverwerten.

(Glocke)

Ich bin sofort fertig! Letztlich wäre auch ein ganz normaler Konsument und Verbraucher, der seine Kopien im größeren Kreis über Napster oder über andere Portale weitergibt, ein Verwerter.

(B) Die Begriffe – das habe ich gegoogelt – sind „in der schändlichsten Verwirrung“, sagt Georg Büchner. Wir müssen deshalb ganz genau definieren, was im Internet als privat und was als kommerziell bezeichnet wird und was wir juristisch wie verstehen wollen. Am Filesharing können nämlich kommerzielle Unternehmen, legale und illegale, viel Geld verdienen. Napster, Facebook, Kino.to, Megaupload, YouTube, Myspace sind einerseits legale und illegale Austauschportale, für die wir mit persönlichen Daten bezahlen und die immense Werbeeinnahmen haben. Andererseits gibt es ertragreiche Verkaufssysteme wie iTunes, eBooks und die Mediatheken der öffentlich-rechtlichen Sender, die wir über unsere GEZ-Gebühren bezahlen. Ziel muss dabei immer sein, dass die ursprünglich Kreativen ganz am Anfang der Verwertungskette stehen und von ihren Ideen und Entwürfen, ihrer Kunst und ihrem Handwerk, von ihren Produkten leben können.

(Präsident W e b e r übernimmt wieder den Vorsitz.)

Frau Motschmann, da sind wir uns ja einig. Warum Sie dem Antrag jetzt nicht zustimmen können, ist mir schleierhaft. Ich möchte zum Schluss ganz kurz, das scheint nötig zu sein, zwei Beschlusspunkte zitieren, die Sie schriftlich hätten lesen können:

„Die Bürgerschaft (Landtag) fordert den Senat auf, sich auf Bundesebene“ – bei Ihrer Regierung! – „dafür

einzusetzen, dass das Urheberrecht reformiert und seine Anwendung zur angemessenen Schutzwirkung im Interesse der tatsächlichen Urheber mit den technischen und sozialen Realitäten im digitalen Zeitalter vereinbar wird, und sich dafür einzusetzen, dass die Wahlfreiheit und die Interessen der Urheber gegenüber den Verwertern gestärkt, Total-Buyout-Klauseln abgeschafft und von Industrie und Wirtschaft alltagstaugliche, faire und soziale Vertriebs- und Bezahlmodelle entwickelt werden.“ Ich verstehe nicht, was Ihnen dort fehlt. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Hamann.

Abg. **Hamann** (SPD)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Motschmann, vielen Dank für Ihren Vortrag, trotzdem möchte ich einiges noch kurz erläutern! Sie sagten, das Abkommen sei gar nicht geheim, und zählten die Staaten auf. Die Staaten, die das Abkommen unterzeichnet haben, sind vollkommen uninteressant, entscheidend ist doch, welche Firmen an den Verhandlungen beteiligt gewesen sind. Ist es Sony gewesen? Sind irgendwelche US-Firmen beteiligt gewesen, die Filme verkaufen? Die Lobbyisten sind doch das Entscheidende. Ich wiederhole mich: Wer nichts zu verbergen hat, hat auch nichts zu befürchten! Setzen Sie sich bei Herrn Neumann dafür ein, dass die Liste endlich freigegeben wird, damit jetzt kein Prozess nach dem Informationsfreiheitsgesetz, IFG, geführt werden muss, um sie zu bekommen!

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

Ich sprach vorhin von dem Journalisten, der diesen Antrag gestellt hat. Binnen Tagesfrist sind 7 000 Euro gespendet worden, damit der Prozess geführt werden kann, um die Bundesregierung zu verklagen; genauso wie bei der Liste des Besuchs von Herrn Ackermann im Bundeskanzleramt. Darum geht es doch! Setzen Sie sich dafür ein, dass sie freigegeben wird, das ist ein Arbeitsauftrag!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Zweiter Punkt! Wenn Sie sagen, dort muss man noch ein paar Dinge nachsteuern, und Frau Wöhr! hat es aber vor Ihnen schon gewusst, dann ist es so auch nicht ganz richtig. Die Diskussionen werden ja schon ein bisschen länger geführt. Ich selbst hatte vor drei Wochen, als ich in Brüssel war, die Gelegenheit, mit einem der ACTA-Fahnder zu sprechen. Das klingt

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) jetzt wieder ein bisschen dramatisch, war aber relativ harmlos.

(Abg. Frau **M o t s c h m a n n** [CDU]: Geheimtreffen!)

Ein Geheimtreffen, aber ich berichte ja jetzt davon!

(Heiterkeit bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich habe keine Geheimnisse, ich habe ja nichts zu verbergen. Wer keine Geheimnisse hat, ist ein langweiliger Mensch.

Er hat gesagt, er verstehe die Aufregung gar nicht, es sei doch alles vollkommen transparent, der Ministerrat sei immer informiert gewesen. Nein, das ist nicht transparent! Wo ist die Information für die Öffentlichkeit bei einem solchen Abkommen? Es wird nicht so einfach sein. Weiterhin sagte er, entweder komme es jetzt durch, oder es komme nicht durch. Dort wird nicht nachverhandelt, daher ist Ihre Einlassung, man müsste dort eventuell noch etwas machen, nicht ausreichend. Nehmen Sie sich ein Beispiel an Frau Wöhrl, sie hat das Thema halbwegs umrissen und ist dort recht gut im Bilde.

(B) Ich möchte noch aus einer Pressemitteilung der Internetseite www.futurezone.at, also aus Österreich, vom Februar dieses Jahres zitieren. Dort wird die slowenische Botschafterin, Helena Drnovsek Zorko, wie folgt zitiert: „Habe ACTA aus Unachtsamkeit unterzeichnet.“ Weiterhin steht dort – Zitat –: „Die slowenische Botschafterin wolle sich bei ihren Kindern und all den Menschen, die ihr Briefe und E-Mails geschrieben hätten, nun öffentlich für ihre Unterschrift entschuldigen. Doch der Grund für ihre offene Stellungnahme habe auch einen anderen Hintergrund. Sie wolle nicht länger öffentlich dämonisiert werden für etwas, das in Wahrheit die Regierung entschieden habe.“ An anderer Stelle heißt es: „und dann kommt es vor, dass man die Bedeutung dessen, was man unterschreibt, übersieht. Erst im Nachhinein werde einem dann bewusst, was tatsächlich geschehen sei.“

Die Zweifel an diesem Abkommen sind also sehr stark, auch bei den Menschen, die es aktiv vorangetrieben haben. Deshalb gibt es auch immer noch die Möglichkeit, die einzelnen Ziffern getrennt abzustimmen, Herr Werner hat soeben darauf hingewiesen. In Ziffer 4 geht es genau darum, dass die Rechte derer, die Sie soeben aufgezählt haben, gestärkt werden. Diesen Ziffern könnten Sie doch wunderbar zustimmen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Motschmann.

(C) Abg. Frau **Motschmann** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Debatte hat gezeigt, dass unsere Enthaltung sehr richtig ist. Ich fühle mich – und ich denke, meine Fraktion auch – dabei sehr wohl, weil mir die Debatte hier viel zu ideologisch geführt wird und diese Art der totalen Ablehnung von ACTA zu weit geht. Wenn man nicht nachbessern kann, Herr Hamann, kann man auch etwas Neues kreieren. Ich wäre die Letzte, die dagegen ist, nur muss man etwas machen bei den Themen, um die es hier geht. Es kann nicht so bleiben, wie es ist.

(Abg. **W e r n e r** [Bündnis 90/Die Grünen]: Lesen! – Abg. Frau **V o g t** [DIE LINKE]: Das steht doch in unserem Antrag!)

Im Übrigen rate ich allen, nur weil hier gesagt wird, wir haben hier und dort etwas gemacht oder gelesen –. Bernd Neumann hat als Kulturstaatsminister bereits im Jahr 2010 unter dem Titel „Ohne Urheber keine kulturelle Vielfalt“ vernünftige Vorschläge gemacht. Nur so viel zu Ihrer Anklage der Bundesregierung, sie hätte nichts gemacht, das hat sie schon!

(Abg. **W e r n e r** [Bündnis 90/Die Grünen]: Aber da folgt nichts bei Ihrer Regierung!)

Das Warnhinweis-Modell bei illegalen Downloads ist beispielsweise schon einmal eine Möglichkeit, etwas zu schützen. Es geht darum, und ich bleibe dabei, die Künstlerinnen und Künstler besser zu schützen, dass ihr geistiges Eigentum nicht sozusagen nach der Mentalität, alles muss kostenlos sein, und es ist nichts wert, verloren geht.

(Abg. Frau **V o g t** [DIE LINKE]: Das bringt den Kulturschaffenden ganz viel Geld!)

Dort sind wir uns einig!

Zu Ihrer Kritik an den Verwertungsgesellschaften, die ich partiell teile, sage ich Ihnen aber auch, es ist gut, dass es diese Verwertungsgesellschaften gibt, die GEMA beispielsweise. Sie nimmt Aufgaben wahr, die die Künstler selbst gar nicht wahrnehmen könnten, weil ihnen dort der Überblick, Einblick und die Zeit fehlt. Künstler sollen sich ja mit der Kunst beschäftigen und nicht mit der Verwaltung. Genau das machen die Verwertungsgesellschaften, übrigens auch VG WORT. Ich selbst bin dort Mitglied, habe einen Wahrnehmungsvertrag und bin heilfroh, dass ich mit diesen ganzen Sachen nichts zu tun habe. Insofern müssen wir hier nicht die Verwertungsgesellschaften verteufeln. Sie erfüllen einen wichtigen Dienst, aber wir müssen das, was sie bekommen, und das, was die Künstlerinnen und Künstler bekommen, besser austarieren.

(Abg. Frau **V o g t** [DIE LINKE]: Genau, deswegen können sie ruhig damit heruntergehen!)

(C)

(D)

(A) Ich sage ja, wir sind uns in einigen Punkten einig, aber nicht in allen und schon gar nicht in dieser ideologisierten Debatte, die ein Vertragswerk verteufelt! Übrigens werden völkerrechtliche Verträge üblicherweise nicht auf offener Bühne verhandelt. Dass es nicht auf der Straße geschieht, finde ich völlig in Ordnung, dass es zu geheim ist, dort stimme ich Ihnen wieder zu,

(Abg. R u p p [DIE LINKE]: Was spricht eigentlich dagegen, das so zu tun?)

aber man muss schon ein bisschen differenzierter über die Dinge sprechen und kann hier nicht solche Verteufelungspolitik veranstalten. Deshalb ist es gut, dass wir uns enthalten. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Öztürk.

Abg. Mustafa **Öztürk** (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe Frau Motschmann, das war ein Herumgeeiere!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

(B) Im Ernst, ich bin teilweise wirklich verwirrt. In unserem Antrag stehen ja im ersten Abschnitt zwei Sätze – und ich möchte sie jetzt noch einmal zitieren, damit auch Sie sich den Antrag noch einmal vergegenwärtigen können –: „Die Verhandlungen erfolgten seit 2006 unter Ausschluss der Öffentlichkeit sowie der Entwicklungs- und Schwellenländer. An der Aushandlung von ACTA waren kommerzielle Verwerter, nicht aber originäre Urheber beteiligt.“

Wir haben versucht, auf mehreren Ebenen in diesem Antrag so differenziert wie möglich darauf hinzuweisen, welche Gruppen involviert waren, das heißt, sie hatten das Privileg, mit diesen Ländern und mit der Europäischen Kommission an diesen Geheimverhandlungen teilzunehmen und entsprechend ihre Interessen darzulegen. Dazu gehörten unter anderem große amerikanische Konzerne, die Patentrechte auf Saatgut besitzen, das ist die eine Ebene. Dazu gehörten aber auch große Zeitungsverlage und Medienunternehmen, die im Bereich der Printmedien, des Hörfunks, des Fernsehens und des Films global entsprechend agieren. Dazu gehörten auf der anderen Seite aber nicht die Entwicklungs- und Schwellenländer, dazu gehörten keine Vertreterinnen und Vertreter der Menschen, die publizieren und versuchen, davon zu leben, entweder als Autor oder als Journalist. Sie sind alle außen vor geblieben.

Sie sagten, es sei ein völkerrechtlicher Vertrag. Es ist ein internationales Handelsabkommen, das nach

Expertenmeinung eigentlich komplett völkerrechtswidrig ausgehandelt worden ist, weil in keiner Weise Zwischenergebnisse veröffentlicht worden sind. Seit dem Jahr 2006 laufen diese Verhandlungen. Das beste Beispiel ist eigentlich auch noch einmal Folgendes: Wenn über das geistige Eigentum verhandelt wird, dann kann man auch die Weltorganisation für geistiges Eigentum mit an den Verhandlungstisch holen. So macht man das normalerweise in der Politik. Wir führen ja auch Verhandlungen oder haben Koalitionsgespräche, müssen uns auch mit Vertretern zusammensetzen und denen einfach einmal sagen, wisst ihr was, das können wir gerade nicht machen. Zumindest hat diese ganze Dialogebene in Ihrem Beitrag gefehlt.

Ferner haben Sie gesagt, Frau Motschmann, und ich komme auch nicht darum herum, das zu erwähnen – Sie haben es zweimal angesprochen –, dass Herr Staatsminister Neumann sich in vielfältiger Weise dafür einsetzt. Bis heute hat die Bundesregierung nichts umgesetzt. Dass das durch ACTA in irgendeiner Form nicht so gut umgesetzt wird, zeigt eigentlich die breite Mehrheit der Menschen und der Länder, die das Abkommen zunächst ratifizieren wollten, die teilweise mit am Verhandlungstisch saßen, die entwickelteren Länder, unter anderem die G8-Länder und ihre Partnerländer, die nun aber davon Abstand nehmen.

Insofern kann ich Ihre Enthaltung verstehen, aber ich würde auch die Signale nicht einfach über Bord werfen, die weltweit ausgestrahlt werden, nicht nur von jungen Menschen, die sich dann einfach nur gegen ACTA und nur für den Bereich Internet aussprechen, sondern auch von den Umweltverbänden und den internationalen Hilfsorganisationen.

Ich möchte aus einer Pressemitteilung des BDI zitieren – und das ist der Kern, um den es bei ACTA geht –, weil Sie sagten, wir würden die Debatte ideologisch führen, ich Ihnen aber nicht vorwerfen möchte, dass Sie sie ideologisch führen. Der BDI sagt mittlerweile – ich muss das eben auf mein iPhone laden, ich bin ja mittlerweile auch modern geworden, ich gebe es einmal verkürzt wieder –, wenn man ACTA ablehnt, würde man ein Signal an unsere Industriepartner in der Welt senden, das völlig fatal wäre. Europa und der gesamte Westen lebten davon, dass man Kreative habe, dass man so viele Patente besitze und dass man diese Patente auf Biegen und Brechen verteidigen wolle.

Es gibt Länder, die diese Patente nicht besitzen und vielleicht sogar dazu neigen zu kopieren, das ist ja auch nicht in Ordnung, und viel Geld für diese Patente bezahlen müssten, insbesondere im Lebensmittelbereich, aber auch im gesamten Bereich, in dem es darum geht, die Gesundheit zu fördern, der Bereich der Generika. Das sind die Bereiche, in denen es letztlich nur noch um die Patentrechte auf der einen und um den gesamten Clash zwischen den Industrienationen auf der anderen Seite geht. Man hat

(C)

(D)

(A) alles in das Abkommen aufgenommen, die gesamte Musikindustrie, also alles, was an Gütern produziert wird, Musik, Film, Generika und Saatgut, und das hat weitreichende globale Folgen.

Insofern kann man nicht für ACTA sein, wie gesagt. Ich kann Ihre Enthaltung verstehen, aber auch mit dem Kopf schütteln, und das steht mir dann auch zu. – Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Vogt.

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Motschmann, ich möchte Ihnen nur an einem ganz kleinen Beispiel, drei Sätze, deutlich machen, dass wir keine ideologische Debatte führen und dass Sie unserem Antrag zustimmen können.

Digitales Zeitalter! Ich glaube, es gibt genug Leute hier in diesem Hause, die schon einmal ein E-Book gelesen haben. Ein E-Book kostet fast genauso viel wie ein gebundenes Buch. Es ist meistens einen Euro billiger, man zahlt aber immer noch 7,99 Euro und bei Neuerscheinungen 17,99 Euro. Man kann es aber nicht weiterverkaufen und nicht legal weitergeben. Das heißt, die Rechteindustrie ist im Moment mit dem, wie es jetzt gestaltet ist, so unflexibel, dass sie nur mit Restriktionen oder mit Nutzungsbeschränkungen agiert.

(B) Das beeinträchtigt auch die Vertragsfreiheit, die wir nach dem BGB haben. Deswegen ist es sehr wichtig, dass wir hier etwas ändern, und deswegen brechen Sie sich keinen Zacken aus der Krone, wenn Sie unserem Antrag zustimmen. – Danke!

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Hamann.

Abg. **Hamann** (SPD)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Eigentlich wollte ich nichts mehr sagen,

(Abg. **Kastendiek** [CDU]: Das geht ja die ganze Debatte schon so!)

aber wenn Sie, Frau Motschmann, Herrn Staatsminister Neumann zitieren und irgendetwas erzählen, dann muss man darauf antworten. Das ist, glaube ich, ein bedingter Reflex.

(Abg. Frau **Ahrens** [CDU]: Ist das der Reflex auf den Namen Neumann oder Motschmann?)

*) Von der Rednerin und dem Redner nicht überprüft.

Nein, allgemein auf den Namen!

(C)

(Abg. Frau **Ahrens** [CDU]: Welchen denn nun?)

Ist doch egal!

(Heiterkeit)

Frau Motschmann, Sie sprachen gerade von einem Warnmodell. Ist Ihnen eigentlich klar, was ein Warnmodell bedeutet? Es muss allen Beteiligten klar sein, warum das auch nicht funktioniert, gerade in Ihrer Partei, weil sie ja Wirtschaftskompetenz für sich reklamiert. Herr Kastendiek muss jetzt zuhören, weil es nämlich ihn betrifft. Was bedeutet Warnmodell? Warnmodell bedeutet, dass ich jedes Datenpaket, das irgendwo durch die Gegend geschickt wird, auf seinen Inhalt hin prüfen muss. Ich vereinfache es jetzt einmal etwas an der Stelle. Beinhaltet es eine Musikdatei, die durch die GEMA verwaltet wird, ja oder nein? Dann muss ich irgendetwas machen. Das ist das Warnmodell, Sie müssen jedes Datenpaket öffnen!

Wenn man darüber kurz nachdenkt, dann bedeutet das natürlich Folgendes: Was machen die Anwender? Sie werden ihre Kommunikation verschlüsseln, und dann können Sie zwar Dateien öffnen, Sie sehen aber nicht mehr ihren Inhalt. Dann müssen Sie einen Schritt weitergehen – das haben die Franzosen vor zehn Jahren schon einmal probiert –, Sie müssen Verschlüsselungen verbieten, damit Sie sich den Inhalt anschauen können. Dann kommt die Wirtschaft mit ins Boot. Sobald Sie Verschlüsselungen verbieten – das macht heute keiner mehr ernsthaft, darauf läuft es aber hinaus –, ist weder Onlinebanking noch Ebay möglich, noch können Unternehmen wie Daimler-Benz Teile ihrer Produktion über internetgestützte Systeme abwickeln. Das alles ist dann vorbei. Das muss den Beteiligten klar sein, die sagen, wir wollen ein Warnmodell. Das ist den meisten nicht klar, aber das bedeutet es!

(D)

Wir übertragen es in die analoge Welt! Das ist genauso, als wenn Sie die Bundespost verpflichten würden, jeden Brief anzuschauen, zu öffnen und zu schauen, was der Brief enthält. Es könnte darin ja auch etwas Böses sein. Dann gibt es ein Stoppschild für die Haustür: Achtung, du hast einen Brief bekommen! Nein, das geht nicht, verabschieden Sie sich bitte von solchen Vorstellungen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD – Abg. **Kastendiek** [CDU]: Das habe ich jetzt nicht verstanden!)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Günthner.

(Abg. **Röwekam** [CDU]: Wollen wir einmal sehen, ob er auch so gut erklären kann!)

(A) **Senator Günthner:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herzlichen Dank für diese sehr umfangreiche Debatte! Es ist eher selten, dass über ein internationales Handelsabkommen in dieser Breite diskutiert wird, nicht nur in diesem Hause, sondern auch insgesamt in der Gesellschaft. Man muss sich vergegenwärtigen, dass die Grundlagen für das Urheberrecht im internationalen Handelsverkehr im Jahr 1994 gelegt worden sind. Es ist darauf hingewiesen worden, dass im Jahr 2006 die Diskussion über ACTA hinter verschlossenen Türen begonnen hat, natürlich hinter verschlossenen Türen, da werden solche Abkommen gemeinhin ausgehandelt.

Man muss allerdings zur Kenntnis nehmen, dass sich in Zeiten der Digitalisierung, in Zeiten des Transparenzanspruchs der Bürgerinnen und Bürger das eine oder andere, was Regierungen hinter verschlossenen Türen international aushandeln, dann offenbar zum großen Aufreger wird, wie das im Fall von ACTA der Fall war. Das hat eben etwas damit zu tun, auf viele der Punkte ist schon hingewiesen worden, dass ACTA etwas mit dem Urheberrecht, mit Verwertungsrechten, mit den Diskussionen über Generika, über AIDS-Medikamente, über Saatgut und so weiter zu tun hat.

(B) Wenn Sie sich vor Augen führen – und das hat ja am Ende auch das Misstrauen in der öffentlichen Diskussion geweckt –, dass zwischendurch, in früheren Versionen des Abkommens, geplant war, dass Provider für Urheberrechtsverletzungen ihrer Kunden verantwortlich sein sollen, wenn man also die Telekom als Beispiel nehmen würde, dann sähe das so aus, dass sie als Provider für den illegalen Musikdownload ihrer Kunden haften würde. Diese Haftung hätte natürlich zur Voraussetzung, dass die Provider den Datenverkehr ihrer Kunden überwachen und deren Internetzugang gegebenenfalls sperren müssten.

Man muss sich vor Augen führen, dass das ACTA-Abkommen inzwischen in großen Teilen, ausgelöst auch durch die öffentliche Kritik, entschärft worden ist. Es ist Einfluss darauf genommen worden zu sagen, wir müssen in diese Diskussion eintreten, weil sie notwendig ist. 2006, ich glaube, Facebook gibt es auch noch nicht viel länger, also in Zeiten des Internets und der Digitalisierung verändert sich das eine oder andere entsprechend schnell. Deswegen ist es notwendig, auch zu Lösungen zu kommen, die beides im Blick haben, einerseits die Interessen der Produzenten, das Urheberrecht, andererseits aber auch die Interessen der Verbraucherinnen und Verbraucher.

Es gehört dann ebenfalls dazu, sich mit dem auseinanderzusetzen, was gerade im Umfeld des Internets bisher schlecht funktioniert – das Thema Abmahnwälte hat an der einen oder anderen Stelle auch eine Rolle gespielt –, sich das vor Augen zu führen und dann eben deutlich zu machen, dass wir keine Abkommen brauchen, die hinter verschlossenen Tü-

ren im Interesse von einigen wenigen das regeln, was sie geregelt haben wollen, sondern dass Regelungen im Abkommen im Interesse vieler Menschen vieler Bürgerinnen und Bürger vereinbart werden.

(C)

Ich finde, dass sich eigentlich alle Abgeordneten des Hauses hinter diesem Antrag hätte versammeln können, weil er eine Balance zwischen Urheberrechten im Internet findet, die ihren Wert nicht verlieren dürfen, aber eben auch der Feststellung, dass das Internet kein rechtsfreier Raum werden darf, in dem jeder nach dem Prinzip „Freibier und Sammelbüchse“ sich erst kostenlos bedienen kann und dann mehr oder weniger selbst entscheidet, ob er etwas dafür bezahlt oder nicht.

Der Antrag zeigt die richtige bestehende Gemengelage auf. Private und nicht gewerbliche kulturelle Nutzung einerseits und gewerbsmäßiges Handeln andererseits müssen deutlich unterschiedlichen Regelungen unterliegen. Auch im Internet darf am Ende nicht gelten, dass man die Kleinen hängt und die Großen laufen lässt. Insofern ist die Debatte, so wie sie heute geführt worden ist, auch ein wichtiger Beitrag, um das Thema weiter zu verankern und um deutlich zu machen, dass es nicht mehr ausreicht, das zu praktizieren, was möglicherweise über Jahrzehnte gang und gäbe war und funktioniert hat, nämlich internationale Handelsabkommen hinter verschlossenen Türen auszuhandeln und nicht auf die Gegebenheiten in einzelnen Ländern zu achten und nicht auf die vorhandenen Anforderungen der Bürgerinnen und Bürger.

(D)

Insofern herzlichen Dank für die Debatte! Der Senat freut sich ausdrücklich über den vorgelegten Antrag.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktionen DIE LINKE, Bündnis 90/Die Grünen und der SPD mit der Drucksachennummer 18/299 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen und
DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

(CDU)

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

(A) **Sonderfahrberechtigungen für Freiwillige Feuerwehren, anerkannte Rettungsdienste und Katastrophenschutzeinheiten einführen**

Antrag der Fraktion der CDU
vom 6. März 2012
(Drucksache 18/287)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Mäurer.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Knäpper.

Abg. **Knäpper** (CDU)*): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Dieser Antrag ist schon lange überfällig, denn nach der Richtlinie 91/439 EWG vom 29. Juli 1991 wurde das deutsche Fahrerlaubnisrecht, insbesondere die Fahrerlaubnisklassen, zum 1. Januar 1999 an die gemeinschaftlichen Vorgaben angepasst. Ich habe meinen Führerschein im Jahr 1961 gemacht – daran kann man auch noch einmal erkennen, wie alt ich schon bin –, konnte mit diesem Führerschein Fahrzeuge bis zu einem zulässigen Gesamtgewicht von 7,5 Tonnen fahren und hatte auch keine Schwierigkeiten damit, einen Pkw zu fahren. Ich konnte auch einen Anhänger dahinter hängen, solange das ganze Gespann nicht über dem zulässigen Gesamtgewicht von 7,5 Tonnen lag.

(B) Das Problem ist allerdings, dass alle im Rettungsdienst und Katastrophenschutz tätigen Personen, die vor 1999 ihre Fahrerlaubnis erworben haben, natürlich aufgrund des Bestandsschutzes mit ihrem Führerschein weiterfahren und Fahrzeuge bis 7,5 Tonnen führen durften, aber mit der Einführung der neuen Fahrzeugklasse B durften die neuen Führerscheininhaber ab 1999 nur noch Fahrzeuge bis zu einem Gesamtgewicht von 3,5 Tonnen fahren.

Hier lag das Problem: Die älteren Fahrer schieden aus dem Rettungsdienst aus, und die jüngeren Fahrer durften dann nur noch die Fahrzeuge bis 3,5 Tonnen fahren, und für die über 3,5 Tonnen schweren Fahrzeuge mit Einachsanhängern standen zu wenig Fahrer zur Verfügung. Das war gerade auch in Flächenländern sehr problematisch, aber ich habe auch hier aus Bremen Rückmeldungen von verschiedenen Rettungsdiensten bekommen, die noch einmal vorgebracht haben, welche Probleme sie damit haben, unter anderem auch von der DLRG. Hinzu kam natürlich das Problem, dass die Einsatzfahrzeuge aus technischen Gründen in den letzten Jahren durch zusätzliche Ausrüstung schwerer geworden sind. Der Bundesgesetzgeber hat diese Problem erkannt, am 23. Juli 2011 schließlich Sonderfahrberechtigungen für Einsatzfahrzeuge bis 7,5 Tonnen ermöglicht und die Länder ermächtigt, diese durch Verordnungen zu regeln.

*) Vom Redner nicht überprüft.

Diese im Rettungsdienst und Katastrophenschutz tätigen Personen, vom THW bis hin zu den Freiwilligen Feuerwehren und allen anderen Hilfsorganisationen, erwarten von uns zu Recht, dass wir nicht nur nette Worte für sie übrig haben, sondern sie erwarten Unterstützung von der Bremischen Bürgerschaft und nicht, dass wir ihre Arbeit unnötig erschweren.

Immer wieder, so habe ich es erfahren, war die Verkehrssicherheit ein Thema bei den Beratungen. Dabei wurde aber übersehen, dass bis 1999 jeder Fahranfänger mit Pkw-Führerscheinklasse 3 in das Führerhaus eines 7,5-Tonnners steigen konnte, ohne jede Einweisung oder eine einzige Fahrstunde. Eine wie auch immer vorgeschriebene Einweisung innerhalb der Organisationen stellt auf jeden Fall eine Verbesserung der Situation dar. Für die im Rettungsdienst und Katastrophenschutz tätigen Hilfsorganisationen ist es deshalb dringend erforderlich, auch für den Anhängerbetrieb Klasse BE mit einem zulässigen Gesamtgewicht des Gespanns bis 7,5 Tonnen eine Regelung zu finden. Ich denke hier, wie ich vorhin schon erwähnt habe, besonders an die DLRG mit ihren Motorrettungsbooten, die auf kleinen Anhängern mitgeführt werden.

Ich bitte um Zustimmung zu diesem Antrag, denn er macht unsere Rettungsdienste flexibler und spart insgesamt Kosten für alle Organisationen, die im Land Bremen ehrenamtlich im Bereich der Gefahrenabwehr und Rettung tätig sind. – Danke!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Mahnke.

Abg. Frau **Mahnke** (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich bin zwar noch nicht ganz so alt wie Herr Knäpper, aber auch für mich gilt noch die alte Regelung, auch ich darf Fahrzeuge bis 7,5 Tonnen und auch mit Anhängern und ohne Prüfung fahren. Um es gleich vorwegzuschicken: Wir werden Ihrem Antrag zustimmen.

Mit der Änderung des Straßenverkehrsgesetzes im Juni letzten Jahres hat der Bund endlich den Weg frei gemacht für die Einführung des neuen Feuerwehrführerscheins. Hintergrund der Gesetzesinitiative war und ist, dass den Freiwilligen Feuerwehren, Rettungsdiensten und technischen Hilfsdiensten immer weniger Fahrer für die Einsatzfahrzeuge zur Verfügung stehen – das haben Sie eben auch schon ausgeführt –, weil nach dem derzeitigen Führerscheinrecht nur noch Fahrzeuge bis 3,5 Tonnen gefahren werden dürfen und es eben nicht mehr die alte Führerscheinklasse 3 gibt.

Viele Einsatzfahrzeuge bringen jedoch mehr als die 3,5 Tonnen auf die Waage und dürfen deshalb von jungen Leuten nicht gefahren werden. Um auch künftig die Einsatzbereitschaft der Feuerwehren zu ge-

(C)

(D)

(A) währleisten, soll diese Sonderfahrberechtigung für die freiwilligen Helfer der Feuerwehren, Rettungsdienste und technischen Hilfswerke endlich Abhilfe schaffen. Diese im Allgemeinen als Feuerwehrführerschein bezeichnete Sonderregelung ist eine kostengünstige und unbürokratische Lösung für alle Organisationen. Wir haben hier erst kürzlich über die Freiwilligen Feuerwehren debattiert und sind uns alle ihres großartigen sozialen Engagements bewusst. Dies gilt aber für jeden der vielen Freiwilligen bei den Feuerwehren, Katastrophen- und Hilfsdiensten, denn sie alle unterstützen unsere Gesellschaft mit ihrer Einsatzbereitschaft.

(Beifall bei der SPD)

Wir können ihnen mit dieser Regelung die Unterstützung angeeignet lassen, die sie benötigen, um auch weiterhin einsatzbereit sein zu können. Viele von Ihnen werden jetzt sagen, dass dies zulasten der Sicherheit im Straßenverkehr geht, aber das glaube ich nicht. Zum einen sind die Ehrenamtlichen, die die Sonderfahrberechtigung erhalten sollen, auch weiterhin Paragraf 2 Absatz 10 a Straßenverkehrsgesetz unterworfen, der ganz klar grundlegende Voraussetzungen regelt, nämlich dass die Bewerber bereits seit zwei Jahren einen Führerschein haben müssen, bereits auf Fahrzeugen mit 4,75-Tonnen eingewiesen sind und auch noch eine Prüfung ablegen müssen. Zum anderen bin ich davon überzeugt, dass sich alle unsere Ehrenamtlichen der Verantwortung bewusst sind und mit der Sonderfahrberechtigung gewissenhaft umgehen werden. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Fecker.

(Abg. S c h i l d t [CDU]: Zeigen Sie erst einmal Ihren Führerschein!)

Abg. **Fecker** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich entnehme hier dem Plenum, dass sich alle erst einmal gewiss werden, welchen Führerschein sie noch haben: vom sehr schicken, zurzeit aktuellen Kartenmodell über den in orange in Kleinformat, und dann gibt es noch diese wunderbar handlichen grauen zum Zusammenklappen. Dies zeigt, dass sich viele von uns der Problemlage vielleicht gar nicht bewusst waren, dass nicht nur die Führerscheine, sondern auch die Führerscheinklasseneinteilung neu kamen.

Aus Sicht der Grünen ist das Ansinnen der CDU richtig. Weite Teile der potenziell Betroffenen sind in ihren Organisationen ehrenamtlich tätig, und wir sind alle froh darüber, dass diese Menschen ehrenamtlich ihren Dienst für die Gesellschaft leisten. Wenn der Staat eine Möglichkeit hat, sie bei dieser Arbeit

zu unterstützen, dann sollten sie diese Unterstützung aus unserer Sicht auch erfahren.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und
bei der SPD)

Nun gibt es Befürchtungen, dass zukünftig Laien auf 7,5-Tonnern sitzen und die Verkehrssicherheit gefährdet sein könnte. Ich habe Verständnis für diese Bedenken. Gleichwohl ist es ja so geregelt, dass der Senat die Möglichkeit hat, jetzt hier eine Verordnung zu erlassen und darin dann auch Bedingungen und Voraussetzungen zu definieren, wie lange zum Beispiel jemand, der diese Sonderfahrberechtigung erhält, schon einen Führerschein haben muss oder ob es weitere Qualifikationen oder Ähnliches geben soll.

Dies alles legen wir in die bewährten Hände unseres Senats und stimmen ansonsten dem Antrag der CDU zu. – Danke schön!

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Vogt.

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE)*: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist eigentlich schon alles gesagt worden. Die sogenannten Feuerwehrführerscheine sind seit dem Jahr 2009 erlaubt, damit die Problematik fehlender Fahrerlaubnisse im Zuge der Umstellung der Führerscheine nicht zulasten der Rettungsdienste und der Freiwilligen Feuerwehren geht.

Den Freiwilligen Feuerwehren, den Rettungsdiensten und den anderen Hilfsorganisationen stehen immer weniger Fahrer zur Verfügung, die die Einsatzfahrzeuge über 4,75 Tonnen zulässigem Gesamtgewicht fahren können, weil sie die nötige Fahrerlaubnis nicht besitzen. Weil zu wenig Personen große Fahrzeuge mit einem Maximalgewicht von 7,5 Tonnen fahren dürfen, kann Bremen hier einen Sonderweg gehen und eine Sondergenehmigung erlassen. Damit könnten dann Angehörige anerkannter Rettungsdienste nach einer Eignungsprüfung trotzdem die großen Fahrzeuge fahren, auch wenn sie eigentlich den dafür nötigen Führerschein nicht haben, natürlich nur im Dienst und mit entsprechender Qualifikation.

Eine solche Ausnahmeregelung fordert die CDU, wir haben damit überhaupt keine Probleme. Auch andere Bundesländer haben ihren gesetzlichen Spielraum bereits genutzt und sind ähnlich verfahren, und es gibt Erfahrungen, wie eine solche Verordnung konkret ausgestaltet sein könnte. Wichtig ist hier zum Beispiel, was sich das Innenressort und das Ressort für Umwelt, Bau und Verkehr hinsichtlich der Ausbildung und der Prüfung überlegen. Wir hoffen hier auf einen konkreten Verordnungstext, damit wir das Problem dann im Sinne der Rettungsdienste und Feuerwehren lösen und auch zukünftig ausreichend Fahrerinnen und Fahrer mit einer Erlaubnis oder eben

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) einer Sondergenehmigung haben, die große Fahrzeuge fahren dürfen. – Ich danke Ihnen!

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Mäurer.

Senator Mäurer*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Antrag war auch für mich die Veranlassung, einmal zu schauen, welche Fahrzeuge ich fahren darf. Herr Knäpper, ich habe wohl den gleichen Führerschein: Lkw bis 7,5 Tonnen, und dann ist dort auch noch ein Lkw mit Anhänger abgebildet. Ob es nun wirklich klug ist, wenn ich mit einem Anhänger durch die Stadt fahre, weiß ich nicht, und ob alles richtig war, was einmal in den Fünfzigerjahren kein Thema war, weiß ich auch nicht,

(Abg. K a s t e n d i e k [CDU]: Die Frage stellt sich aber auch ohne Anhänger!)

aber es ist in der Tat ein Thema, auf das wir eine Antwort finden müssen.

Die Lage ist aber umstritten. Es ist vielleicht kein Zufall, dass gerade die Städte Berlin und Hamburg gesagt haben, nein, wir machen dort nicht mit, denn es geht ja nicht darum, dass man über Wald und Wiesen fährt – das mag in einem Flächenland der Regelfall sein –, sondern hier geht es darum, dass man in einer Innenstadt in einer hochverdichteten Verkehrslage dann auch mit den Fahrzeugen hindurch muss.

(B) Deswegen erlaube ich mir hier auch einmal die ketzerische Frage, ob es nicht möglicherweise auch eine Alternative gibt. Was wäre zum Beispiel, wenn wir die Freiwilligen Feuerwehren finanziell unterstützen würden, damit sie ihr Personal qualifiziert ausbilden können, damit es eine normale Prüfung ablegen kann? Das wäre auch eine Antwort darauf, aber ich habe den Eindruck, dass die Mehrheit dieses Hauses klar sagt, wir müssen eine Sondergenehmigung erlassen, und dem werden wir uns auch nicht entziehen.

Ich denke aber, dass ich in Ihrem Sinne spreche, dass wir bei der Festlegung der Standards darauf schauen, dass dort kein Wildwuchs entsteht und dann nicht in Nacht-und-Nebel-Aktionen Prüfungen durchgeführt werden, sondern dass wir es gemeinsam mit dem Landesfeuerwehrverband und den anderen Beteiligten organisieren und darauf achten, dass wir dem Aspekt der Sicherheit einen sehr hohen Standard beimessen.

In diesem Sinne versuche ich dann, diesen Auftrag der Bürgerschaft umzusetzen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

*) Vom Redner nicht überprüft.

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. (C)

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktion der CDU mit der Drucksachen-Nummer 18/287 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

(Einstimmig)

Gesetz zur Änderung des Bremischen Ladenschlussgesetzes

Antrag der Fraktion DIE LINKE

vom 6. März 2012

(Drucksache 18/289)

1. Lesung

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Dr. Schuster.

Wir kommen zur ersten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Bernhard. (D)

Abg. Frau **Bernhard** (DIE LINKE)*): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte einmal darauf hinweisen, dass Nordrhein-Westfalen ganz intensiv über den Ladenschluss diskutiert hat, das möchte ich schon noch einmal sagen. Gerade SPD und Grüne haben sich damit in höchstem Maße auseinandergesetzt. Zu sagen, das brauchen wir nicht, die LINKE ist überständig und retro und so weiter, so sieht es überhaupt nicht aus! Ich finde, wir müssen dringend erneut einen Blick darauf werfen, und zwar aus sieben Gründen, die ich Ihnen jetzt erklären werde.

(Abg. K a s t e n d i e k [CDU]: Sie haben aber nur fünf Minuten!)

Ja, das schaffe ich; das werden Sie sehen!

Erstens, der Umsatz steigt nicht, und niemand kauft mehr, nur weil die Läden länger geöffnet haben. Das ist doch Unsinn, das wissen wir doch auch! Selbst wenn ich es persönlich für einen Vorteil halte – und bezüglich der zeitlichen Belastung kann ich es sehr gut verstehen, dass man nach 20.00 Uhr einkaufen gehen will, davon möchte ich mich gar nicht distanzieren, das stimmt –, müssen wir aber doch auch auf das große Ganze schauen und was es eigentlich für Folgen hat.

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) Mir kann doch niemand erzählen, dass jemand Arbeitszeiten hat, die es ihm unmöglich machen, zwischen 8.00 Uhr und 20.00 Uhr einkaufen zu gehen, das gibt es doch nicht. Wir wissen doch auch, dass längere Öffnungszeiten nicht mehr Arbeit schaffen, und darum geht es doch im Kern. Wir haben, wenn wir uns das anschauen – und das ist in der Studie der Arbeitnehmerkammer ziemlich deutlich gemacht worden –, zwar einen Anstieg bei den sozialversicherungspflichtigen Arbeitsplätzen, aber das sind doch auch Teilzeit- und Minijobs, es sind letztendlich keine Vollzeit-arbeitsplätze. Deren Anzahl ist nämlich nicht angestiegen, sie hat abgenommen. Das heißt also, im Gesamten wird es immer prekärer. Die Arbeitsverhältnisse im Einzelhandel nehmen genau diese Entwicklung, und das wissen wir doch auch.

Ein Drittel sämtlicher Arbeitsplätze im Einzelhandel sind Minijobs. Wenn wir da die Teilzeitquote hinzunehmen, sind es 42 Prozent. Das ist, finde ich, ein ziemlich extremer Anteil. Außerdem wissen wir auch, dass dies zur Prekarisierung von Arbeitsplätzen für Frauen führt. Die Anzahl im Einzelhandel ist diesbezüglich, was die Frauenarbeitsplätze angeht, extrem hoch. Diese Öffnungszeiten werden im Endeffekt bei den niedrigen Einkommen, die da entstehen, durch den Staat subventioniert. Aufstockerinnen, Altersarmut et cetera sind gerade in dem Bereich vorprogrammiert, und davon sollten wir Abstand nehmen.

(B) (Beifall bei der LINKEN)

Dann möchte ich noch einmal darauf hinweisen, dass es letztendlich doch Unsinn ist, sich ununterbrochen dem Diktat der Flexibilisierung unterordnen zu müssen. Das können wir doch nicht überall machen! Kitabetreuung am besten rund um die Uhr, sie soll morgens um 6.00 Uhr schon beginnen und bis in die späten Abendstunden gehen, genauso ist es bei den Ladenöffnungszeiten. Das heißt doch immer wieder, wenn wir das auflösen, dann haben wir doch eine völlige Auflösung von sämtlichen Tagesstrukturen in den Familien. Für sonntags – wir hatten ja die Debatte im Zusammenhang mit dem „Mediterraneo“ – gab es letztendlich genau dieselben Probleme, die damit zusammenhängen, dass es letztendlich um prekäre Arbeitszeitverhältnisse geht, unter denen auch die Familien leiden. Das ist eine falsche Entwicklung!

Ich möchte doch darauf hinweisen, dass ich hier nicht stehe und sage, wir ändern jetzt die Ladenöffnungszeiten, und die Welt wird gut. Das ist doch Quatsch, das weiß ich auch, aber es ist letztendlich ein Drehmoment, ein Schlüsselmoment im Gesamten. Wir haben eine soziale Spaltung, wir haben die Zunahme von prekären Arbeitsverhältnissen, wir brauchen ein Mindestlohngesetz – auch damit hat es zu tun –, und wir haben letztendlich diese Ladenöffnungszeiten, die wir in dieser liberalisierten Form schlichtweg nicht brauchen. Deswegen sind wir dafür,

dass wir das zumindest noch einmal debattieren sollten. (C)

Wir können uns über die einzelnen Zeiten streiten, wir können uns über den Samstag und Sonntag auseinandersetzen, das ist nicht das Problem, aber wir brauchen keine 24-Stunden-Regelung. Die sehe ich nicht, die werde ich auch in Zukunft nicht sehen. Insofern sollten wir uns in Bremen noch einmal der Diskussion stellen, und dafür plädiere ich. Deshalb haben wir auch diesen Vorstoß unternommen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Brumma.

Abg. **Brumma** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Heute reden wir erneut über das Ladenschlussgesetz. Wir haben es bereits im Februar getan, da haben wir auch einen Kompromiss zwischen allen Beteiligten gefunden – das war schwierig, auch für uns –, er orientiert sich dabei auch an der Insel-lage Bremens. Jetzt, nach ein paar Wochen, legt DIE LINKE schon wieder einen Änderungsantrag vor. Ich glaube, so geht das einfach nicht, denn die Geschäfte brauchen auch eine gewisse Rechtssicherheit. Wir können ja nicht alle sechs Wochen das Ladenschlussgesetz ändern und dort dann neue Zeiten vorgeben. Ich finde, das ist unlauter, das sollten wir unterlassen! (D)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Wir haben im Februar gesagt, wir werden das Gesetz genau beobachten – also die Kriterien, die Sie angesprochen haben –, und wir werden dann sehen, ob Handlungsbedarf besteht oder nicht. Sie wollen die Schließzeit am Samstag wieder auf 16.00 Uhr vorverlegen und in der Woche von 20.00 Uhr bis 7.00 Uhr schließen. Hier können wir nur sagen: In der Innenstadt ist das Angebot vorhanden, länger zu öffnen, aber dort haben die Kunden mit den Füßen abgestimmt, und dann gibt es die Öffnung eben nur bis 20.00 Uhr. Es rechnet sich einfach nicht für die Kaufleute in der Innenstadt, dagegen haben wir in den Stadtteilen teilweise bis 22.00 Uhr geöffnet.

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: 24.00 Uhr!)

Ja, gut, aber in der Regel bis 22.00 Uhr, so kenne ich das bei „Real“ und „Rewe“! Ich hoffe, dass es sich durch das Einkaufsverhalten der Kunden erledigen wird. Wie gesagt, dieses Gesetz ist für uns ein breiter Kompromiss, und dem müssen wir uns, glaube ich, widmen. Was Bremerhaven betrifft, ist er der wirtschaftlichen Situation geschuldet. Wir hoffen, dass dort eine gewisse Stabilität hineinkommt.

(A) Wir wissen, dass eine Erweiterung der Ladenöffnungszeiten keine Stabilität für den Einzelhandel bringt. Aus unserer Sicht ist vielmehr notwendig, dass die Binnenkaufkraft der Bevölkerung gestärkt und – Sie haben es auch angesprochen – der gesetzliche Mindestlohn eingeführt wird. Das bringt viel mehr als die Änderung der Ladenöffnungszeiten.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Zu den Arbeitsplätzen: Sie haben gesagt, es wären zunehmend Niedriglohnarbeitsplätze. Die Arbeitnehmerkammer hat eine Untersuchung gemacht – die lag übrigens auch schon vor vier Wochen vor, darüber haben wir auch geredet –, und danach wurden mehr Beschäftigungsverhältnisse im Land Bremen geschaffen, allerdings sind es nur Teilzeitstellen. Das ist ein Problem, aber wir müssen versuchen, diese höher zu entlohnen. Damals haben wir angeboten, wir wollten die Auswirkung nach einem Jahr oder nach ein paar Monaten überprüfen, aber wir wollen doch nicht jetzt schon wieder Änderungen durchführen!

Wir müssen auch berücksichtigen, dass der Einzelhandel zunehmende Konkurrenz durch das Internet bekommt, denn dort kann man 24 Stunden lang bestellen. Hier muss man die Auswirkungen sehen. Der Handel, auch hier in Bremen, geht immer mehr in diese Richtung – mit Lieferketten direkt zum Kunden –, und somit werden sich die Zeiten beim Handel und auch die Kaufgewohnheiten der Konsumenten verändern.

(B)

Wie gesagt, für uns ist es im Moment wichtig, dass die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer für diese ungünstigen Zeiten, in denen sie arbeiten, gut und ordentlich bezahlt werden. In diesem Sinne sagen wir, wir lehnen Ihren Änderungsantrag heute ab und werden sehen, wie sich in Zukunft – das werden wir später noch einmal überprüfen – die ganzen Ladenöffnungszeiten ausgewirkt haben! – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Kastendiek.

Abg. **Kastendiek** (CDU)*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich kann es relativ kurz machen: Wir lehnen diesen Antrag ab, weil wir davon überzeugt sind, dass die jetzige Regelung – sechsmal 24 Stunden – eine sinnvolle Regelung ist, die sich bewährt hat. Die Auswüchse, die Sie angesprochen haben, mit Teilzeit- und Minijobs, prekärer Bezahlung et cetera, lassen sich nicht durch Öffnungszeiten regeln. Deshalb habe ich doch vergeblich nach den sieben Gründen gesucht, die für Ihren

*) Vom Redner nicht überprüft.

Antrag sprechen. Sie haben letztendlich keinen einzigen genannt.

(C)

Sie gehen davon aus, dass Sie die Menschen bevormunden wollen. Sie wollen – das ist nämlich Ihr ureigener Ansatz – den Menschen vorschreiben, wann sie einzukaufen und wann die Läden zu öffnen haben. Es ist gerade schon gesagt worden, es ist eigentlich kein Problem, es gibt einzelne Läden, die bis 22.00 oder 23.00 Uhr geöffnet haben und zum Teil abends sehr voll sind. Offensichtlich gibt es also das Bedürfnis der Menschen, zu dieser Uhrzeit einzukaufen. Ich gehöre ehrlicherweise nicht dazu, aber lassen Sie es doch die Menschen selbst entscheiden, was sie für richtig und sinnvoll halten.

(Abg. Frau **Vogt** [DIE LINKE]: Entscheiden die Menschen auch selbst, dass die Menschen da dann anständig verdienen?)

Bevormunden Sie die Menschen nicht ständig! Es entspricht natürlich Ihrer Grundprogrammik, historisch begründet, planwirtschaftlich ausgelebt an der Stelle, den Menschen das vorzuschreiben, wie sie glücklich werden sollen. Wir halten das für einen völlig verkehrten Ansatz und sind der Auffassung, dass sich die Themenstellungen, die Sie hier angesprochen haben, mit Ihrem Antrag überhaupt nicht beheben lassen. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der CDU)

(D)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Hoch.

Abg. Frau **Hoch** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das Ladenschlussgesetz, das wir hier im Februar beschlossen haben, ist ein Gesetz, das wir im Vorfeld sehr intensiv diskutiert haben. Nicht nur hier, sondern auch in der Deputation gab es dazu eine ausführliche und intensive Debatte.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir haben damals sehr deutlich gemacht, dass es sich um einen mühsam gefundenen Kompromiss handelt, weil er mit vielen gesellschaftlichen Gruppen ausgehandelt wurde, und dass es wichtig ist, dass alle, die den Kompromiss ausgehandelt haben, diesen Kompromiss auch tragen. Warum ist es so kompliziert? Die Sonntagsruhe, die Interessen der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, der Wunsch beim veränderten Freizeitverhalten, der Arbeitsschutz, alles das ist zu beachten. Deshalb hat dieser Abstimmungsprozess damals auch sehr viel Zeit in Anspruch genommen. Ich fand es auch richtig und wichtig, weil diejenigen, die den Kompromiss ausgehandelt haben, dann auch hinter diesem Kompromiss gestanden haben. Das sieht man auch an den Stellungnahmen, die wir damals

(A) auch besonders deshalb zur Verfügung gestellt bekommen haben, da konnte man das auch noch einmal lesen.

Auch wichtig war, dass dieses Ladenschlussgesetz an die Vereinbarung andockt, die der Senat im Jahr 2008 mit den evangelischen Kirchen geschlossen hat, das hat die Grundlage dafür gebildet. Uns war es auch wichtig, dass wir diese Vereinbarung nicht verlassen, weil das auch eine grundsätzlich wichtige Angelegenheit war.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Eines möchte ich hier noch einmal ganz deutlich sagen – es ist ja noch nicht lange her, und ich kann mich auch gut daran erinnern –: Als wir hier die Debatte über das Ladenschlussgesetz geführt haben, haben wir auf jeden Fall die Probleme angesprochen. Wir haben die Studie der Arbeitnehmerkammer erwähnt, ich bin auch auf die hohe Teilzeitquote, die besonders hohe Frauenbeschäftigung und die prekäre Beschäftigung eingegangen. Ich habe aber auch damals gesagt – und dazu stehen meine Fraktion und ich auch heute noch, und das wiederhole ich hier auch noch einmal –: Ich halte das Ladenschlussgesetz nicht für das richtige Instrument, um diese Probleme zu beheben.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(B) Wir sehen immer noch folgende Instrumente als wichtig an: der Mindestlohn – das ist hier auch schon einmal gesagt worden –, die sinnvolle Steuerung auch des Einzelhandels, dass man nicht zulässt, dass sich Einzelhandel überall wie Wildwuchs entwickelt, und auch die Allgemeinverbindlichkeitserklärung, dass es da Möglichkeiten gibt, diese abzusenken. Diese Ziele wollen wir jedenfalls weiter verfolgen.

In Ihrem Antrag steht auch noch, dass es Verstöße gegen das Arbeitszeitgesetz gibt. Natürlich ist das nicht in Ordnung, aber dort wird auch nicht die richtige Schraube sein, das Ladenschlussgesetz zu verändern. Deshalb lehnen wir Ihren Antrag ab! – Danke!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Bernhard.

Abg. Frau **Bernhard** (DIE LINKE)*): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Um es noch einmal zu sagen: Ich halte es nicht für das allein selig machende Instrument, sondern es ist ein Instrument, das wir genauso im Auge behalten müssen wie alle anderen auch. Das ist praktisch so etwas wie Mindestlohn, das ist ein Baustein. Deshalb kommt es mir darauf an, hier zu sagen, dass es uns auch um eine Begrenzung – das ist der Unterschied

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

zu dem, was wir vor sechs Wochen diskutiert haben – der Schließzeiten in der Woche geht, und da, finde ich, reichen die Öffnungszeiten bis 20.00 Uhr. Was ist denn daran so entsetzlich? Sie haben selbst schon gesagt, die meisten hätten es mit den Füßen abgestimmt, und dort ist es tatsächlich schon eingetreten. Die großen Anbieter können es sich bislang aber noch leisten.

Was die Bevormundung angeht: Eine Frau kann es sich doch nicht aussuchen, ob sie drei Minijobs machen muss oder nicht. Dass die Zeit sich nach hinten ausgedehnt hat, ist doch letztendlich nichts, was sich die Arbeitnehmerin so wünscht, das können Sie mir doch nicht erzählen! Diese Sicht fällt in der Debatte hinten herunter, und das halte ich für ein riesiges Problem!

(Beifall bei der LINKEN)

Wir müssen sagen: Wenn wir das begünstigen, dann wollen wir Kombilöhne, dann wollen wir auch keine existenzsichernden Arbeitsplätze, weil es ein Baustein in einem ganzen System ist, der genau diese Entwicklung begünstigt. Ich finde, diese Logik muss man sich zumindest einmal vor Augen halten.

Noch vielleicht ein Tipp am Rande: IKEA wird ab dem 1. Mai seine Öffnungszeiten ändern. Zum 1. Mai, das finde ich völlig logisch und großartig! Zum Tag der Arbeit schließen sie um 20.00 Uhr, bislang hatten sie länger geöffnet.

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Haben die am 1. Mai geöffnet?)

Nein, ab dem 1. Mai greift das Gesetz! Natürlich ist am Dienstag geschlossen! Das wäre noch besonders unterhaltsam.

Es ist doch aber sehr wichtig, sich anzuschauen, dass sie tatsächlich längere Öffnungszeiten hatten, und jetzt gehen sie auf 20.00 Uhr zurück – das muss man doch zur Kenntnis nehmen! –, und das wahrscheinlich nicht aus reiner Menschenfreundlichkeit, sondern weil es Sinn macht.

Ich finde es wichtig, dass wir einmal schauen, was die Entwicklung hervorgerufen hat. Es gibt doch ein Fazit aus der Entwicklung, und das sollte man doch zumindest einmal in irgendeiner Weise respektieren. Wir können doch genau nachlesen, was passiert ist, und jetzt zu sagen, alles ist gut, das halte ich für ignorant auf der ganzen Linie. Uns geht es weiterhin um diese Diskussion der Ladenöffnungszeiten bis 20.00 Uhr, und diese Diskussion wird in anderen Bundesländern geführt, auch von Ihren Parteien. Insofern finde ich das eine ausgrenzende Debatte. – Vielen Dank!

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Staatsrat Dr. Schuster.

(C)

(D)

(A) **Staatsrat Dr. Schuster***): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich glaube, es war richtig, dass wir vor einigen Jahren sehr lange um dieses Gesetz gerungen haben, denn es hat in der Tat einige Sonnenseiten, aber auch einige Schattenseiten, die Ladenöffnung an sechs Tagen bis zu 24 Stunden zu ermöglichen, das ist ohne Zweifel so. Man muss sich, glaube ich, aber dann noch einmal sehr sachlich vor Augen führen, was eigentlich die Gründe dafür sind, und dann schauen, was man wirklich über diese gesetzliche Regelung erreichen kann oder nicht.

Ein Ausgangspunkt ist, dass wir gesellschaftlich veränderte Rahmenbedingungen haben. Diese Gesellschaft ist deutlich stärker flexibilisiert, als es vor Jahren der Fall war, und dazu haben sehr viele Entwicklungen beigetragen.

(Abg. R u p p [DIE LINKE]: Dazu haben sehr viele Entwicklungen beigetragen?)

Herr Rupp, das ist völlig richtig, auch Bundespolitik und Landespolitik! Trotzdem ist die Frage, ob man glaubt, dass man diese Entwicklung begrenzen oder gar zurückdrehen kann. Fakt ist erst einmal, dass sehr viele Leute sehr viel flexibler leben – leben müssen, unter Umständen –, aber auch das ist im Moment erst einmal der Rahmen.

(B) Das Zweite ist, es gibt gerade in den Bereichen Ladenöffnung und Einkaufsverhalten natürlich fundamentale Gegensätze. Es gibt zum einen die Konsumenten, die es in der Tat teilweise schön finden, das kann ich auch nur begrenzt nachvollziehen, zu jeder Zeit einkaufen gehen zu können. Es gibt zum anderen natürlich die Interessen der Beschäftigten, die man nicht zu gering einschätzen darf, die natürlich tendenziell – natürlich wahrscheinlich von wenigen Ausnahmen abgesehen, aber dann meistens auch unter anderen Bedingungen – nicht das Interesse haben, unbedingt bis 24.00 Uhr an der Kasse oder sonst wo im Laden zu stehen, das ist auch völlig klar. Es gibt dort berechnete Schutzinteressen.

Außerdem müssen wir in Bremen allerdings auch einbeziehen, dass wir mit zwei relativ kleinen Städten in einem niedersächsischen Umland leben, dazu gibt es auch spezifische Konkurrenzsituationen. In Niedersachsen gibt es eine ähnliche 24-Stunden-Regelung, und wir wissen, dass es große Einkaufszentren in der Nähe gibt, die natürlich in einer direkten Konkurrenz zum hiesigen Einzelhandel stehen. Schließlich darf man beim Einkaufsverhalten auch nicht vergessen, dass der Internethandel deutlich weiter verbreitet ist, der auch 24 Stunden zur Verfügung steht. Das ist auch eine Tatsache, und man kann jetzt darüber lamentieren, ob es schön gewesen ist oder ob es jemand begünstigt hat oder nicht, aber es ist erst einmal so.

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C) Vor diesem Hintergrund haben wir gesagt, es macht Sinn, in Bremen keine Insellösung zu schaffen, sondern eine Lösung, die bestimmte Freiheiten ermöglicht, allerdings auch bestimmte Begrenzungen einzieht. An dieser Grundlage hat sich aus meiner Sicht nichts geändert, sodass wir dort, gerade auch vor dem Hintergrund, dass der bremische Einzelhandel auch sehr verantwortungsvoll mit diesem Gesetz umgeht, im Moment, glaube ich, keinen Modifikationsbedarf haben, sodass wir sagen müssten, wir müssten die Verkaufszeiten wieder erheblich einschränken.

Der andere Aspekt ist, dass wir in der Tat darauf achten müssen, dass die Arbeitsbedingungen für die Beschäftigten im Einzelhandel vernünftig sind, aber es ist einfach so, dass das Ladenschlussgesetz dafür eine sehr schlechte Grundlage ist. Dies müssen wir mit anderen gesellschaftlichen Bewegungen und anderen gesetzlichen Maßnahmen umsetzen. Deswegen tritt der Senat ja auch für entsprechende Begrenzungen von Leiharbeit und die Modifizierung von Minijobs ein, damit es dadurch nicht ermöglicht wird, reguläre Arbeitsverhältnisse zu ersetzen. Natürlich tritt der Senat auch für Mindestlohnregelungen ein, das ist alles bekannt. Das sind die Punkte, an denen wir die Arbeitsbedingungen regeln müssen, wo wir aber nicht das über ein Gesetz in den Vordergrund schieben können, das dazu die wenigsten Möglichkeiten bietet.

(D) Deswegen sieht auch der Senat im Moment keinen Änderungsbedarf beim Ladenschlussgesetz. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz zur Änderung des Bremischen Ladenschlussgesetzes, Drucksache 18/289, in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen,
CDU und Abg. T i m k e [BIW])

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt das Gesetz in erster Lesung ab.

Damit unterbleibt gemäß Paragraph 35 Satz 2 der Geschäftsordnung jede weitere Lesung.

(A) **33. Jahresbericht der Landesbeauftragten für Datenschutz vom 25. März 2011**
(Drucksache 17/1708)

Wir verbinden hiermit:

Stellungnahme des Senats zum 33. Jahresbericht der Landesbeauftragten für Datenschutz

Mitteilung des Senats vom 23. August 2011
(Drucksache 18/37)

u n d

Bericht und Antrag des Ausschusses für Wissenschaft, Medien, Datenschutz und Informationsfreiheit zum 33. Jahresbericht der Landesbeauftragten für Datenschutz vom 25. März 2011 (Drs. 17/1708) und zur Stellungnahme des Senats vom 23. August 2011 (Drs. 18/37) vom 7. März 2012
(Drucksache 18/290)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Lühr.

Meine Damen und Herren, der 33. Jahresbericht der Landesbeauftragten für Datenschutz vom 25. März 2011, Drucksache 17/1708, ist von der Bürgerschaft (Landtag) in ihrer 85. Sitzung am 11. April 2011 und die Stellungnahme des Senats dazu vom 23. August 2011, Drucksache 18/37, in ihrer 5. Sitzung am 28. September 2011 an den Ausschuss für Wissenschaft, Medien, Datenschutz und Informationsfreiheit überwiesen worden. Dieser Ausschuss legt mit der Drucksachen-Nummer 18/290 seinen Bericht und Antrag dazu vor.

Hierfür ist eine Debatte mit einer Redezeit von bis zu fünf Minuten je Fraktion vorgesehen. Vielleicht könnten wir – wir haben es gerade im Präsidium beraten – noch den nächsten Tagesordnungspunkt aufrufen, für den die gleiche Redezeit vorgesehen ist. Vielleicht könnten es die Fraktionsspitzen noch einmal klären.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Öztürk.

Abg. Mustafa **Öztürk** (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Heute haben wir die Gelegenheit, den 34. Jahresbericht der Landesbeauftragten für Datenschutz kurz zu debattieren.

Ich möchte mich an dieser Stelle erst einmal bei der Landesbeauftragten und ihrem Arbeitsstab im Namen meiner Fraktion für diesen sehr umfangreichen Bericht bedanken, den ich persönlich als umfangreicher als in der Vergangenheit empfunden habe. Vielleicht habe nicht nur ich es so empfunden, aber er ist fühlbar umfangreicher geworden, weil der Datenschutz auch aktueller denn je ist.

Es sind neue Bereiche hinzugekommen, die mich persönlich sehr gefreut haben. Der Bereich der ge-

samten neuen Medien und das Internet sind ein sehr umfangreiches Thema in diesem Jahresbericht. Entsprechend fand ich es bemerkenswert, dass auch die Unternehmen, aber auch die Behörden und inwieweit dort der Datenschutz gewährleistet wurde, wenn sie Onlinedienste anbieten, in den Bericht aufgenommen worden sind.

Es gab natürlich auch Felder, um die wir uns in der Vergangenheit hin und wieder einmal gestritten haben, wie weit dort der Datenschutz vorankommen muss. Es sind immer schwierige Bereiche, die die Privatwirtschaft, die Videoüberwachung und den Arbeitnehmerdatenschutz betreffen. Wir stellen hier immer fest, dass es natürlich nicht einfach ist, auf Landesebene selbst aktiv zu werden und gültige Gesetze zu erlassen, weil Datenschutz eine Bundesangelegenheit ist und hier der Bund gefordert ist.

Ich bin schon seit einigen Jahre für den Datenschutz zuständig und nutze jedes Jahr die Gelegenheit, um hier immer wieder aus vollem Herzen einen Satz zu sagen: Der Datenschutz gehört ins Grundgesetz! Ich werde dies auch, glaube ich, in den nächsten Jahren wiederholen, und da muss sich die Bundesregierung bewegen. Wir hatten ja diesbezüglich eine Initiative ergriffen, sie wurde leider erneut abgelehnt. Ich denke, wenn wir den Datenschutz im Grundgesetz verankert hätten, hätten wir auch entsprechende Rechtssicherheit, und zwar nicht nur bundesweit, sondern insbesondere auch in den Bereichen, in denen die Datenschutzbeauftragten der einzelnen Länder aktiv werden könnten, nämlich gerade in der Privatwirtschaft und im Arbeitnehmerdatenschutz. Man könnte dann schauen, welche Betriebe in Bremen eigene Datenschutzrichtlinien einhalten, die sie gemäß der Bundesgesetzgebung erfüllen müssen, wo sie nicht erfüllt werden, welchen Handlungsbedarf wir als Parlament und Senat hätten und wo wir entsprechend intervenieren müssten.

In diesem Sinne bedanke ich mich noch einmal herzlich bei der Landesdatenschutzbeauftragten. Ich denke, dieser Bericht wird uns noch einige Zeit begleiten, weil er ziemlich umfangreich ist. Wir können ihn heute natürlich nicht umfassend würdigen, aber ich bin mir ziemlich sicher, dass wir den einen oder anderen Punkt noch einmal über eine Initiative im Plenum debattieren werden. – Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Holsten.

Abg. **Holsten** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte mich gern bei meinem Vordredner, Herrn Öztürk, bedanken, aber ich muss ihn etwas korrigieren: Es handelt sich unter diesem Tagesordnungspunkt nicht um den 34. Datenschutzbericht, sondern um den 33. Datenschutzbericht. Dies

(C)

(D)

(A) sagt zu Beginn unserer Beratung schon etwas aus. Wir sind ein bisschen in einem Dilemma, denn wir sind sehr spät an der Reihe, um es einmal so zu sagen.

Frau Dr. Sommer ist hier, und ich möchte mich selbstverständlich auch für die Sisyphusarbeit, solche Berichte zusammenzustellen, bedanken. Herr Öztürk hat darauf hingewiesen, dass es ein hervorragender Bericht ist, der aber natürlich sehr umfangreich ist, auch angesichts der Zeit des heutigen Abends. Ich sehe schon einige Leute, die ein bisschen ermüdet sind.

(Widerspruch)

Dass das so wichtige Thema Datenschutz in der Tat eine unheimliche Brisanz hat, hat uns die letzte Ausschusssitzung deutlich gemacht. Es waren 30 Austauschschüler aus Frankreich und Deutschland vom Gymnasium Horn anwesend, und es gab eigentlich kein anderes Thema als Facebook und wie man damit umgeht. Bei der anschließenden Befragung durch die Schülerinnen und Schüler, bei der alle anderen Abgeordneten außer meiner Person noch Fragen beantworten durften, wurde deutlich, dass 95 Prozent der Schülerinnen und Schüler mit Facebook zu tun haben. Das ist ein Punkt!

(B) Der 33. Datenschutzbericht umfasst den Berichtszeitraum vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 2010, nicht 2011, das ist der 34. Datenschutzbericht, der auch auf der Tagesordnung steht und – so habe ich es soeben verstanden – gleich hiermit verbunden werden soll. Das halte ich auch für klug, damit diese zeitliche Lücke, die hier entsteht, nicht immer so weit nach hinten gesetzt wird und die Wichtigkeit des Themas Datenschutz auch nach außen klar und deutlich dokumentiert wird. Wie wichtig der Datenschutz ist, haben wir anlässlich der aktuellen Diskussion soeben schon gehört.

Wenn wir jetzt ganz aktuell versuchen, den Bogen bis zum Bund zu spannen, wissen Sie alle, dass uns die Vorratsdatenspeicherung im Prinzip seit Monaten umtreibt, und heute ist, glaube ich, der letzte Tag, an dem sich der Bundestag dazu, wie auch immer, eine Position erarbeiten muss. Bisher ist nicht klar, welche Position Schwarz-Gelb dazu hat. Bis zum heutigen Tag muss, glaube ich, der EU gemeldet werden, wie die Bundesrepublik Deutschland sich dort verhält und ob sie dem Vorschlag der EU zustimmt oder nicht. Der momentane Sachstand ist mir nicht bekannt.

Datenschutz jetzt verwirklichen, auch bei sozialen Netzwerken, so könnte man dies überschreiben. Gegen die informationelle Fremdbestimmung lautet eigentlich die Kernaussage des 33. und, ich kann hinzufügen, des 34. Datenschutzberichts der Landesbeauftragten für Datenschutz und Informationsfreiheit, aber noch geht es nicht um den 34. Bericht.

Frau Dr. Sommer hat festgestellt, dass es reale Fälle informationeller Fremdbestimmung gibt, die sich in der Tat in diesem Berichtszeitraum zugetragen haben. Sie belegt in dem Bericht ausgewiesen sehr beeindruckend, wie ich finde, dass in Bremen und Bremerhaven die Einwohner nicht selbst, sondern andere über ihre Daten bestimmen, wer wann was über sie wusste. Das muss uns eigentlich alle zum Nachdenken anregen, denn das kann es nicht sein. Jeder sollte wissen, was mit seinen persönlichen Daten passiert, und jeder sollte dort, wo auch immer persönliche Daten landen, eine Kontrollmöglichkeit haben, um eingreifen zu können.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Informationelle Fremdbestimmung – jeder von uns hat im Prinzip damit zu tun – findet beispielsweise bei Telefonwerbung statt, wenn vorhanden, bei unzulässiger Videoüberwachung oder bei Missachtung von Werbewidersprüchen et cetera, um nur einige Beispiele zu nennen. Auch die E-Mail-Versendung sensibler Daten, die Übermittlung personenbezogener Daten, zum Beispiel vom Vermieter an das Jobcenter, oder die Missachtung von Werbewidersprüchen verstoßen gegen das Grundrecht auf informationelle Selbstbestimmung. Das kann von keiner der hier anwesenden Parteien akzeptiert werden, weil wir im Prinzip alle davon betroffen sind. Diese Beispiele zeigen, dass das Recht der Menschen, selbst über ihre Daten zu bestimmen, von privaten und öffentlichen Stellen immer wieder missachtet wird. Das ist eine Quintessenz aus diesem langen Bericht.

Ich hatte eben schon auf die Ausschusssitzung hingewiesen, dass zum Beispiel diese sogenannten sozialen Netzwerke wie Facebook mehr mit informationeller Fremdbestimmung zu tun haben, als wir alle glauben. Der Datenschutzbericht liefert dafür eindeutige Beweise. Solange Facebook nicht offenlegt, was mit den unzähligen personenbezogenen Daten auf dieser Plattform passiert, kann sich dieses Unternehmen nicht auf eine rechtswirksame Einwilligung der Nutzerinnen und Nutzer berufen. Damit genügen die Fanseitenbetreiber nicht ihren gesetzlichen Pflichten, so das Fazit der Datenschützerin.

Wenn 95 Prozent der Schülerinnen und Schüler damit zu tun haben und in einer Diskussion des Ausschusses nicht wissen, was dort eigentlich abläuft, dann, denke ich, ist das für uns als Parlamentarier eine Aufforderung, dort genauer hinzuschauen, mit diesem Bereich entsprechend fürsorglich umzugehen und die Hinweise der Datenschützerin so aufzunehmen, dass wir das auch hier in der parlamentarischen Arbeit entsprechend berücksichtigen. – Danke schön!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

(C)

(D)

(A) **Präsident Weber:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Vogt.

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE)*): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich weiß, es ist spät, aber wir reden hier natürlich nicht über den 34. Bericht. Der 34. Bericht wird auch nicht verbunden, Herr Holsten, den haben wir gestern zur Beratung an den Ausschuss überwiesen, und das werden wir demnächst dort erörtern. Im Übrigen hatte ich bei der Diskussion mit den Schülerinnen und Schülern den Eindruck, dass sie sehr wohl über die Gefahren und Risiken von Facebook informiert waren, die Abgeordneten aber waren es nicht so in dem Ausmaße. Ich komme auf den 33. Bericht zurück!

Beim Datenschutz liegt traditionell einiges im Argen, beispielsweise die EDV des Stadtamtes, bei der Überwachung „Stopp der Jugendgewalt“, aber auch in der Privatwirtschaft. Interessanterweise ziehen sich diese Themen wie ein roter Faden durch diverse Jahresberichte und spielen auch im Zeitraum 2010, den wir jetzt hier beraten, eine Rolle. Das ist ein Problem, weil es zeigt, dass Belange des Datenschutzes immer noch nicht die Aufmerksamkeit genießen und gerade hier jetzt auch nicht den Stellenwert haben, die ihnen nach der Gesetzeslage eigentlich zustehen. Die Lösungsvorschläge liegen lange auf dem Tisch, das Problembewusstsein muss auf allen Ebenen in der Verwaltung wie im Betrieb geschärft werden. Korrekt mit sensiblen Daten umzugehen, muss zum Standard werden.

(Unruhe – Glocke)

Das gelingt aber nur, wenn der Datenschutz etwas von seinem Nischendasein verliert und stärker auf die tatsächliche Durchsetzung geachtet wird, und das ist ja auch gerade hier ein Problem. Wenn beispielsweise die wichtige Funktion des Datenschutzbeauftragten im Stadtamt, wo viele sensible Daten verarbeitet werden, von einer externen Person übernommen wird, und zwar zusätzlich zu den eigenen Aufgaben in einer ganz anderen Behörde, dann geht das nicht, und das ist auch zu Recht moniert worden.

Da wir erst jetzt den Jahresbericht 2010 abschließend diskutieren, haben wir auch die Möglichkeit schon in den neuesten hineinzuschauen, den Frau Dr. Sommer vor einer Woche vorgestellt hat. Leider zeigt sich auch in dem Jahresbericht – ich habe ihn schon einmal durchgeblättert –, dass es immer noch Probleme gibt, die der Senat eigentlich hätte lösen müssen. Der sichere Umgang mit SAP ist weiterhin nicht gewährleistet, und auch die Verwaltungssoftware VISkompakt ist nach drei Jahren kritischer Begleitung durch die Datenschützerin noch immer nicht sicher. Die Umsetzung der Maßnahmen im Stadtamt ist zwar lange versprochen, aber offenbar immer noch nicht ernsthaft angelaufen. Viele Anmerkungen, die

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

wir im Herbst diskutiert haben, finden sich auch im 34. Jahresbericht wieder, und das kann niemanden zufriedenstellen.

(C)

Wir müssen tatsächlich einmal über Möglichkeiten nachdenken, die bestehenden Regelungen zum Datenschutzgesetz auch scharfzustellen. Das bloße Bekunden des guten Willens reicht meines Erachtens nicht mehr aus. Wir müssen dafür sorgen, dass die Behörden seriöse Zeitpläne für konkrete Maßnahmen vorlegen, deren Einhaltung von der verantwortlichen Stelle dann auch tatsächlich gewährleistet werden muss. Das wäre nötig, damit der Datenschutz nicht mehr so stiefmütterlich behandelt wird.

Dazu gehört auch, das muss ich an dieser Stelle auch einmal sagen, dass die personelle Ausstattung der Landesdatenschützerin verbessert wird. Einen Punkt können die Landesdatenschützerin und ihre Mitarbeiter im Moment nicht gewährleisten, das ist die anlassunabhängige Kontrolle im privaten Sektor, denn mit der Personalausstattung, die jetzt gerade im Landesamt vorhanden ist, geht das nicht.

An dieser Stelle möchte ich auch einmal meinen herzlichen Dank gegenüber der Landesdatenschutzbeauftragten Frau Dr. Sommer und ihrem Team zum Ausdruck bringen, die sich hier unermüdlich dieser Aufgabe stellen. Ich glaube, auch hier merkt man wieder, das ist ein Unterfangen, das nicht vergnügungssteuerpflichtig ist. – Danke!

(D)

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Motschmann.

Abg. Frau **Motschmann** (CDU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir haben uns in der vorigen Debatte gestritten, bei dieser wird es friedlicher zugehen. Zunächst einmal bedanke auch ich mich ganz herzlich für den Bericht, Frau Dr. Sommer! Ich bedanke mich darüber hinaus auch dafür, wie Sie den Datenschutz in unserer Stadt vertreten. Sie haben dem Datenschutz ein Gesicht gegeben und durch Ihre Arbeit die Bedeutung des Datenschutzes erheblich gesteigert. Dafür ganz herzlichen Dank!

Darüber hinaus nehme ich den Faden auf, den meine Vorredner hier vorgetragen haben. Der Datenschutz ist wichtig, Herr Holsten, er wird stiefmütterlich behandelt, das ist ja alles richtig. Ich erinnere aber daran, dass diese Koalition den Datenschutz in den Ausschuss für Wissenschaft, Medien und Datenschutz integriert hat, vorher war es ein eigener Ausschuss. Ich sage einmal, es tut mir persönlich immer etwas leid, dass natürlich in diesem großen Ausschuss der Datenschutz nicht den Stellenwert bekommen kann, den er verdient hätte.

(Beifall bei der CDU)

(A) Wir sehen ja an dem Bericht, dass es auch um viele Detailfragen geht, deren einzelne Punkte wir in diesem Ausschuss bei bestem Willen gar nicht abarbeiten können. Ich plädiere deshalb sehr dafür, noch einmal darüber nachzudenken, ob das eine gute Idee war. Seine eigenen Entscheidungen kann man ja auch einmal evaluieren, Herr Dr. Kuhn,

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Wann sollen sie tagen? Am Samstag?)

und einmal überlegen, ob wir das nicht wieder trennen,

(Abg. S c h i l d t [SPD]: Kommen Sie zur Sache!)

weil ich glaube, dass es der Wissenschaft und dem Medienthema sowie dem Datenschutz gut täte.

Zum Bericht selbst! Hier sitzt Herr Senator Mäurer, und es gibt viele Bereiche, die seinen Bereich betreffen, Frau Vogt hat einen genannt, das ist das Stadtamt. Es ist im Hinblick auf den Datenschutz einer der sensibelsten Bereiche, und auch ich kann wirklich nicht nachvollziehen, dass niemand im Stadtamt bereit ist, die Aufgabe der Datenschützerin oder des Datenschützers zu übernehmen, und man aus einem anderen Ressort jemanden dafür beauftragen musste. Herr Senator, vielleicht werben Sie im Stadtamt noch einmal dafür, dass das auch jemand macht, der vor Ort ist und nicht erst herangefahren werden muss. Ich halte das für sehr problematisch. Im Übrigen müssen wir genau darauf achten, dass alle Ressorts Datenschutzkonzepte für ihren Bereich entwickeln und dass sie natürlich auch Datenschutzbeauftragte haben.

(B) Ein weiterer sensibler Bereich ist, auch das hat Frau Vogt bereits genannt, „Stopp der Jugendgewalt“. Da ist es eine Gratwanderung, dass auf der einen Seite der Datenschutz berücksichtigt wird, auf der anderen Seite die Arbeit der Polizei nicht behindert werden darf, auch das ist wichtig! Damit will ich es an dieser Stelle bewenden lassen.

Ich halte dieses Thema auch für wichtig. Manchmal bin ich anderer Meinung als Sie, Frau Dr. Sommer, das wissen Sie auch, nicht in jedem Punkt, aber dass der Datenschutz heute eine ungleich viel größere Rolle spielt als vor zehn Jahren, hat natürlich auch etwas mit dem Internet und den Kommunikationsmöglichkeiten zu tun. Insofern verstehe ich wirklich nicht, dass wir nicht doch einen Datenschutzausschuss haben. Auch heute zum Beispiel wird am Ende der Tagesordnung der Datenschutz verhandelt, weil man das vor dem Abend noch abhandeln will. Mir tut es leid. Er hätte eine zentralerer Stelle auch im Parlament verdient.

(Zuruf des Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen])

Ja, Herr Dr. Kuhn, Sie können es ja anders sehen und dann auch nach vorn kommen! (C)

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Sagen Sie doch etwas zur Sache!)

Das tue ich doch die ganze Zeit, zum Beispiel zum Stadtamt! Wenn wir im Übrigen einen eigenen Ausschuss einsetzen, dann ist das auch etwas zur Sache. So viel für den Augenblick, alles weitere dann später! Herr Dr. Kuhn, Sie können ja jetzt kommen und dann alles sagen, was ich vielleicht vergessen habe. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner erhält das Wort Herr Staatsrat Lühr.

Staatsrat Lühr: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist bereits ausführlich diskutiert worden, ich werde mich daher kurz fassen. Auch wenn hier von stiefmütterlicher Behandlung gesprochen worden ist, für den Senat, das möchte ich hier noch einmal klar herausstellen, hat der Datenschutz eine wichtige, eine besonders herausgehobene Bedeutung, was dann ja in der Stellungnahme des Senats zum Datenschutzbericht immer dokumentiert wird.

(D) Wir diskutieren jetzt den 33. Datenschutzbericht! Herzlichen Dank noch einmal an die Landesbeauftragte für Datenschutz, Frau Dr. Sommer, für den hervorragenden Bericht! Der Senat hat ihn gewürdigt und auch Stellung genommen, und er hat auch Fehler eingeräumt. Für uns war es schon der Auftrag, dann direkt weiter daran zu arbeiten. Es ist ja gerade auch eine offene, transparente Diskussion, die es ermöglicht, dass man es benennt und versucht, das dann auch weiterzumachen. Sie alle wissen ja, auch wenn ich jetzt nicht an die Diskussion über Werder anknüpfen will, im Fußball gilt der Leitsatz „entscheidend ist auf dem Platz“. Das heißt also, die Praxis ist auch entscheidend, also welche Kultur wir in den Dienststellen haben, wie es im Einzelnen abläuft, ob man sich dort um den Datenschutz kümmert oder ob dieser quasi ein lästiges Paket ist, das man auch noch mit transportieren muss. Daran müssen wir arbeiten, das ist auch unsere Leitlinie.

Der Senat hat dazu jetzt am Dienstag die Verordnung über die Innenrevision beschlossen und hat dort ausdrücklich festgehalten, dass es Aufgabe der Innenrevision ist, das Vorliegen und die Umsetzung von Datenschutzkonzepten, zum Beispiel im Wege der Innenrevision, auch zu überprüfen, also nicht den Job der Datenschützerin zu machen, sondern überhaupt nachzufragen, ob der Datenschutz hier eingehalten wird, wenn Veränderungen vorgenommen werden wie die Einführung neuer IT-Systeme und so weiter. Wir haben damit ein neues Instrument, das wir auch nutzen wollen.

(A) Im Übrigen möchte ich mich für die Aufmerksamkeit bedanken und versprechen, dass wir weiter daran arbeiten, auch eine datenschutzoptimale Aufgabenerledigung zu schaffen. – Danke!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Als Erstes lasse ich über den Antrag des Ausschusses für Wissenschaft, Medien, Datenschutz und Informationsfreiheit mit der Drucksachen-Nummer 18/290 abstimmen.

Wer den Bemerkungen des Ausschusses für Wissenschaft, Medien, Datenschutz und Informationsfreiheit mit der Drucksachen-Nummer 18/290 beitreten möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) tritt den Bemerkungen des Ausschusses bei.

(Einstimmig)

(B) Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von dem 33. Jahresbericht der Landesbeauftragten für Datenschutz, Drucksache 17/1708, von der Stellungnahme des Senats, Drucksache 18/37, und von dem Bericht des Ausschusses für Wissenschaft, Medien, Datenschutz und Informationsfreiheit, Drucksache 18/290, Kenntnis.

Stellenwert des Leistungssports im Land Bremen

Große Anfrage der Fraktion der CDU
vom 6. März 2012
(Drucksache 18/286)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 17. April 2012

(Drucksache 18/341)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Mäurer.

Als erster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Knäpper.

Abg. **Knäpper** (CDU)*): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist eigentlich schade, dass dieses wichtige Thema jetzt so kurz vor Schluss an die Reihe kommt. Ich versuche es natür-

*) Vom Redner nicht überprüft.

lich auch zu straffen, aber es ist sehr wichtig. Ich hätte gern länger dazu debattiert, und wenn man auf die Zeit schaut, dass jede Fraktion fünf Minuten dafür hat, ist das sehr wenig, denn wir haben es mittlerweile 17.45 Uhr.

Für die Nachwuchsförderung im Leistungssport sind der Bund, aber nicht nur der Bund, sondern auch die Länder in diesem föderalistischen System zuständig. Der Bund, das weiß ich natürlich auch, konzentriert sich in der Sportförderung entsprechend den verfassungsrechtlichen Vorgaben auf den Spitzensport sowie auf herausragende Breitensportliche Aktivitäten, an denen ein gesamtstaatliches Interesse besteht. Natürlich sind Breiten- und Spitzensport mit den Erfolgen an der Spitze des Sports verzahnt, es gehen jedoch auch wertvolle Signale für die Verbreitung und Entwicklung des Sports an der Basis aus, geschehen vor einigen Jahren, Sie wissen es noch ganz genau, Boris Becker und Steffi Graf haben einen wahren Tennisboom ausgelöst. Auf jeden Fall ist es so, dass wiederum natürlich der Spitzensport und Leistungssport von den Besten des Breitensports profitieren.

Die Sportangebote für unsere Kinder und Jugendlichen haben deshalb nicht nur angesichts eines zunehmenden Bewegungsmangels eine große Bedeutung, sie eröffnen gleichzeitig die Möglichkeit der Talentsuche für den Spitzensport von morgen. Es hat aber noch mehr Gründe, denn der Spitzen- und Leistungssport bietet auch immer die Chance zur nationalen und internationalen Repräsentation. Der Sport, nicht nur Werder Bremen, sondern auch der deutsche Meister im Formationstanz, der Grün-Gold-Club Bremen, oder die Bundesliga-Basketballer Eisbären Bremerhaven, um nur einige zu nennen, aber auch der Breitensport sind ein wichtiger Wirtschaftsfaktor in unserem Land.

Obwohl in den letzten Jahren viele Turnhallen in Bremen und Bremerhaven saniert worden sind, gibt es immer noch etliche Defizite. Es ist eine besondere gesellschaftliche Bedeutung im Sport, dass er jeden einzelnen Menschen, ob mit Behinderung, Spitzenathlet oder Hobbysportler, zu bestmöglichen Leistungen motiviert. Das kann man nur in Sportstätten, die auch in Ordnung sind. Jeder Sportler spürt, wie das Erleben der eigenen Leistungsfähigkeit neue Kraft und neues Selbstvertrauen gibt. Sport vermittelt – und ich erlebe es täglich in meinem Verein in Bremerhaven, der Leher Turnerschaft –, dass jeder etwas tun kann, um die eigenen Fähigkeiten und Chancen zu verbessern, und dass es Freude macht, es zu tun, um sportlich weiterzukommen.

Ich bin mir sicher, dass die Fußballweltmeisterschaft 2006 sich nicht so positiv ausgewirkt hätte, wenn Deutschland schon in der Vorrunde sang- und klanglos ausgeschieden wäre. Was will ich damit sagen? Leistungs- und Spitzensport, der keine Erfolge vorweisen kann, ist nicht so attraktiv, wird weniger wahrgenommen und kann auch weniger positiv für die Ge-

(C)

(D)

(A) sellschaft wirken. Darum ist es wichtig, in Bremen früh zu erkennen – die Erfahrung lehrt es uns –, dass besonders die Bundesländer in Deutschland Erfolg haben, die den Leistungsnachwuchs früh erkennen und konsequent fördern.

Natürlich gehören auch gute Sportstätten und Trainingsmöglichkeiten dazu. Eine Kürzung der Fahrtkosten zu deutschen Meisterschaften und Zuschusskürzungen bei den Sportgeräten, wie beispielsweise für Kanus oder Ruderbooten, sind kontraproduktiv. Die Antwort des Senats lautet: „Aufgrund begrenzter finanzieller Ressourcen ist in Bremen die Nachwuchsleistungssportförderung ausschließlich auf die olympischen Sportarten und Disziplinen ausgerichtet, damit diese im nationalen Verbund mit den anderen Bundesländern koordiniert und umgesetzt werden können.“

Zurzeit, so die Antwort, erhält die Rhythmische Sportgymnastik als einzige Schwerpunktsportart im Land Bremen vonseiten des Deutschen Olympischen Sportbundes, aber auch vonseiten des Bundes eine besondere Aufmerksamkeit und Unterstützung. Leider fehlt uns in der Antwort des Senats, dass er auch in Zukunft den Leistungssport angemessen fördern will und wie die finanziellen Fördermaßnahmen in den nächsten Jahren aussehen sollen. Bedauerlicherweise fehlen in der Antwort des Senats Zahlen, Daten und Fakten.

(B) Derzeit wird aus den Haushaltsmitteln des Landes der Leistungssport mit 107 500 Euro gefördert. Hierbei ist zu beachten, dass diese Mittel nicht nur für den Sportler selbst, sondern im Bereich der Trainer für Personalkosten ausgegeben werden.

Unsere Fraktion bewertet den Bundesstützpunkt für Rhythmische Sportgymnastik auf dem Gelände der Universität sehr positiv. Er ist der einzige Stützpunkt im gesamten Nordwesten. Er wird vom Bund, dem Land Bremen, dem Deutschen Turner-Bund und dem Bremer Turnverband unterstützt und ist zu einer Hochburg der Sportgymnastik herangereift.

Der Senator für Inneres fördert nicht nur die Rhythmische Sportgymnastik, sondern auch im Fußballsport die „Eliteschule des Fußballs“, in der neben der Schule auch ganz besonders der Sport gefördert wird. Hier zahlt die Senatorin für Bildung auch einen gewissen Teil der Personalkosten, und der DFB unterstützt jede Eliteschule für den Fußballsport mit jährlich 300 000 Euro. Dies begrüßen wir, und wir hoffen, dass es auch in den nächsten Jahren so weiterläuft. Dem DFB ist an dieser Stelle noch einmal besten Dank für die Unterstützung zu sagen!

Nicht so positiv ist die Tatsache, dass durch die Wirtschaft zu wenig in den Leistungssport investiert wird. Allerdings profitieren einige Vereine und Verbände durch die ausgehandelten Sponsoringverträge.

(Glocke)

Ich komme in der nächsten Runde noch einmal wieder und werde hier erst einmal Schluss machen, weil die anderen Fraktionen ja auch alle noch etwas sagen wollen. Ich war nicht derjenige, der die Debatte heute unbedingt noch durchführen wollte. – Danke!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Krümpfer.

Abg. Frau **Krümpfer** (SPD)*): Sehr geehrter Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen! Herzlichen Dank zunächst an die Fraktion der CDU für diese Große Anfrage! Sie bietet uns in der Bürgerschaft eine gute Gelegenheit, den Sport im Land Bremen wieder einmal in den Mittelpunkt der politischen Debatte zu stellen.

(Beifall bei der SPD)

Allerdings haben Sie, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen von der CDU, aus meiner Sicht Ihre Chance, für Tiefgang in Ihrer Anfrage zu sorgen, verpasst. Ihre Fragen sind ohne Substanz und ohne Zielrichtung.

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Was?)

Mir scheint überhaupt nicht schlüssig, was Sie eigentlich wollen. Dass eine angemessene finanzielle Ausstattung des Leistungssports wünschenswert ist, ist hier im Hause doch nicht strittig. Daher haben wir uns für die anstehenden Haushaltsberatungen in der Koalition auf bestimmte Schwerpunktsetzungen geeinigt und konzentriert, auf die ich gleich noch zu sprechen komme.

Zunächst einmal sollten Sie von der CDU jedoch zur Kenntnis nehmen, dass die Leistungssportförderung eine nationale länderübergreifende Gemeinschaftsaufgabe ist. Es geht nicht um ein konkurrenzhaftes Gegeneinander der Länder, sondern um ein Miteinander. Genau auf dieser Strategie fußen die Absprachen und Aufgabenverteilungen, die zwischen dem Deutschen Olympischen Sportbund und den Ländern bestehen. Es kann doch nicht darum gehen, dass alle Länder alles vorhalten. Eine solche Strategie würde nur zu jeder Menge Mittelmaß in den Vereinen führen. Nein, in der Gemeinschaft der Länder und der Sportförderstützpunkte liegt die Stärke des Spitzensports in Deutschland.

In diesem Konzept spielt Bremen eine wichtige Rolle, wenn auch vielleicht weniger in einer öffentlich sichtbaren Rolle. Bremen konzentriert seine Anstrengungen und Mittel insbesondere auf die Talentichtung und Talentförderung. Diese Aufgaben bil-

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) den sich naturgemäß auch in unseren Highlights ab. Dazu gehören, wie schon genannt, die Schwerpunktsportart Rhythmische Sportgymnastik als einziger Bundesstützpunkt der Nachwuchsförderung im Turnen im Nordwesten Deutschlands, die Oberschule Ronzelenstraße in Horn als sportbetonte Schule und das Gymnasium Links der Weser in Obervieland als eine von bundesweit 29 Eliteschulen des Fußballs. In diesen Fällen steht die sogenannte duale Karriere, die Vereinbarkeit von Sport und Schule, im Mittelpunkt. Das Trainer-Lehrer-Modell, das es bereits seit rund 20 Jahren in Bremen gibt, ist beispielhaft und auch ein unverzichtbarer Anker für die Leistungssportentwicklung.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Mittelfristig muss es hier gemeinsam um eine Absicherung und Weiterentwicklung mit dem Landessportbund, den Fachverbänden sowie mit dem Bildungsressort gehen. Ebenfalls sind als positive Beispiele die guten Kooperationen zwischen Schule, Sport und Fachverbänden zu nennen, die Stiftung Sport zur Förderung des Leistungssports, die der Landessportbund jüngst auf den Weg gebracht hat, und die Deutsche Olympische Gesellschaft mit dem ersten Vorsitzenden der Landesgruppe Bremen, Oliver Rau, der im sportlichen Raum bekannt und vor allem von allen anerkannt ist.

(B) Perspektivisch haben wir mit dem Ausbau der Leichtathletikanlage in Obervieland in eine Leichtathletik-A-Anlage gute Voraussetzungen für den Spitzensport geschaffen. Für die Schwimmsportler müssen wir nun mit einem vernünftigen Sanierungskonzept im Unibad nachziehen. Dieser Aufgabe werden und wollen wir uns zeitnah annehmen. Wünschenswert wäre es, wenn sich die Oberschule Ronzelenstraße zu einer Eliteschule des Sports entwickeln könnte.

Besser können wir noch in der Kooperation zwischen Sport, Schule und Beruf werden. Hier sehen wir Ausbaupotenziale in der Zusammenarbeit mit der Wirtschaft, die dort vorangetrieben werden können, wenn es beispielsweise darum geht, Leistungssportlern einen Ausbildungsplatz zu suchen. Überlegenswert könnte zudem sein, dass Spitzensportlerfolge auch bei der Bewerbung um einen Studienplatz Berücksichtigung finden.

Nun noch das Thema Olympia! Bei Ihrer Fragestellung habe ich mich gefragt, ob Sie gern vor dem Fernseher sitzen, sich die Olympischen Spiele ansehen und sich dabei immer fragen, wer und wie viele Bremer denn nun dabei sind. Hierzu möchte ich Ihnen ein kurzes Rechenbeispiel vorstellen. Zurzeit leben rund sieben Milliarden Menschen auf der Erde. An den Spielen in London werden rund 10 500 Sportlerinnen und Sportler teilnehmen. Das macht statistisch einen Vertreter pro 666 666 Menschen, also genau

eine Person aus Bremen würde statistisch alle vier Jahre dabei sein.

(C)

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Dann macht es der Senator selbst!)

Dass Bremen in diesem Jahr voraussichtlich keinen eigenen Teilnehmer entsenden kann, kann vielleicht durch den Umstand ausgeglichen werden, dass es im Jahr 2008 mit Carolin Nytra, Sebastian Beyer und Johanna Tilgner gleich drei Spitzensportler waren, die damals ihren Trainingsschwerpunkt in Bremen hatten.

Herr Knäpper und liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU, ich bin überzeugt, dass Sie im Sport besonders patriotische Bremerinnen und Bremer sind, aber vielleicht gelingt es Ihnen trotzdem, allen deutschen Sportlerinnen und Sportlern die Daumen für ein erfolgreiches Abschneiden zu drücken, ganz gleich, aus welchem Bundesland sie kommen.

Noch eine Bemerkung zu den Blindstellen in Ihrer Anfrage! Bedauerlicherweise haben Sie sich mit dem Bereich des Behindertensports, und hier besonders den Special Olympics, überhaupt nicht auseinandergesetzt. Bremen hat bei den letzten Spielen im Jahr 2011 in Altenbeck in Thüringen drei Sieger gestellt, und wir haben einen eigenen Standort im Land Bremen.

(Glocke)

(D) Ich finde es zutiefst bedauerlich, liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU, dass der Behindertensport in Ihren Köpfen anscheinend noch nicht mit bedacht wird, wenn es um den Leistungssport geht. Ich kann für meine Fraktion hier festhalten, die Höchstleistung, die von Menschen mit Behinderungen im Sport erzielt werden, bleiben uns nicht verborgen, und wir sind stolz auf ihre Erfolge im Behindertensport.

(Beifall bei der SPD)

Noch eine letzte Bemerkung! Konzepte für den Leistungssport sind keine Aufgabe der Politik, sie sind in erster Linie eine Aufgabe der Sportverbände. Die Politik muss gute Rahmenbedingungen schaffen, sie kann Partner des Sports sein, aber der Politik fällt nicht die Aufgabe zu, sich dem Sport mit Konzepten und Anforderungen aufzudrängen, die niemand nachfragt.

Der Senat hat den richtigen Weg eingeschlagen. Vielleicht verstehen Sie in der CDU-Fraktion ja auch noch irgendwann den Sinn!

Ich bedanke mich für die ausführliche Beantwortung der Großen Anfrage durch den Senat und bei Ihnen!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tuncel.

(A) Abg. **Tuncel** (DIE LINKE)*): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe Frau Krümpfer, Sie haben eigentlich vieles von dem, was ich sagen wollte, vorweggenommen. Ich möchte mich auch herzlich für die ausführliche Antwort des Senats auf die Große Anfrage bedanken.

Ich möchte noch einmal erwähnen, dass wir als Fußballer natürlich auch noch Werder Bremen und einen DFB-Stützpunkt beim Bremer Fußballverband haben, sodass wir da wirklich hervorragend aufgestellt sind. Es ist so, dass wir auch keine Zuschüsse dazugeben müssen.

Sehr wichtig sind auch – das haben Sie vergessen – die Vereine, die wirklich hervorragende Arbeit dahingehend leisten, dass die Menschen, die Breitensport betreiben, irgendwann zum Leistungssport kommen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der LINKEN, bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Öztürk.

(B) Abg. Mustafa **Öztürk** (SPD): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich habe jetzt schon mehrfach das Privileg gehabt, um 18.01 Uhr noch eine Debatte mit Ihnen führen zu dürfen. Ich bin dankbar, dass Sie alle noch anwesend und wach sind. Das ist wahrscheinlich auch dem Sport geschuldet. Wer sportlich ist, ist auch noch aufnahmefähig. Der Sport ist natürlich ein wichtiger Bestandteil unserer Gesellschaft und verschafft ihr einen sehr vielfältigen Mehrwert.

Ich möchte darauf hinweisen, Herr Knäpper, dass die Große Anfrage natürlich total berechtigt war, aber für die Förderung des Leistungssports in der Regel erst einmal der Bund zuständig ist. Wenn der Bund hier Bereitschaft zeigt und sagt, der Leistungssport ist wichtig, und entsprechende Mittel zur Verfügung stellt, dann sind wir als Land wahrscheinlich auch in der Lage, nach Stützpunkten zu schauen, an denen wir mit Sportvereinen und Sportlerinnen und Sportlern den Leistungssport etablieren können. Einige Beispiele, die auch sehr erfolgreich laufen, wurden von meiner Vorrednerin Frau Krümpfer genannt.

Aus der Antwort des Senats geht aber auch hervor, auf welche Bereiche sich der Leistungssport in Bremen beschränkt. Das ist auf der einen Seite die Talentsichtung, und auf der anderen Seite ist das die Förderung des Nachwuchses in diesem Anschlusskaderbereich. Dass man das alles aber nicht allein bewältigt, liegt auch auf der Hand.

Ich denke, als Bundesland Bremen haben wir gute Kooperationen mit Niedersachsen, aber auch mit an-

*) Vom Redner nicht überprüft.

deren Bundesländern. Wir versuchen, gewisse Sportarten, soweit es geht, zusammenzuführen und die Sportlerinnen und Sportler, so gut es geht, zu fördern. Natürlich können wir uns nicht mit Nordrhein-Westfalen, Bayern oder anderen großen Bundesländern vergleichen, die natürlich auch andere Sportarten, wie zum Beispiel den Wintersport, haben. Der Wintersport kommt bei uns zu kurz, da bei uns kaum Schnee liegt, das kommt auch noch hinzu. Insofern, denke ich, wird hier seitens des Senats doch schon einiges getan, um diejenigen, die bei uns Leistungssport betreiben, zu fördern.

Es ist auch noch wichtig – das ging ja aus der Antwort des Senats hervor –, dass diese länderübergreifende Zusammenarbeit nicht nur mit dem Bund oder mit den Spitzenverbänden stattfindet, sondern auch mit der Sportwissenschaft und den sportwissenschaftlichen Instituten; zu nennen ist die Nationale Antidopingagentur. Auch das ist ein Bereich, der im Leistungssport natürlich nicht zu kurz kommen darf.

Ich habe nicht richtig verstanden, Herr Knäpper, warum Sie gesagt haben, die Antwort auf die Große Anfrage enthalte keine Zahlen. Ich kann, wenn ich mir die zweite Frage und die Antworten darauf ansehe, schon Sätze lesen, die Zahlen enthalten, in welcher Höhe Bremen eine finanzielle Unterstützung leistet. Ein Teil davon sind in der Regel auch Kosten für Trainer. Man braucht nämlich gute Trainer und qualifiziertes Personal, damit die Leistungssportlerinnen und -sportler auch entsprechend gefördert werden können. Ich denke, dass dieser Bereich auch nicht zu kurz kommen kann. Würden wir das Geld nicht zur Verfügung stellen, hätten wir wahrscheinlich nicht das Fachpersonal.

Vielleicht noch ein abschließender Satz! Die Förderung des Leistungssports ist Aufgabe der Politik und wurde auch als Ziel definiert. Sie ist auch Aufgabe und Ziel der Sportorganisationen – das wurde mehrfach definiert – und auch in der Gesellschaft mit einem gewissen Stellenwert verbunden. Das ist die eine Seite. Ich sage auch immer, zum Glück ist der ganze Sportbereich nicht nur auf Leistung getrimmt, sondern Sport soll eben auch Spaß machen und Beschäftigung sein. Auf den Leistungssport wollen wir aber auch nicht verzichten, weil er eben doch ein wichtiger Bestandteil für einige Vereine und für einige Sportarten ist.

In diesem Sinne bedanke ich mich bei meinen lieben Kolleginnen und Kollegen für die Aufmerksamkeit zu solch später Stunde und bedauere, dass wir an dieser Stelle über Ihre Anfrage nicht länger debattieren können! – Danke!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Knäpper.

(C)

(D)

(A) Abg. **Knäpper** (CDU)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich verspreche, ich werde mich kurz fassen, aber es sind doch einige Dinge, die ich hier gern noch sagen will.

(Abg. Frau **Bösch** [SPD]: Was muss, das muss!)

Ja, klar!

Natürlich müssen wir den Nachwuchs im Sport fördern. Das wollte ich vorhin auch noch gesagt haben. Wie effektiv wir im Sichten von Talenten sind, hängt maßgeblich von der Zusammenarbeit zwischen Sportlehrern, Übungsleitern und Trainern ab. Sie sind die Bindeglieder zwischen den Schulen und den Sportvereinen. Hier haben sich, wie auch der Antwort des Senats zu entnehmen ist, die Kooperationsprogramme zwischen Leistungssport und Schule bewährt. Der Schulsport fungiert dabei als organisatorischer Rahmen für Sichtungswettbewerbe wie zum Beispiel Schulsportfeste, Bundesjugendspiele und Jugend trainiert für Olympia.

Die Vereinbarkeit zwischen Sport und Hochschulstudium muss allerdings auch verbessert werden. Wie wichtig das für unseren Sportnachwuchs ist, zeigt eine aktuelle Zahl, die ich nachgelesen habe: Von den 440 deutschen Olympiateilnehmern in Peking waren ein Drittel Studierende.

(B) Jetzt habe ich natürlich Verständnis für die schwierige Haushaltslage, aber wir dürfen unsere Leistungssportler und Talente nicht im Regen stehen lassen. Für die Sportförderung in der Stadt Bremen sowie für die Sanierungsmaßnahmen stehen im Jahr 2012 insgesamt 1,9 Millionen Euro zur Verfügung. Der beantragte Förderbedarf der Sportvereine in der Stadt Bremen und die geplanten Sanierungsmaßnahmen der städtischen Sportanlagen belaufen sich auf ein Auftragsvolumen von 2,5 Millionen Euro. Geld können wir nicht einfach drucken, wir müssen sehen, wie wir damit zurechtkommen.

Ich will hier auch gar keine weiteren Summen nennen, aber vor allen Dingen muss natürlich auch das Unibad saniert werden. Ich weiß nicht, ob wir uns diese Mehrkosten leisten können und wie das alles zu schaffen ist. Darum möchte ich noch einmal an die Regierungsparteien appellieren und daran erinnern, dass die staatliche Sportförderung langfristig eine positive Wirkung für die Gesellschaft hat.

Der Sport stiftet Gemeinschaft und Zusammenarbeit im Großen wie im Kleinen. Ob bei Massenveranstaltungen oder im Verein, Sportler und Fans gehen in einem hart umkämpften Match gemeinsam durch Freude und Leid. Sie teilen die Begeisterung über einen Sieg, haben aber auch Respekt und Anerkennung für die Unterlegenen.

Wir leben heute – und damit möchte ich auch zum Schluss kommen – nicht mehr wie vielleicht vor

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C) 30 Jahren in einem ethnisch, kulturell, religiös homogenen Land. Auch die Lebenswelten der Jungen und Alten, der Armen und Reichen entfernen sich eher voneinander, als dass sie einander näherkommen. Deutschland ist durch Zuwanderung vielfältiger geworden. Wir stehen vor großen Herausforderungen, die mit dem gesellschaftlichen Wandel einhergehen.

Der Sport, insbesondere aber auch der Leistungssport, kann eine starke Kraft sein, die Zuwanderinnen und Zuwanderer an unser Land und unsere Bevölkerung bindet. Der Spitzensport kann Identifikationsmöglichkeiten auch für Athletinnen und Athleten schaffen, die anderswo geboren sind. – Danke!

(Beifall bei der CDU, bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Mäurer.

Senator Mäurer: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Mit diesen versöhnlichen Worten schließt der Tag ab. Wir haben über den Leistungssport diskutiert, aber wir haben keine Zeit gehabt, um über den Breitensport zu diskutieren. Der Breitensport ist in der Tat der Bereich, in dem fast 160 000 Mitglieder in hunderten bremischer Vereine aktiv sind.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

(D) Es geht aber nicht darum, den einen Sport gegen den anderen auszuspielen, sondern seine Bedeutung zu würdigen und finanziell angemessen zu unterstützen. Das ist einfach das Programm, das wir in den nächsten Haushalten kontinuierlich fortsetzen. Wir werden mit vielen Millionen Euro den Breitensport fördern. Das bedeutet in erster Linie, dass wir dafür sorgen, unsere Hallen und Sportplätze zu erhalten, diese zu sanieren und Mittel zu haben, um die Trainer zu finanzieren; das sind die Pflichtaufgaben. Wenn noch etwas Geld übrig bleibt, werden wir auch noch das Unibad sanieren und dem Breitensport zur Verfügung stellen. Darüber hinaus werden wir natürlich auch den Bereich des Leistungssports – das ist in der Tat eine kleine Pflanze – in Bremen fördern.

Ich muss sagen, ich bin ein großer Anhänger der Rhythmischen Sportgymnastik. Es ist ein Bereich, der, ketzerisch würde man sagen, ein Randsportbereich ist. Wenn Rhythmische Sportgymnastik auf dem Programm steht – selbst bei Europameisterschaften –, dann ist das kein Magnet, dann schaut man das in Fernost, aber es sind keine 100 000 Besucher hier in Bremen zu erwarten. Dennoch kennzeichnet, finde ich, und zeichnet es Bremen aus, dass wir auch Geld in Bereiche investieren, in denen sich nicht die große Mehrheit organisiert. Wir können es uns leisten, dass wir neben Werder Bremen auch eine beschei-

(A) dene Rhythmische Sportgymnastik anbieten. Das ist unsere Form von Nachwuchsförderung, und das ist unser Beitrag für Olympia.

Ich sage noch einmal: Ist es wirklich so wichtig, dass wir sagen können, wir haben eine Läuferin, die in Bremen trainiert und bei Olympia startet? Das ist schön, aber wenn wir dafür 200 000 bis 300 000 Euro zahlen müssen, und nächste Woche kommt wiederum ein anderer Verein, Bayer Leverkusen oder sonst jemand, der sagt, ich biete 100 000 Euro mehr, dann trainiert man in Leverkusen. Ich finde, das sollten wir nicht machen.

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

Diesen Wettbewerb können wir nicht gewinnen.

Wir können in vernünftige Leichtathletikanlagen investieren, das haben wir in Obervieland bewiesen, und wir schließen dieses Programm jetzt in Huchting ab. Das sind alles Maßnahmen, die sehr viel Geld gekostet haben, die aber auch einfach notwendig sind, weil auch hier gilt, dass wir nicht nur diejenigen fördern, die im Rampenlicht stehen, sondern Leichtathletik gehört auch mit dazu. Das ist ein Bereich, in dem wir einen Nachholbedarf haben. Insofern ist das ein

(B)

angemessenes Programm, das wir in den nächsten Wochen dann hier in der Bremischen Bürgerschaft zum Abschluss bringen.

Ich kann insgesamt sagen – das gilt auch für die CDU Fraktion, Herr Knäpper –, das waren heute gute Beiträge. Ich hoffe auch, dass unsere Antwort Ihnen geholfen hat, die Dinge etwas besser zu sortieren. Jedenfalls haben wir, glaube ich, in der Tat seit Jahrzehnten in Bremen eine Menge bewegt, und das sollten wir so fortführen. – Schönen Dank!

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der CDU)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 18/341, auf die Große Anfrage der Fraktion der CDU Kenntnis.

Mit Abschluss dieses Tagesordnungspunktes ist die Sitzung des Landtags beendet.

Ich schließe die Sitzung der Bürgerschaft (Landtag).

(Schluss der Sitzung 18.14 Uhr)

(C)

(D)